Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Zwanzigster Band.

Neue verbesserte Auflage.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

gebornen

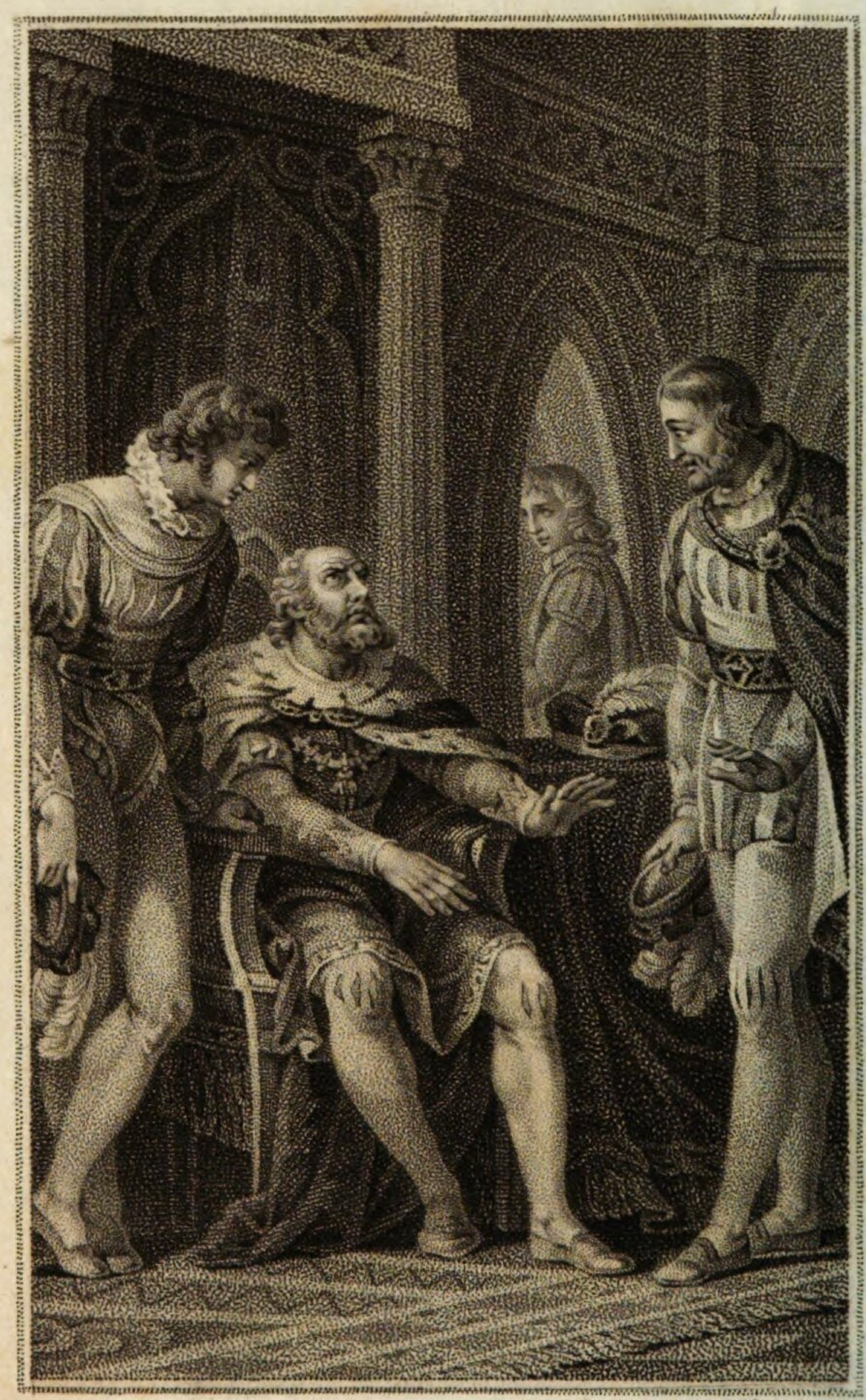
von

Greiner.

Zwanzigster Band.

Neue verbesserte Auflage.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.



Weiſs direx.

Dramatische Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

gebornen

von

Greiner.

Zweyter Theil.

1. Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. Trauerspiel in fünf Aufzügen.
2. Mathilde. Tragische Oper in drey Aufzügen.
3. Rudolph von Habsburg. Heroische Oper in drey Aufzügen.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Heinrich von Hohenstauffen,

König der Deutschen

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Friedrich der Zweyte, Römischer Kaiser, aus dem Hause Hohenstauffen.
Heinrich, sein Sohn, König der Deutschen.
Friedrich der Streitbare, Herzog zu Österreich, aus dem Hause Babenberg.
Margarethe, seine Schwester, König Heinrichs Gemahlinn.
Manfred, Kaiser Friedrichs natürlicher Sohn.
Azzo Graf Visconti.
Herrmann Markgraf zu Baden.
Rudolph Graf von Habsburg, Edelknabe des Königs.
Brunhild, ein Bürgermädchen von Wien.
Drey Deutsche Ritter, welche sprechen.
Zwey Kinder König Heinrichs, die nicht sprechen.
Ein Knappe.
Deutsche Fürsten, Ritter, Kriegsleute.

Der Schauplatz ist in Mainz. Das Stück spielt im Jahr 1235.

P r o l o g.

Bey der zum Vortheile der verwundeten Österreichischen Krieger gegebenen ersten Vorstellung dieses Trauerspiels auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, den 27. October 1813.

Der Herr der Heerschaar'n hat uns Sieg verlieh'n.
Der Kampf um Recht und Freyheit ist gelungen;
Von Deutscher Treu', vereinter Kraft bezwungen,
Seh'n wir den Feind aus unsern Gauen flieh'n.

In diesen frohen, heilerfüllten Tagen,
Wo, von den tapfern Heeren abgesandt,
Die Siegesbothen nach der Hauptstadt jagen,
Und lauter Jubel füllt das weite Land,
Laßt uns der wunden Krieger dankbar denken,
Und für d i e sorgen, die uns Freyheit schenken!

Es wird aus alter, Deutscher Vorwelt heut
Ein Auftritt sich vor eurem Blick entfalten:

Des großen Hohenstauffen kühnes Schalten,
Und wie im Streit feindseliger Gewalten
Begann die schreckliche, die kaiserlose Zeit,
Wie Heinrich fruchtlos für sein Deutschland glühte,
Und ihm zum Opfer fiel in Jugendblüthe.
Doch auch der Retter ist im Spiel euch nah';
Als Jüngling wird der Held sich vor euch zeigen,
Den man als Mann von seinen Alpen steigen,
Und Deutschland Recht und Frieden geben sah.

Es hat der Auftritt wieder sich erneuert:
Ein Enkel aus dem herrlichen Geschlecht
Hat äuß'rer Macht und innerm Kampf gesteuert,
Und bringet Deutschland wieder Ruh' und Recht.
Gesinnt wie Heinrich, doch vom Glück begleitet,
Seh'n wir ihn an der Völker Spitze steh'n;
Den Segen, den sein Wirken uns bereitet,
Es wird der Enkel noch ihn dankbar seh'n.
Laßt uns im Weihgesang die Hände falten,
Gott möge unsern Kaiser uns erhalten!

Erster Aufzug.

Saal im Schlosse König Heinrichs.

Erster Auftritt.

Herrmann Markgraf zu Baden, und Azzo Visconti (kommen im Gespräche.)

Herrmann.

Nun wahrlich, diese Freude hatt' ich wohl
Mir nicht vermuthet, euch in Mainz zu seh'n.
Mein edler Graf, seyd herzlich mir willkommen!

Azzo.

So geht's, wenn uns ein mächt'ger Wille treibt.
Nicht zaudern darf, wer unserm Kaiser dient.
Vergang'nen Dienstag noch begrüßte mich
Der vaterländ'schen Sonne Strahl in Mayland
Auf meinem Lager, und nun steh' ich hier
Weit über'n Alpen in der Deutschen Reichsstadt.
Doch mehr, Herr Markgraf, sollt ihr euch noch wundern —
Ich bin Vorläufer meines Herrn.

Herrmann.

Was sagt ihr?
Der Kaiser kommt?

Azzo.

Er folgt mir auf dem Fuße;
Denn sehr nothwendig hat er seine Ankunft
Erachtet in dem Land, wo man es wagt,
Zuerst, zu überhören seine Wünsche,
Dann ernstlichen Befehl gering zu achten,
Und endlich sich mit unerhörtem Trotz
Ausdrücklichem Geboth zu widersetzen.

Herrmann.

Azzo, ihr sprecht ein Wort aus meinem Herzen.
Ja, nicht zu dulden länger ist der Trotz,
Mit dem der Deutsche König sich beträgt,
Wie er die Fürsten mit gewalt'ger Hand
Niederzuhalten sucht, ein Recht um's and're,
Und einen Vorzug nach dem andern uns
Bald schlau, bald listig zu entwinden sucht —

Azzo.

Warum ertragt ihr's? Seyd ihr Männer doch
Und Fürsten —

Herrmann.

Urtheilt nicht so schnell, Herr Graf!
Es ist ein vielgestaltig seltsam Wesen
Um dieses Deutsche Reich, und steigt sein Ursprung

Hinauf in grauer Ahnen dunkle Zeit.
Verschied'nes Recht, ungleiche Kräft', entgegen
Gesetzte Wünsche streiten mit einander.
An diesem Heinrich hängen viele Fürsten;
Der Römerzüge müd', der Welschen Kriege,
Versprechen sie von ihm sich bess're Zeit,
Und er weiß listig sie an sich zu ketten,
Vor Allen seinen Schwager Friedrich, diesen mächt'gen
Herzog von Östreich mit dem wilden Sinn,
Dann auch die Städte, die zu unserm Gräu'l
Und uns'rer Qual wir mitten unter uns
Sich stolz erheben, stolzer wachsen seh'n.
Wie wäre hier wohl Einigkeit zu hoffen,
Und festes Streben zum gemeinen Zweck!

Azzo.

Der Bund mit diesem Österreicher wird
Doch wohl zu trennen seyn?

Herrmann.

Das hoffet nicht!
Es ist nicht bloß der Vortheil, der sie bindet;
Sie achten sich, und in Margrethens Liebe
Begegnen sich der Bruder und Gemahl.

Azzo.

Manch festes Band ist schon zerrissen worden.

Herrmann.

Ich zweifle —

Azzo.

Ich nicht im geringsten. Glaubt mir,
Herr Markgraf! And're Treu ist schon gebrochen,
Und and're Tugend schon erschüttert worden,
Als eines Deutschen Weibleins, das die Welt,
Die Schmeicheley, die Lockung, ja sich selbst
Nicht kennt. — Ist Manfred hier?

Herrmann.

Schon seit vier Wochen. —
Ist's möglich? Ahn' ich recht, was ihr bedeutend
Mit diesen Worten meint? — Prinz Manfred ist
Ein schöner Mann — stets um die Königinn —

Azzo.

Merkt ihr? Fürwahr, man muß ein Deutscher seyn,
Um hier des Fingerzeiges zu bedürfen!

Herrmann.

Herr Graf! — Ihr denkt mich wohl mit dieser Rede
Zu schmäh'n; allein ich halte sie für Lob.
Ja, nimmer wird so leicht ein Deutsches Herz
Das Schlechte wittern, und an Bosheit glauben.
Das ist der Grund, warum ich nichts gemerkt.

Zweyter Auftritt.

Rudolph von Habsburg tritt ein.
Vorige.

Rudolph.

Verzeiht die Störung, edle Herr'n! Ich suche
Den Graf Visconti.

Azzo.

Der bin ich.

Rudolph.

Seyd mir
Willkommen, Graf, im Nahmen meines Herrn,
Des Königs, der sogleich selbst hier seyn wird!

Azzo.

Und wie darf ich euch, edler Ritter, nennen?

Rudolph.

Ich bin ein Graf von Habsburg, noch kein Ritter,
Ein Edelknabe nur des Königs —

Herrmann.

Und
Sein Liebling, ja beynah sein Freund.

Rudolph.

Herr Markgraf,
Ich weiß, wie ich den Scherz verstehen soll.

Herrmann.

Ich scherze nicht. Man kennt des Königs Denkart

Und eure, Graf! Die Deutschen Fürsten wissen,
Was sie von ihm sich zu verseh'n, von euch
Zu hoffen haben, wenn des Vaters Tod
Einst Leut' und Land in eure Hände gibt.

Rudolph.

Ich hoffe, daß sie mich für einen muth'gen
Verfechter königlicher Macht, des Reichs
Getreusten Lehnsmann halten sollen.

Herrmann.

Wahrlich,
Das werden sie! — Doch Deutsche Freyheit, Ansehn
Der Fürsten?

Rudolph.

Ach, spielt mit dem Worte nicht,
Herr Markgraf! Was ihr Deutsche Freyheit nennt —
Der Bürger, dem ihr seine Stadt bestürmt,
Gewerb' und Handel hemmt, der arme Kaufmann,
Den ihr auf freyer Straße niederwerft,
Daß er mit schwerem Gold sich lösen muß,
Der Bauer, dessen Saaten eure Jagd
Zerstampft, dem eure Fehden Haus und Hof
Verwüsten — die, Herr Markgraf, — nennen's anders.

Herrmann.

Da hört ihr, Graf, das Echo seines Herrn!
Die frechen Reden muß man dulden. —

Azzo.

Wahrlich,
Ihr sprecht sehr kühn für einen Edelknaben!

Rudolph.

Der Edelknabe ist ein Graf von Habsburg,
Und euch, ihr Herr'n, ein ebenbürt'ger Fürst,
Bereit, wie er aus seines Königs Hand
Den Ritterschlag empfangen, alsogleich
Zur Antwort euch zu steh'n. — Der König kommt.

Dritter Auftritt.

König Heinrich (tritt auf. Alle verneigen sich ehrerbiethig.) Vorige.

Heinrich.

Ihr seyd Graf Azzo, der mir diesen Brief
Von meinem kaiserlichen Vater überbracht?

Azzo.

Ja, gnäd'ger Herr!

Heinrich.

Ihr wißt um seinen Inhalt?

Azzo.

Es pflegt der Kaiser, mein erlauchter Herr,

Vertrau'n auf seinen treuen Knecht zu setzen,
Und so hat er —

Heinrich.

Wie konnt' ich auch noch fragen?
Ihr seyd ein Wälscher; — seinen Wälschen hat
Mein Vater nun und niemahls was verborgen. —
Kehrt ihr zum Kaiser heute noch zurück?

Azzo.

Ich soll in Frankfurt seiner Ankunft harren.

Heinrich.

So sagt ihm dieß! Gehorsam werd' ich stets
Als Sohn des Vaters Willen ehren; doch
Was meine Pflicht, als Deutscher König, heischt,
Was meine Macht und Rechte anbetrifft,
Darüber kann kein Einzelner, auch selbst
Der Kaiser nicht, es kann nur die Versammlung
Der Deutschen Fürsten hier allein entscheiden.
Sie sind von mir zum Reichstag her beschieden
Gen Mainz, es mag der Kaiser sie versammeln,
Und ihrem Ausspruch unterwerf' ich mich.
Für jetzt — lebt wohl!

(Azzo und Herrmann gehen ab.)

Vierter Auftritt.

König Heinrich, Rudolph v. Habsburg.

Heinrich.

Gottlob! Die Luft ist rein.

Wie dieser Wälschen Anblick mir den Busen
Zusammen schnürt! — Doch du auch warst im
Streit?
So schien mir's, als ich kam.

Rudolph.

Ach gnäd'ger Herr!
Das Herz empört sich mir bey ihren Reden.
Was soll das ew'ge Schrey'n nach Deutscher
Freyheit,
Ihr eifrig Wachen über jedes Recht?
Der Deutsche soll nicht frey seyn und frey bleiben;
Nur sie soll ihres Königs Wille nicht
Anhalten können zu geschworner Pflicht,
Und hemmen ihres Übermuthes Treiben.
Das ist die Freyheit, die sie heiß verlangen,
Und das Verderben unsers Vaterlands!

Heinrich.

Rudolph, du sprichst ein wahres ernstes Wort!
Ja wohl seh' ich mit Furcht und Grauen
Der Fürsten täglich steigende Gewalt,
Die ungemessen, wild anwachsend, bald
Vom fernen Oberhaupt nicht mehr gezügelt,
Dem kaiserlichen Ansehn offen trotzt. —
Und jenes unglücksel'ge Traumgebild
Von Röm'schem Reich und Röm'scher Kaiser-
würde,

Was ist es anders als ein täuschend Irrlicht,
Von Wälscher Staatskunst listig aufgestellt,
Um jene Kraft des unbesiegten Nordens,
Die einst das Röm'sche Riesenreich erschüttert,
Vor der noch jetzt der weiche Süd erzittert,
Schlau aufzuhalten in dem Siegeslauf?
O, eine düst're Zukunft thut sich auf!
Mein eigner Vater, von dem Wahn bethöret,
Verschwendet dort des Reiches Mark und Kraft.
Um jenes ewig falsche Volk zu zwingen,
Das Deutschen nie gehorcht mit treuem Muth,
Wird unser Land geopfert, Deutsches Blut
Muß jene heißbesonnten Fluren düngen,
Vor der Lombard'schen Städte stolzen Mauern
Sinkt unsers Adels Blüthe hin in Staub,
Und die des Krieges Schrecken überdauern,
Sind dann des Dolchs, der List, der Seuchen
Raub! —
O laß von diesem Bild den Blick mich wenden!
Es schmerzt zu tief; — ich brauche freyen Geist,
Um mit dem Vater still gefaßt und ruhig
Zu sprechen. Meine ganze Hoffnung steht
Auf dem, was ich von ihm erflehen kann.
Laß uns von andern Dingen sprechen! —
Warst du
Auf Dreyfels?

Rudolph.

Ja; die arme Brunhild war
So froh, als sie mich sah. Sie glaubt zu spüren,
Daß man ihr nachforscht, daß ihr Aufenthalt
Nicht mehr so sicher, so verborgen sey,
Als ehmahls.

Heinrich.

Welche Träume! Dort auf Dreyfels,
Auf meinem Schloß, in meinem Schutz und Schirm
Ist sie so sicher, wie in heil'gen Mauern.
Mein Schwager glaubt sie todt; in seine Brust
Kommt keine Ahnung, daß die Arme sich
Vor seiner Leidenschaft zu mir geflüchtet.
Mir hat sie sich vertraut; mein Königswort
Hab' ich für ihre Sicherheit verpflichtet,
Und fest und redlich halt' ich meinen Schwur.
Sobald ich unbemerkt auf läng're Zeit
Die Stadt verlassen kann, bring' ich sie selbst
An jenen Ort, wornach sie heiß verlanget,
In eines Klosters stille Zufluchtsstätte.
Doch jetzt kann ich mich nicht von hier entfernen;
Man späht mir nach, man lauscht auf meine Tritte.
O nicht umsonst ist dieser Manfred hier!
Er haßt mich — sinnt auf meinen Untergang.

Rudolph.

Prinz Manfred, gnäd'ger Herr, ist euer Bruder—

Heinrich.

Er ist der Sohn der Buhl'rinn meines Vaters,
Des Weibs, um dessentwillen meine Mutter
In Gram ihr schönes Leben früh verzehrt.
O meine Mutter! meine arme Mutter!
In meinen Busen floßen deine Thränen,
Ich, ich allein verstand dein tiefes Sehnen,
Als Glanz und Hoheit mit des Gatten Liebe
Sich zu der schnöden Buhlerinn gewandt,
Und seine Gunst die unerlaubten Triebe
Vor aller Welt mit trotz'gem Muth gestand.
Ach, gern hätt' sie die Hoheit ihr gegönnet!
Das Herz des Gatten war ihr Kaiserthum.
Umsonst! Die treu'ste Liebe ward gehöhnet,
Und in der Schande suchte Blanca Ruhm.
Die Mutter starb vor Gram; in meinen Armen
Entfloh ihr Geist zu ew'ger Ruhe Port.
Ihr letztes Thun war Großmuth und Erbarmen,
Lieb' und Verzeihung war ihr letztes Wort.
Auch mir befahl als Christ sie, zu vergeben —
O Mutter! Mutter! das nur ford're nicht!
Ich sehe stets dein trauernd Angesicht,
Ich denke stets dein frühverwelktes Leben —
Wie kann ich deinen Mördern denn vergeben?

Ist, dich zu rächen, mir nicht heil'ge Pflicht?
Hat diese Blanca, dieß verworfne Wesen,
Nur bloß den Gatten seiner Pflicht entführt?
Hat sie des Vaters Herz von seinen Kindern
Nicht abgewendet — alle Huld und Gunst
Mit ihres schlauen Landes tiefster Kunst
Auf ihren Bastard hingelenket?
Ich weiß es, wie mein Vater von mir denket;
Es ist i h r Werk! Und dieser hohe Geist,
Dieß herrliche Gemüth, das sein Jahrhundert
Weit überstrahlt, das eine Welt umfaßt —
Es hat nur für den eignen Sohn nicht Raum.
S i e hat den hohen Vater mir gestohlen,
Blanca und Manfred heißt, was jemahls mich
gequält,
Was mir der Kindheit Traum, der Jugend Lust
vergällt,
D'rum bricht mein Haß aus unverhohlen,
Ich kann nicht heucheln — gält' es eine Welt!

Fünfter Auftritt.

F r i e d r i c h von Ö s t e r r e i c h tritt ein. V o r i g e.

F r i e d r i c h.

Ich komme, Bruder, über wicht'ge Dinge
Mit dir zu sprechen. — Ist es wahr? Man sagt,
Dein Vater kommt.

Heinrich.

Es ist so.

Friedrich.

Nun, dem Himmel
Sey Dank! So hat er endlich sich entschlossen,
Den Deutschen Boden wieder zu betreten
Nach fünfzehn Jahren.

Heinrich.

Welche Absicht ihn
Hierher geführt, mag dieses Blatt dich lehren.

(Er gibt ihm des Kaisers Brief.)

Und du, mein Rudolph, geh, und laß uns jetzt
Allein!

(Rudolph ab.)

Friedrich,

(nachdem er eine Weile gelesen.)

Wie? alles aufgehoben und vernichtet,
Was auf dem letzten Reichstag du gethan,
Was wir gebilligt, die gesammten Fürsten?

Heinrich.

So ehrt mein Vater mich! So hat man ihn
Von seinem Sohn zu denken schlau gelehrt!
Das ist die Frucht all meiner heißen Bitten!

Friedrich,

(nachdem er weiter gelesen.)

Und wie? was du so oft, so dringend ihm
Abriethest—wie?—schon wieder Hohenstauff'scher

Besitz an Deutsche Fürsten hingeopfert — so
Des eig'nen Hauses Glanz und Macht gebrochen,
Um sie zu seinem fluchenswerthen Zweck,
Zur Heerfahrt nach Italien zu bewegen? —
Das geht zu weit! Will er das ganze Reich
In jenes große Grab der Deutschen schleppen?
Nicht leiden wir's, wir thun's nicht. Unser König
Bist du; was dich erniedrigt, schmäht uns Alle.
Der Reichstag ist durch deinen Schimpf entehrt,
Wir steh'n zu dir, wir schützen deine Rechte;
Reichsfürsten sind wir, nicht gedung'ne Knechte.
Wer hier gehorcht, der ist der Kette werth.

Heinrich.

Du liebst mich, Bruder! Habe Dank dafür!
Du wirst mich nicht verlassen, guter Friedrich!
O laß mich ruh'n an diesem treuen Busen!
Wenn mich mein Vater kalt und streng verstößt,
Wenn manches theure Herz sich von mir wendet,
Die schönste Hoffnung trüb und düster endet,
Dann halt' ich mich an deiner Liebe fest.

Friedrich.

Und möge Gott sich meiner nicht erbarmen,
Wenn ich dich je verlasse, den ich stets
Geliebt, der mir die theure Schwester glücklich
macht!

Heinrich.

Ist sie denn glücklich?

Friedrich.

Nun ich sollt' es meinen.
Sie hat den besten Mann im Deutschen Reich;
Und sie erkennt es auch mit Stolz und Freude.
Das ist's allein, um was ich dich beneide,
Nicht um den Glanz der künft'gen Kaiserkrone,
Nur um dein Glück an Margarethens Hand,
Um deine Knaben, deine Vaterwonne!
Mir ward es nicht so gut. Mein erstes Band
Zerriß der Tod, du weißt es. Jetzo quälen
Die Unterthanen mich, den kinderlosen Herrn,
Den letzten meines Stamms, mich zu vermählen.
Das kann ich nicht. Ich kann mich diesem Wunsch nicht fügen,
Ich kann mein Herz nicht in ein kaltes Joch,
Das nur die Staatskunst knüpfet, schmiegen;
Denn wisse — wisse — Brunhild lebet noch!

Heinrich.

Sie lebt? — O träume nicht! Du hast sie längst
Als todt beweint.

Friedrich.

Sie lebt — ich weiß es sicher.
O fühle mein Entzücken — meinen Schmerz!
— Sie lebt — und fliehet mich!

Heinrich.

Wie so?

Friedrich.

Sie will in's Kloster,
Will sich auf ewig meinen Blicken
Und meiner heißen Gluth entrücken,
Mich nie mehr seh'n!

Heinrich.

Und sie hat Recht.

Friedrich.

Wie? Bruder,
Du billigst es?

Heinrich.

Sie thut nur ihre Pflicht.
Dein ehelich Gemahl kann sie nie heißen,
Das Bürgermädchen wird nie Herzoginn.
Was bleibt ihr übrig, als sich los zu reißen,
Und dich zu fliehn mit edelstolzem Sinn?
Was ist's im Grund um solch ein Liebesband?
Beschönig' es mit milden Worten immer,
Hüll' es vor dir in zauberischem Schein!
Unrecht wird immer Unrecht seyn,
Und des Gewissens Stimme schweigt dir nimmer!

Friedrich.

O schweig mit diesen allbekannten Lehren!
Nur meines Schmerzens Stimme will ich hören.

Ich habe sie geliebt — geliebt — wie Wen'ge
lieben;
In meines Herzens Herzen trug ich sie,
Ich hing an ihr mit allen meinen Trieben,
Und sie entflieht! — Brunhilde kann mich lassen?
O dann verkehret sich die Ordnung der Natur,
Die Mutter wird den zarten Säugling hassen,
Das Jahr kehrt nicht zurück auf alter Spur!
Es ist unmöglich — nein! Ich kann's nicht
fassen;
Hier ist Betrug, Verlockung, arge List.
Weh dem, der mir mein höchstes Gut entrissen!
Bey Gott! Er soll den Frevel büssen,
Und sie mit ihm — wenn sie mitschuldig ist!

Heinrich.

Und was willst du in dieser Wuth beginnen?

Friedrich.

Sie suchen. — Späher hab' ich aufgestellt,
Ich weiß — sie kann mir nicht entrinnen —
Daß sie sich hier herum verborgen hält.
Brunhilde lebt — so ist sie auch noch mein,
Mein Recht mach' ich der Welt zum Trotze gelten,
Mag sie mich einen Thoren schelten —
Was kümmert's mich? Ich will nicht elend
seyn!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich allein.

Ja suche nur! — Du sollst sie doch nicht finden;
Doch Vorsicht ist jetzt mehr, als jemahls, Noth.
Ich kenne nun dein ungestümes Treiben —
Brunhild darf nicht in deiner Nähe bleiben.
So schnell als möglich nehme sie das Kloster auf;
Dort ende sie den stillen Lebenslauf! —
Und Friedrich? — Ach, ich fühle tief mit ihm!
Er wird geliebt, der Glückliche! geliebt,
Er weiß es nicht, wie sehr! — Er liebt sie wieder —
Und keine Segen träufeln auf dieß Band
Der treu'sten Herzen von dem Himmel nieder! —
Wer ist denn glücklich auf der Welt?
Ich bin mit der, die sich mein Herz erwählt,
Mit einem edlen schönen Weib verbunden,
Die einst ihr Glück in mir allein gefunden.
O damahls! welch ein Paradies!
Die holde Täuschung ist verschwunden,
Mein Unglück ist nur zu gewiß!
Sie liebt mich nicht mehr. Schmeichelkünste haben
Ihr Herz von mir verlockt, des Südens schlaue Gaben
Umstricken ihren allzu off'nen Sinn;

Dem Bruder des Gemahls gibt sie sich arglos hin!
— Arglos? — Sie sieht den Gram, der meine Blicke trübt,
Sie muß auch seine Quelle kennen.
Sie kennt sie auch — allein sie liebt,
Und will sich nicht die Schuld bekennen!
— Man kommt. — Er ist's! Fort, fort aus seiner Nähe!
Die Luft ist mir verpestet, die er athmet,
Und wie vor eines Basilisken Blick
Scheu't vor des Feinds Gestalt mein Innerstes zurück!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Manfred und Azzo Visconti (kommen von der entgegengesetzten Seite.)

Manfred.

War das der König nicht?

Azzo.

Er war's.

Manfred.

Er weicht mir aus?
Ganz unverhohlen zeigt er seinen Abscheu?
Es sey darum! Ich kann in jeder Rücksicht
Mit diesem Menschen in die Schranken treten.

Was will er denn? Sein Vater, der ihn haßt,
Steht ihm in voller Manneskraft entgegen,
Und läßt für Plane, die er kühn gefaßt,
Ihm kaum die schwächste, fernste Hoffnung hegen.
Deutschland, auf dessen Schutz er baut, ist ewig
Uneins in sich, und biethet stets dem Fremden
Das leichte Spiel, es zu entzwey'n, und dann
Mit klugem Sinn zu lenken, wie er's braucht.
Er hasse mich — er nenne mich nur Bastard!
Dem Bastard beugt sich einst der stolze Königssohn,
Wenn er ihn zittern macht auf dem gelieh'nen Thron!

Azzo.

Ihr zürnet, Prinz, und zürnt mit vollem Recht —
Doch wünscht' ich minder heftig euch zu finden.
Nicht reift aus schäumend wildem Blut ein guter
Und kluger Rath, nicht wird ein stürmisch Herz
Sich und die Welt erkennen, wie sie ist.
Wollt ihr ein Bild von einer Gegend sehen?
Nicht zu des Bergstroms Strudel müßt ihr gehen,
Der wüthend sich von Fels zu Felsen gießt;
Nur in des stillen Sees klarem Spiegel
Schau't ihr sie an. Er nimmt getreu sie auf;
Ihr seht das nahe Dorf, den Rebenhügel,
Des Himmels Wolken zittern oben d'rauf,

Und wie die Landschaft blühend schaut hernieder,
So strahlt sie blühend aus der Tiefe wieder.

Manfred.

Mein Freund, ich habe wohl dein Bild verstanden; —
Doch fürchte nichts vom ungestümen Blut!
Ich kenne mich und meinen Zweck zu gut.
Unaufgehalten schreit' ich an mein Ziel;
Und dieses Ziel heißt — Heinrich's Untergang.
Er darf nicht herrschen, darf nicht Kaiser werden,
Den jüngern Bruder hab' ich mir erwählt,
Und Conrad trägt einst seines Vaters Krone.

Azzo.

Wohl, gnäd'ger Herr! Allein verzeihet mir,
Zu weit aussehend mächtigen Entwürfen
Gehört ein ruhig Herz, ein freyer Geist.
Könnt ihr, mein Prinz, euch dessen jetzt wohl rühmen?
Es spricht der Ruf —

Manfred.

Ich weiß es, was er spricht —
Du denkst an mein Verhältniß zu Margrethen.
Besorge nichts! Manfred ist nicht gewohnt
Von irgend etwas, und so denn auch nicht
Von Leidenschaften meistern sich zu lassen.
Was And're zwinget, was sie willenlos

Zum Untergange fortreißt, muß mir dienen. —
Ja, Azzo, ja, ich liebe dieses Weib!
Du weißt, wie ich in Wälschland von den Frauen
Gedacht, wie sie zu denken mich gezwungen,
Wenn sie mit buhlerischer Lüsternheit
Auf halbem Wege mir entgegen flogen,
Und um der Mühe Reiz, des Wartens süße Pein,
Des Sieges schönste Palme mich betrogen.
Wie anders — wie ganz anders ist es hier!
Wie du die Bilder siehst in ihren Kirchen,
Von Deutscher Kunst mit Deutschem Sinn gemahlt,
So mancher Heil'gen liebliche Gestalt,
Mit Ernst und Andacht in den keuschen Blicken,
Im faltenreichen, züchtigen Gewand,
Wie sie, mit ihren Reizen unbekannt,
So still und sinnig niederblicken,
So ist dieß Weib, so ernst und doch so mild,
Daß man sich bald von ihrer zücht'gen Strenge
Zurück geschreckt, und wieder von der stillen
Siegreichen Anmuth zu dem Engelbild
Unwiderstehlich hingezogen fühlt.

Azzo.

Und wohin, Prinz, soll endlich all das führen?
Wollt ihr nur bloß das Herz der Schönen rühren?
Ist Minnesold der Wünsche höchstes Ziel?

Manfred.

Du kennst mich, Azzo, und du kannst mich
fragen?
Ja, einen hohen Preis will ich erjagen;
Nicht auf dem halben Wege steh' ich still.
Mein muß dieß holde Wesen werden,
Mein durch der Kirche Recht und Spruch!

Azzo.

Wie, Prinz? Margrethe, eures Bruders Weib?

Manfred.

O schweig! Von dir fürwahr erwart' ich nicht
Bedenklichkeit von solcher Art zu hören,
Die wie Gewissensscrupel klingt.
Ward nie ein Ehband aufgelös't? Hat nie
Ein Fürst nach Jahren stiller Eh' gefunden,
Daß seine Frau ihm in verbothnem Grade
Verwandt — von einem unglücksel'gen Stamm —
Von — was weiß ich? — da fehlt es nicht an
Gründen,
Und nie an Schmeichlern, die sie triftig finden,
Wenn eines Fürsten Wille kräftig spricht.
Kurz, Heinrich's Ehe wird geschieden,
Mein Vater nimmt sich meines Wunsches an;
Er sieht darin den Weg zum künft'gen Frieden,
Und hat die nöth'gen Schritt' in Rom gethan!

Azzo.

Und alles das um einer schönen Frau,
Um einer Flamme willen, die vielleicht,
Wie so viel früh're, leicht und bald verlodert?

Manfred.

Wenn's nur die Liebe wäre, wollt' ich dir
Den Einwurf gelten lassen; — aber, Azzo!
Die schöne Frau ist dieses mächt'gen Friedrich,
Des kinderlosen Herzogs ält'ste Schwester,
Nach seinem Tod die Erbinn seiner Länder,
Und — welcher Länder! — Kennst du Österreich,
Des Deutschen Reiches Kleinod und Juwel,
Gen Morgen hingestellt, damit die Sonne
Als ihren Liebling es zuerst begrüßt,
Wo alle Kräfte lebhaft sich bewegen,
Wo niederthau'n des Himmels reichste Segen,
Und seines Glücks ein edles Volk genießt?

Azzo.

Ja, gnäd'ger Herr! Nun schweigen meine Zweifel,
Und wohl erkenn' ich's, mit gewohntem Maß,
Wie and're Menschen, seyd ihr nicht zu messen. —
Nur eins erlaubt mir! Heinrich liebt Margrethen,
Und Herzog Friedrich hängt an seiner Schwester,
Ist mächtig, und von ungezähmtem Geist.
Wie denkt ihr solche Bande still zu lösen? —
Denn mit Gewalt —

Manfred.

O nein — nicht mit Gewalt!
Auf unbemerkten Wegen führ' ich sie
An's Ziel; sie ahnen nicht, wohin sie blindlings
In ihres Treibens tollem Eifer rennen.
Sie sollen selbst sich von einander trennen.
Heinrich gibt mir die Waffen in die Hand;
Ich nütze klüglich seinen Unverstand. —
Wenn Friedrich und Margrethe tief empört
Auf ewig sich von seinem Herzen reißen,
Der Vater laut sich gegen ihn erklärt,
Das ganze Reich zu seinem Sturz verschwört,
Dann sollst du mich — als großen Meister preisen.

Zweyter Aufzug.

Margarethens Gemach.

Erster Auftritt.

Margarethe allein.

(Sie sitzt am Rahmen und stickt; nach einer Weile steht sie auf.)

Ich kann nicht sticken, kann nicht kalt und still
Da sitzen mit der Nadel in der Hand,
Und Blumen mahlen auf den bunten Grund,
Indeß mein Sinn in tausendfacher Unruh
Sich unablässig hin und her bewegt.

Wie war es sonst so still in dieser Brust!
Auch keines Wunsches war ich mir bewußt,
Als des Gebeths, daß Gottes Huld und Segen,
Was sie geschenkt, mir auch bewahren mögen.

Und jetzt! Wie hat sich alles so geändert!
Ich finde mich nicht mehr in diese Zeit.

Die Ordnung der Natur hat sich verändert:
Der Vater liegt mit seinem Sohn' im Streit,
Verwandte seh'n sich an mit Feindesblicken,
Die Arglist sucht im Finstern zu umstricken,
Und die sich lieben sollten, sind entzweyt.
Strafbare Leidenschaft seh' ich entglühen,
Die in ihr Netz zu reißen mich vermeint,
Und nicht zu Freundes Hülfe darf ich fliehen,
Nicht mehr noch reizen einen mächt'gen Feind.

So steh' ich wehrlos zwischen diesen Stürmen,
Und, der mich halten sollte, mich beschirmen,
Der zieht in diesem Augenblick
Sich kalt und falsch von mir zurück!

Falsch? — Großer Gott! daß ich es denken muß! —
Doch ist es möglich, länger noch zu zweifeln?
Was sollen diese schlau verborg'nen Gänge?
Was ist's, das ihn so oft nach Dreyfels zieht?
O Heinrich! Heinrich! Du auch gleichst der Menge,
Auch du verschmähst ein liebend treu Gemüth,
Das ohne Wandel nur für dich geglüht!

Er weicht mir aus, er sucht mich zu vermeiden,
Ihn drückt mein kummervoller Blick,

Der Ausdruck von nicht ganz verhehlten Leiden. —
Doch sorge nicht! Ich zwing' auch dieß zurück. —
Du sollst mich wieder heiter finden,
Kein Menschenauge soll dieß Herz,
Das tief zerrissene, ergründen;
Nur Gott — Gott kenne meinen Schmerz!

Er gibt mir Kraft, um zu ertragen,
Was mir sein Rathschluß auferlegt,
Ich fühl' ein muthig Herz im Busen schlagen,
Nicht murren will ich und nicht furchtsam zagen,
Die Kraft aufrufen, die sich in mir regt. —
O viel ist's, was ein ernster Wille
Vermag auch in des Weibes zarter Brust!
Wenn keiner Schuld und keines Trugs bewußt,
Sie rastlos strebt, wie sie die Pflicht erfülle;
Dann steigen von des Himmels Höh'n
Auf morgenröthlichem Gefieder
Drey holde Engel zu uns nieder,
Die helfend uns zur Seite steh'n.
Vor ihrem unsichtbaren Schilde
Prallt des Verführers Wunsch zurück;
Sie trocknen den bethränten Blick,
Sie trösten uns mit Himmelsmilde.
Und die so freundlich sich um uns erweisen,
Die stets umsonst der Schuldbewußte sucht,

Die guten, schönen Engel heißen
»Geduld und Frömmigkeit und Zucht«.

Zweyter Auftritt.

Manfred. Margarethe.

Manfred.

Wie? so allein, o Königinn? so einsam
An diesem frohen Tag, wo Alles eilt,
Der Ankunft unsers kaiserlichen Vaters
Sich zu erfreu'n?

Margarethe.

Den leisen Tadel, Prinz,
Den eure Worte fassen, fühl' ich wohl;
Allein ihr thut mir Unrecht, wenn ihr glaubt,
Daß ich der Tochterpflicht ermangeln könnte.
Schon früh hab' ich in dem Gemach des Kaisers
Mich eingefunden, meinen Herrn und Vater,
Wie mir es ziemet, zu verehren; — doch
Er ruhte noch, ermüdet von der Reise.

Manfred.

Ein seltsam Unglück ist's fürwahr, das mich
Bey euch verfolgt, und jedem meiner Worte
In eurem Sinne falsche Deutung gibt.
Wie könnt ihr glauben, daß ich tadeln wollte!
Wie könnt' ich tadeln, was so hold, so lieblich,

So würdig mir erscheint, daß nur der Wunsch,
Es stets zu seh'n, mich also sprechen machte!

Margarethe.

Verzeiht denn, Prinz! Ich hab' es längst bemerkt,
Daß wir uns öfter mißversteh'n, und wohl
Auch niemahls uns verstehen lernen werden.

Manfred.

O spottet nicht, Margrethe! Drücket nicht
Stets neue Stacheln ab auf dieses Herz,
Das euch mit reiner, brüderlicher Liebe
Ergeben ist, obwohl ihr es verkennt!

Margarethe.

Ich will es glauben, Prinz; laßt uns nicht
streiten!

Manfred.

Nur Prinz, und ewig Prinz! So stets von
Weitem,
Daß ihr mich ja nicht Ein Mahl Bruder nennt —

Margarethe.

Ihr sucht heut Zank mit mir.

Manfred.

Und ihr seyd heute
Noch kälter, noch verschlossener als je.
Doch ich verarg' euch's nicht; ich muß es ehren,
Wie ihr ein schwer Geschick mit Würde tragt.

Margarethe.

Was meint ihr? Prinz!

Manfred.

Die Welt wird es doch hören,
Obwohl ihr zart und edel nie geklagt.
Und Heinrich auch — das Lob muß man ihm geben,
Daß er bis jetzt den Anstand nie verletzt;
Er zeigt noch stets, daß er euch schätzt.
Doch drückt es ihn, in solchem Zwang zu leben;
Und so entschließt er sich zur raschen That.

Margarethe.

Zur raschen That? Was wollt ihr damit sagen?
Nicht hatt' ich über Heinrich je zu klagen,
Und fest vertrau' ich seiner Lieb' und Treu.

Manfred.

Ich wünsche, daß euch dieß Vertrau'n nie täuschen,
Nie reuen möge. — Gutes, holdes Wesen!
Ich seh' euch an dem Rand des Abgrunds irren
Mit blindem Aug', und ich soll euch nicht warnen,
Euch nicht zurufen: Margarethe! Schwester!
Ihr seyd verloren!

Margarethe.

Wie? Verloren? — Nein,
Wer sich nicht selbst aufgibt, ist nicht verloren.

Manfred.

Doch unglückselig ist, wem Alles fehlt.

Margarethe.

Dem Guten wird stets sein Bewußtseyn bleiben.

Manfred.

Wird dieß ersetzen, was die Bosheit nimmt,
Wohlstand und Anseh'n, Ehre, Gatten, Kinder?

Margarethe.

Gott! Meine Kinder! — Heinrich? — Manfred, sprecht!
Was ist's? Was droht mir?

Manfred.

Margarethe! — Weiter,
Als eure reine Seele ahnet, geht der Welt
Verdorbenheit und List. Dieß wenigstens
Glaubt ihr dem Mann, dem ihr auch sonst nichts glaubt!
Heinrich ist euch nicht treu, das wißt ihr lange.
Ich denke d'rum nicht schlimmer von dem Bruder;
Denn wohl bekannt ist mir der Lauf der Welt
Und mein Geschlecht. Und hätt' er nichts gethan,
Als einer Leidenschaft sich hingegeben,
Die einen Augenblick vom Pfad der Pflicht
Ihn abführt, freundlich hätt' ich ihn entschuldigt.
Allein er sinnet Ärgers. Frey seyn will er,
Will seinen Lüsten folgen, will ein Band

Nicht länger tragen, das ihm drückend wird, und
So hat er um die Scheidung sich zu Rom
Beworben; und mein Vater bringt den Brief,
Den nur nach langem Widerstreben endlich
Der heil'ge Vater unterzeichnet, mit.

Margarethe.

Wie? Scheidung? und auf Heinrichs Antrieb?
Gott!
O großer Gott! womit hab' ich's verdient?

Manfred.

Mit eurer Tugend; denn es trägt der Mann,
Der sich nicht rein weiß, ungern nur die Nähe
Der makellosen Frau. Ihr seyd zu gut,
Zu weich — zu liebend, daß ich's offen sage.

Margarethe.

Geschieden also? — Nein, Prinz Manfred, nein!
Das ist nicht so, — ich fühl's, es kann nicht
seyn!
Stets hab' ich Heinrich frommgesinnt gefunden;
Er ehrt den heil'gen Schwur vor dem Altar:
Wie drückend auch ihm unser Ehband war,
Er wird nicht lösen, was der Himmel selbst gebunden.
Und so — wenn man uns scheidet, scheiden will,
O dann geschieht's nach einem fremden Plane!
Das ist der Glaube, den mir niemand raubt,

Mein Trost, mein Glück! — Und jetzt verzeihet, Prinz!
Ich muß auf Augenblicke euch verlassen.
In einer Stimmung, wie die meine ist,
Bedarf's der Einsamkeit, um sich zu fassen,
Der Stille, um den Ruf der Pflicht zu hören,
Der Kraft, um neue Stürme zu beschwören.
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manfred allein.

Sie zweifelt? — Mag sie doch! — Ich werde sorgen,
Daß ihr die Wahrheit niemahls klar erscheint.
In ihren Augen muß die ganze Schuld
Auf Heinrich lasten. So — nur so kann ich
Sie meinen Wünschen einst zu neigen hoffen.
— Ein seltsam Weib! Ein wunderbares Wesen!
Entschlossen war ich, meiner Liebe Gluth
Ihr zu gesteh'n. Wer kann das Räthsel lösen? —
In ihrer Nähe sank mein kühner Muth,
Ein Zauber scheint sie magisch zu umgeben,
Man sieht sie an, und die Begierde schweigt;
Kein frecher Blick darf sich zu ihr erheben,
Und nur der Wunsch noch still im Herzen leben. —
Doch Muth! Nichts ist dem Wagenden verwehrt!

Ist nur ihr Ehband erst zerrissen,
Dann wird die Treu' nicht mehr versehrt,
Dann schweigt von selbst ihr zart Gewissen.
An meiner heißen Liebe Gluth
Werd' ich den strengen Stolz dann schmelzen sehen,
Sie ist ein Weib — sie kann nicht widerstehen —
Für mich kämpft Eitelkeit und jugendliches Blut.
Ein glänzend Loos seh' ich mir nahe winken,
Das schöne Weib, besiegt, mir an den Busen sinken!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Friedrichs Gemach.

Der Kaiser sitzt, der Markgraf von Baden steht vor ihm.

Kaiser.

So seh'n wir uns auf Deutschem Boden wieder,
In diesem Lande, das ich stets gewohnt war,
Mein eigentliches Vaterland zu nennen,
Wo meines Stammes feste Wurzel ruht.
Wohl hat die Zweige man verpflanzen können,
Und froh gedeih'n sie in des Mittags Gluth;
Doch wenden aus der Ferne sich die Blicke
Mit Liebe stets zum Vaterhaus zurücke.

Ich sah sie wieder meiner Ahnen Burg
Auf dieser Reise. — Eine Nacht hab' ich
Der Ruh' in ihr gepflogen. Welche Nacht! —
Als ich zuerst von fern sie niederschauen
Von ihrem hohen Felsensitze sah,
Ein wunderbar Gefühl ergriff mich da,
Halb Freude war's, halb Wehmuth und halb
Grauen!
Viel ist mit unserm Stamm geschehen, viel,
Seit er aus zarter Wurzel aufgesprossen,
Zu solcher Herrlichkeit empor geschossen!
Allein noch steh'n wir nicht am höchsten Ziel;
Was künftig sich für Wechsel ihm bereiten,
Das schlummert noch im Hintergrund der Zeiten.

Markgraf.

Nur glorreich kann es seyn, erlauchter Kaiser!
Nur höher stets, und höher noch erheben
In später Zukunft eures Nahmens Glanz.
Ganz Deutschland preist sich glücklich, daß sein
Kaiser
Es werth hält, es bey seinen alten Rechten
Beschirmen und niemahls gestatten wird,
Daß Neu'rungssucht und jugendlicher Muth
An des ehrwürd'gen Baues Pfeilern rühre,
Der unsern Vätern, unsern Ahnen schon
Ein sich'rer Schutz war, eine feste Burg.

Kaiser.

Deßhalb bin ich jetzt hier, Herr Markgraf!
Deßhalb
Hab' ich aus dringenden Geschäften mich,
Die in Italien meine Gegenwart
So nöthig heischen, eiligst los gerissen.
Gesteuert muß dem Keim des Übels werden,
Gedämpft der Funken, eh' in Flammen er,
Die dann unlöschbar brennen dürften, aufschlägt.

Fünfter Auftritt.

Manfred. Nach ihm Rudolph. Vorige.

Manfred.

Ein Edelknecht des Königs harrt im Vorsaal,
Mein kaiserlicher Vater, eures Winks,
Um eines Auftrags seines Herrn sich zu
Entled'gen.

Kaiser.

Laß ihn kommen!

Manfred

(indem er die Thür öffnet, zu Rudolph.)

Tretet ein!

Rudolph.

Mich sendet König Heinrich, mein Gebiether,
Erlauchter Kaiser! um in seinem Nahmen
Noch ein Mahl euch willkommen hier zu heißen,

Und dann mich anzufragen, welche Zeit
Euch wohl gefallen möchte zu bestimmen,
Wo er mit seinem kaiserlichen Herrn
Und Vater sich allein besprechen könnte.

Kaiser.

Er kann zu jeder Stunde kommen. Stets
Bereit sind wir, was zu des Reiches Wohlfahrt
Gehören kann, mit Freude zu besorgen.

(Rudolph ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Rudolph.

Kaiser.

Wer ist der Jüngling?

Manfred.

Graf von Habsburg nennt er
Sich, und ist Edelknecht bey meinem Bruder.

Markgraf.

Ein kluger Bursche und dem König lieb.

Kaiser.

Doch nicht der Sohn des Albrechts Graf von
Habsburg?

Markgraf.

Derselbe.

Kaiser.

So ist dieser Jüngling mir

Nicht fremd, ist mir in geistlicher Verwandtschaft
So gar versippt; denn auf Schloß Limburg dort
Am Rhein, wo seine Mutter ihn gebar,
Hab' ich zur heil'gen Taufe ihn gehalten.
Der also ist es? — Seltsam! Wahrlich seltsam!

Manfred.

Es scheint, der Anblick dieses Jünglings hat
Euch wunderbar bewegt, mein Herr und Vater!
Darf ich wohl fragen, wie?

Kaiser.

Wir sind allein;
Und nicht mißbrauchen werd't ihr mein Vertrau'n. —
Ja seltsam hat sein Anblick mich ergriffen!
Ihr sollt es hören; aber schweigt, und wahrt,
Was ich euch sagen werde, tief im Herzen!
Es war in der bedeutungsvollen Nacht,
Die ich auf Hohenstauffen endlich wieder
Nach Jahren der Entfernung zugebracht;
Gedankenvoll, Vergangenheit und Zukunft,
Des Reiches Wohl, der Zeiten Stürme reif
Und sorglich überdenkend, schlummert' ich
Nach langem Wachen ein. Da weckte mich
Ein Brausen, oder schien mich nur zu wecken;
Denn noch ergründ' ich's icht, ob es Gesicht,

Ob Traum war, was da kam, um mich zu
schrecken.
Ich fuhr empor. Hell, wie ich euch vor mir
Erblicke, sah ich jeden Gegenstand
Im wohl bekannten, oft bewohnten Zimmer;
Doch stärker ward des Sturmes Brausen immer,
Die Thüren knackten, Fenster klirrten, an der
Wand
Sah deutlich ich die Ahnenbilder schwanken.
Bald schien das ganze Schloß mit mir zu wanken,
Und ein Erdbeben fürchtend sprang ich auf,
Um schnell das Freye zu gewinnen.
Doch, wie bezaubert, kam ich nicht von hinnen.
Durch öde, weite Säle ging mein Lauf,
Durch unabsehlich lange Gänge,
Und fremder stets und fremder in die Länge
Schien mir die Burg. Ich sah erstaunt umher,
Es war das feste Ahnenschloß nicht mehr,
Nur luftig hohe Säulen sah ich ragen,
Nach Wälscher Art, und eine Kuppel tragen;
Und draußen stürmt' es wild im Eichenwald.
Auf einmahl faßte des Orkans Gewalt
Den leichten Bau. — Ich glaubte mich ver-
loren,
Der Kuppel Krachen drang in meine Ohren,
Der Boden wich, mit angestrengter Kraft

Ergriff ich einer nahen Säule Schaft;
Sie brach — und Blut entströmte ihren Spalten.
Ich fuhr zurück; — da war kein Retten mehr,
kein Halten,
Denn Alles stürzte donnernd um mich her.
Bald war von meiner Ahnenburg nichts mehr
Als Trümmer nur und grauser Schutt zu sehen;
Nur eine einz'ge Säule sah ich stehen
Hoch über dem entsetzlichen Ruin,
Und zu dem zarten Stamme zog's mich hin.
Er war mir lieb. — Da hob des Sturmes Wehen
Sich fürchterlicher als zuvor;
Er faßt der Säule zarte Glieder,
Er wirft sie schmetternd auf die Trümmer nieder,
Und — abermahl dringt helles Blut hervor.

Markgraf.

Ein furchtbar wunderbarer Traum!

Kaiser.

Der Sturm
Fuhr fort, den Wald, die Trümmer zu durch-
brausen,
Aufwühlt er Staub und Sand mit wildem
Sausen,
In Dampf und Nacht verhüllet sich die Luft;
Die Eichenstämme hör' ich krachend brechen. —
Was war sich hier für Rettung zu versprechen?

--Doch plötzlich schweigt der Aufruhr der Natur.
Die Wolken senken sich hernieder,
Ein lichter Strahl erscheint im Dunkel wieder,
Und aus dem halb zerriss'nen Eichenwald
Trat dieses Habsburgs fürstliche Gestalt
Im kaiserlichen Schmuck mit Kron und Zepter;
Und hell und freundlich wird's um ihn,
Verschwunden ist der gräuliche Ruin,
Nur blühend Land ist weit umher zu sehen.
Und hinter ihm, ein unabsehlich Heer,
Seh' ich die Enkel zahllos schimmernd stehen;
Sehr viele schmückte kaiserlicher Staat,
Fast Aller Häupter trugen Königskronen
Und seltnen Schmuck gleichwie aus fremden
Zonen.
Und wie der Jüngling sich mir grüßend nah't,
Die Hand mir beuth — zerfließt in Glanz und
Schimmer
Das ganze Bild; ich fühle mich erwacht,
Und schaudernd noch vom Schrecken dieser Nacht
Erkenn' ich mich im wohlbekannten Zimmer.

Manfred.

Seltsam ist dieses Traumgesicht — und dennoch
Wahrscheinlich bloß ein Spiel der Phantasie,
Erzeuget durch den Tiefsinn der Gedanken,
Die euch beschäftigt vor des Schlafens Zeit!

Vermuthlich stand das Ehband meines Bruders,
Und was daraus für euer Haus erwuchs,
Euch lebhaft vor der Seele; da verband sich
Mit dem, was sonst ihr noch im Busen wälztet,
Das Bild des unglücksel'gen Hochzeitfests
In Nürnberg, wo der Saal mit allen Gästen
Einstürzend in unsel'ger Verbedeutung
Die Freude schnell in Schreck und Grau'n verkehrt,
Wo ihr dem Tod durch Gegenwart des Geistes
Nur kaum entgingt, an einem Fensterbogen
Euch haltend! — Damahls prophezeyte man
Schon wenig Gutes für das Kaiserhaus
Aus dieser Eh' verderblich düsterm Zeichen,
Und der Erfolg hielt auch so ziemlich Wort.

Kaiser.

Du magst zum Theil Recht haben, Manfred; dennoch
Nicht alles läßt durch Scharfsinn sich erklären.
Geheimnißvoll ist's in des Traums Gebieth;
Die dunkeln Mächte treiben da ihr Spiel,
Und wenn die äußern Sinne schlummern, öffnet
Sich ihrem unerforschten Wirken das Gemüth.
Das sind die Stunden, wo dem Reich der Geister
Der Zutritt zu uns offen steht, wo, frey
Vom schweren Band des irdischen Gefährten,

Die Seele sich ergeht in höher'n Auen,
Und einen Blick thut in der Zukunft Grauen.
Wie immer auch mein Traum entstanden sey,
Ich hab' ihn nur zu wohl verstanden. Deutlich
Sah ich in ihm das Schicksal meines Hauses.
Es tobt der Sturm schon, der es stürzen will;
Und aus dem Eichwald kam das Stürmen.
Deutschland
Ist dieser Eichwald. — Doch, gewarnt und rüstig,
Will ich dem Sturm mit wachem Geiste wehren.
Noch bin ich Kaiser, trage noch die Krone,
Und wenn's das Wohl des ganzen Reiches gilt,
So weicht der Pflicht die Liebe zu dem Sohne.

Manfred.

Vergeßt, mein theurer Vater, o vergeßt
Niemahls, daß Heinrich bloß verführet ist!
Laßt euren Zorn auf den Verführer fallen,
Auf diesen Friedrich, dessen wilder Ehrgeiz
Des Bruders Sinn, des Reiches Ruh verwirrt!
Er ist's, der den Gedanken in ihm weckte,
Ein eignes Deutsches Reich für sich zu gründen,
Frey von dem Einfluß kaiserlicher Macht,
Die er auf Wälschland zu beschränken sucht.

Kaiser.

D'rum ist es gut, dieß schädlich feste Band
Mit Einem starken Streiche zu zerreißen.

Die Scheidung mach' ich heute noch bekannt;
Und auf dem Fürstentag soll Deutschland sehen,
Bey wem die Macht, die Kaiserrechte stehen.

Manfred.

Der König kommt.

Kaiser.

Geht, und laßt uns allein!

(Manfred und der Markgraf treten ab.)

Siebenter Auftritt.

König Heinrich. Der Kaiser.

Heinrich.

Mein kaiserlicher Vater! Endlich ist
Nach langer Trennung eurem Sohn vergönnt,
Die Vaterhand zu küßen, und mit euch,
Wie mich das Herz drängt, ungestört zu sprechen.

Kaiser.

Du hast dieß Glück wohl lang gewünscht und sehnlich
Erwartet, mich im Deutschen Reich zu sehn?

Heinrich.

Gewiß, mein Vater!

Kaiser.

Hast auch durch Gehorsam
Durch schnelle Leistung jeder Forderung
Es mir bewiesen?

Heinrich.

Theurer Vater! Alles,
Was nur mit meiner Pflicht verträglich war,
Hab' ich gethan —

Kaiser.

Mit deiner Pflicht!

Heinrich.

Mein Vater!
Nicht diesen Ton! Verhöhnt mich nicht!—Ich kam
Hierher mit off'nem, warmen Kindesherzen,
Um jedes Mißverständniß zwischen uns
Freundlich zu lösen. — Stoßt mich nicht zurück!

Kaiser.

Was soll die Heucheley von Kindesliebe?
Du bist von jeher deinen eignen Weg
Gegangen, unbekümmert um den Wunsch
Und um die Liebe deines Vaters.

Heinrich.

Nein,
Mein Vater, nein! Urtheilt nicht hart von mir!
Ihr kennt mich nicht — habt mich zu kennen niemahls
Der Mühe werth gehalten.

Kaiser.

Besser, als du
Es glaubst, und als dir lieb ist, kenn' ich dich.

Doch sey's darum! Von längst gescheh'nen Dingen
Ist nun zu streiten nicht die Zeit. Es drängt
Nah' und gewaltig jetzt die Gegenwart;
Und soll ich glauben, daß in deinem Busen
Noch ein Gefühl von Kindesliebe lebt,
Wohlan, so zeig's durch schleunigen Gehorsam!
Die Hohenstauff'schen Güter gib heraus,
Die ich dem Markgraf längst versprochen habe!

Heinrich.

O Vater, ändert hierin euren Sinn!
Daß unser Haus nicht arm an eig'ner Macht
Und kraftlos —

Kaiser.

Schweig — und maße dir nicht an,
Zu tadeln, was dein Vater gut geheißen!
Ich will es, — ich, des Hauses Haupt und Herr.
Noch ist die Erbschaft nicht in deinen Händen;
Und frey schalt' ich mit meinem Eigenthum.

Heinrich.

So sey's! Verschenkt, veräußert alles, was
Jetzt mir gehört, was einst noch mein soll seyn!
Ihr höret keine Klage mehr darum;
Mein Wunsch ist nur des Hauses Kraft und Ruhm.

Kaiser.

Heinrich!

Heinrich.

Mein Vater!

Kaiser.

Ging dir das vom Herzen?

Heinrich.

Könnt ihr noch zweifeln?

Kaiser.

Gut, wir wollen seh'n.
Zwey Mahl hab' ich die Deutschen Fürsten schon
Zur Heeresfolge nach Italien
Aufmahnen lassen, zwey Mahl hast du dich
Dem Willen deines Herren, deines Kaisers
Und Vaters widersetzt mit off'nem Trotz.

Heinrich.

Ich habe meine Pflicht gethan.

Kaiser.

Die Pflicht?
Gehorsam ist die erste Pflicht, die dir,
Als Sohn und Röm'scher König, zusteht.

Heinrich.

Nein —
Nicht also! — Hört mich freundlich an, mein Vater!
Als ich, ein zartes Kind, die Deutsche Krone
Auf meinem Haupt empfing, da schwur ich, treu

Das Wohl, die Freyheit Deutschlands zu bewahren.
Von diesem Schwur entbindet kein Verhältniß.

Kaiser.

Auch nicht des Kaisers, deines Herrn, Befehl?

Heinrich.

Auch der nicht, ist er meinem Schwur entgegen. —
Mein theurer Vater! Laßt in dieser Stunde,
Die mir vielleicht so gut nicht wieder wird,
Laßt mich zu eurem großen Herzen sprechen!
Und mögen gute Geister mich umringen,
Mir beysteh'n, meinen Worten Kraft verleih'n!

Kaiser.

Was soll das? wohin führet die Beschwörung?

Heinrich.

Zu einem schönen, guten Werk; ich hoff' es.
Ach, opfert uns nicht für Italien!
Verschwendet nicht des Deutschen Reiches Kraft
An die Bezähmung jener wilden Städte,
An jenes ewig undankbare Land!
Laßt Ezzelino, diesen Sohn der Hölle,
Zum Abscheu dort nicht euren Nahmen machen,
Indessen hier in dem vergeßnen Deutschland
Der Trotz der Fürsten übermüthig wächst!

Kaiser.

Dafür ließ ich dich hier zurück; du sollst
Mit starker Hand zu ihrer Pflicht sie zwingen.

Heinrich.

Die Hand ist schwach, der es an Kraft gebricht,
Das, was sie droht, gewaltig auszuführen.
Der Mensch gehorcht nur dem, vor dem er
zittert.
Was hat ein mächt'ger Fürst von mir zu fürchten?
Stets schwächer wird des Hauses eig'ne Macht,
Das Ansehn kaiserlicher Herrlichkeit,
Des ersten Thrones in der Christenheit,
Es hat zum Schattenbild, zum hohlen Nahmen
Durch langer Jahre Fehler sich verloren.

Kaiser.

Du sprichst sehr kühn.

Heinrich.

Ich spreche wahr, mein Vater!
O Deutschland! O mein Vaterland! Du Herz
Der Jungfrau, du ihr edelst bester Theil!
Was könntest du durch Kraft und Einheit werden
Durch deines Volkes treuen, festen Sinn!
Das Erste Reich auf weitbewohnter Erden,
Frey, weil es nicht will ungezügelt seyn,
Und unbesiegt im kräftigen Verein.

Kaiser.

Das Bild von einem Deutschen Königreich
In ungebund'nem Wirken scheint dir sehr
Geläufig, und du mahlst mit seltnem Feuer.

Heinrich.

Ja, über Alles ist mein Vaterland,
Ist seine Größe, seine Ruh mir theuer —
Und eine düst're Zukunft starrt mich an!
Wenn eigenmächtig seine ersten Fürsten
Nicht auf des Reichs gemeine Wohlfahrt seh'n,
Als Deutsche nicht mehr treu zu Deutschen
steh'n,
Und nur nach eig'nem engen Vortheil dürsten,
Parteyung seh' ich, Haß und inn're Kriege;
Ich seh' es, wie der Nachbar Zwietracht streu't,
Und der gelung'nen Tücke sich erfreu't,
Daß das entzweyte Land ihm unterliege.
Er weiß es, wohlbekannt mit uns'rer Kraft,
Daß er nur so den Riesen mag bezwingen,
Und folgsam dient ihm unsre Leidenschaft,
Und hilft ihm selbst die Ketten um uns schlingen.
In sich zersplittert liegt mein Vaterland,
Im eig'nen Busen wühlt's mit eig'ner Hand,
Auf Deutsche zucken Deutsche ihre Klingen,
Und nicht so grausam haßt der fremde Feind,
Als es der Deutsche mit dem Deutschen meint.

Kaiser.

Das siehst du ein, weißt, was uns droht, und
kannst
Doch tückisch mir zu falschen Mitteln rathen?
O nur zu klar enthüllt sich dein Gemüth!
Wer kann wohl glauben, je das deutsche Reich
Zur Eintracht, und die Fürsten zum Gehorsam
Zu bringen, wenn zuerst vor allen nicht
Italien seinem Herrn gehorcht? Rom muß
Mir dienen, denn ein Röm'scher Kaiser heiß' ich;
Von Rom aus nur beherrscht man frey die Welt.
Hab' ich einst von den sieben Hügeln her
Nichts mehr zu fürchten, o dann ist es leicht,
Diesseits der Alpen Ruh' und Ordnung halten.
Das weißt du wohl; doch darum ist's dir nicht
Zu thun. Du willst vom Röm'schen Kaiserthum
Dein Deutschland reißen; eigenmächtig willst
Du es beherrschen, noch lebendig mich
Beerben oder doch die Erbschaft theilen.
Du bist durchschau't; gib auf die Heuchelkünste!
Mich zu berücken wird dir nicht gelingen.

Heinrich.

Erstarrt und staunend seh't ihr mich vor euch!
Auf solchen Vorwurf hab' ich keine Antwort.

Kaiser.

Doch Thaten hast du, wenn du schuldlos bist.

Du kannst mich überweisen. Thu', was ich
Von dir verlangt! Erwirke, daß die Fürsten
Mir Zuzug leisten nach Italien,
Entsage deinem reichsgefährlichen
Verständniß mit dem übermächt'gen Herzog
Von Östreich, wirb mir Söldner, schaffe Geld,
Daß ich mit neuer Kraft und Heeresmacht
Auftreten kann vor dem unbänd'gen Mayland!
Dann will ich glauben, daß du schuldlos bist.

Heinrich.

Das ist nicht möglich! — Vater, fordert Alles,
Mein Blut, mein Leben—willig bieth' ich's dar;
Nur Deutschland kann ich nicht zu Grunde richten!

Kaiser.

So? Das ist dein Beweis? das deine ganze
Rechtfertigung? — O wohl hab' ich's gedacht:
Es wohnt der Mutter kleiner, falscher Geist
In dir.

Heinrich.

Nicht so, mein Vater! Schmäh't dieß theure
Andenken nicht!

Kaiser.

So — grade so war sie,
Voll Sanftmuth äußerlich, voll Unterwerfung,
Und heimlich Tücke nur und Schaden brütend,
Womit sie mir so manches Jahr vergällt.

Heinrich.

O schont! Hört auf — damit ich nicht vergesse,
Wer ihr seyd, wer ich bin!

Kaiser.

Du drohst mir noch?

Heinrich.

Ich weiß nicht, was ich sage. Vater! Vater!
Habt Mitleid! —

Kaiser.

Nun zum letzten Mahl! Du schickst
Ein Heer nach Wälschland.

Heinrich.

Nein — das thu' ich nicht.

Kaiser.

So spricht ein Sohn?

Heinrich.

So spricht der Deutsche König.

Kaiser.

Rebell! Das Reich wird über dich entscheiden;
Ihm übergeb' ich meine Vatermacht.

Heinrich.

De m Ausspruch' unterwerf' ich mich mit Freuden.

Kaiser.

Den Reichsverräther trifft des Reiches Acht.

Heinrich.

Nicht wird das Reich, was ich gethan, verkennen.

Kaiser.

Doch den Rebellen wird es strafbar nennen.

Heinrich.

Für's Vaterland nur waren meine Sorgen.

Kaiser.

Und schlau hast du dir eig'ne Macht geborgen.
Ich kenne dich nun ganz. — Aus meinen Augen!
Nicht Vater mehr — nur Kaiser will ich seyn!

Heinrich.

Wohl! Laßt uns prüfen, was die Kraft mag taugen!
Ich nehm' es auf. Kein Urtheil darf ich scheu'n.
Deutschland hat mir so manches Wohl zu danken.
So tret' ich mit dem Kaiser in die Schranken!

Dritter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Heinrich tritt lebhaft bewegt ein. Rudolph folgt ihm.

Heinrich.

Das geht zu weit! Bey Gott! Es geht zu weit!
Mich abzusetzen — mich des Deutschen Throns
Unwürdig und verlustig zu erklären,
Vor allen Deutschen Fürsten mich zu schmäh'n,
Mir alles, was dem Menschen theuer ist,
Weib, Thron und Ehre, so mit Einem Streich
Rauben zu wollen? — Und das thut ein Vater!
Das war der Endzweck seiner Reise — darum
Kam er nach Deutschland! — Großer Gott! —
Er ist
Mein Vater doch — das laß mich nie vergessen!

Rudolph.

Ich seh' in heftiger Bewegung euch,
Mein gnäd'ger Herr! und ahne, was gescheh'n ist.

Sehr laut war die Versammlung, und der Kaiser
Verließ sie, wie es schien, im höchsten Zorn.

Heinrich.

Ja, weil sein unnatürlich harter Anschlag
Vereitelt war. Nicht alle Fürsten haben
Der Dankbarkeit und ihrer Pflicht vergessen;
Viel' hielten standhaft sich zu mir, und stürmisch
Im heft'gen Zwiespalt endete der Reichstag. —
Noch bin ich König — noch Margrethens Gatte!
— Armsel'ger Kniff von naher Blutsverwandtschaft!
Wer weiß es nicht, daß wir befreundet sind?
Und wer nahm Ärgerniß daran? O nur
Zu wohl versteh' ich diese Wälschen Künste!
Doch nicht soll es den Tückischen gelingen,
Mich um mein Liebstes, Theuerstes zu bringen!
Sie reizen mich; — mit der Verzweiflung Wuth
Will ich vertheidigen mein höchstes Gut.

Zweyter Auftritt.

Friedrich von Österreich. Vorige.

Friedrich.

Ha, endlich find' ich dich! Seit wir in Lärmen
Und Sturm beym Reichstag uns getrennt, konnt' ich
Dich ungestört nicht seh'n.

Heinrich.

O theurer Bruder!
Nimm meinen heißen Dank für deine Treue!
Du hast mit Kraft und Muth mein Recht vertheidigt;
Dein Beyspiel riß die Andern fort, und so
Verdank' ich dir, daß ich noch König heiße.

Friedrich.

Ich sagte dir's, — die Bessern lassen sich
Durch Willkür nicht den muth'gen König nehmen,
Der sie vertheidigt, ihre Rechte schützt. —
Doch etwas Wicht'ges hab' ich dir zu sagen,
Und rasch zu handeln gilt es jetzt. Dein Vater
Will noch in dieser Nacht aus Deutschland fliehn —

Heinrich.

Wie? — diese Nacht noch?

Friedrich.

Gestern Abends kam
Ein Brief aus Mayland unwillkomm'nen Inhalts,
Der seine Gegenwart in Wälschland heischt.
Heut ordnet er ein Jagen an, und da,
Von wenig der Vertraut'sten nur begleitet,
Entfernt er auf der Jagd sich vom Gefolg.
Zu seiner Flucht ist Alles schon bereitet,
Die Pferde sind von Stund zu Stund bestellt
Bis nach Tyrol, und eh wir es hier ahnen,

Eh man den list'gen Streich für möglich hält,
Ist er entflohn — ist fort aus Deutschen Landen.

Heinrich.

Das darf nicht seyn! Will er das Reich verwirren,
Und das verworr'ne dann gewissenlos
Verlassen?

Friedrich.

Sorge nicht! Der Erzbischof
Von Mainz ist Reichsverweser — du bereits
Als abgesetzt betrachtet. So bleibt Alles
In Ordnung. Von dem Erzbischof erhält
Er leichter, als von dir, nach was er trachtet,
Kriegsvolk und Geld für seine fremden Fehden;
Und wir — wir rüsten nach Italien.

Heinrich.

Mach' mich nicht rasend, Mensch!

Friedrich.

Wie magst du's hindern?
Zu sprechen ist er nicht. Der Baiern Herzog,
Der mit ihm reden wollte, selbst sein Manfred
Ward abgewiesen, als ich jetzt vorbey ging.

Heinrich.

Und diese Nacht noch?

Friedrich.

Ja, noch diese Nacht.

Heinrich.

O Gott! Du kennest meinen reinen Willen,
Weißt, daß ich nie die Sohnespflicht verletzt!
Doch höh're Pflichten hab' ich zu erfüllen;
Es ist des Reiches Wohl in meine Hand gesetzt.
— Wohlan, so laß, dem du so Großes aufgetragen,
Das Äußerste für dieses Große wagen,
Und das Bewußtseyn, daß ich recht gethan,
Sey Stern und Leuchte mir auf steiler Bahn!

Friedrich.

Was ist dir, Heinrich? Deine Augen funkeln!

Heinrich.

So sey denn ein entschloßner Schritt gewagt!
Zum Vorwand dient ihm, sagst du, eine Jagd?
Friedrich! Wir wollen auch ein Jagen halten;
Ein köstlich Wild ist unsers Treibens Preis!
Laß uns die Netze kühn und klug entfalten,
Und eng' und enger ziehe sich der Kreis,
Bis er sich rings so fest umgarnet findet,
Daß jede Hoffnung zu entfliehn verschwindet!

Friedrich.

Brav Schwager! So hab' ich dich lang gewünscht!

Rudolph.

O laßt mich Theil am hohen Vorsatz nehmen!

Heinrich.

Auf eure Treu' und Muth hab' ich gezählt.
Ihr kennt die Fürsten, die mir treu geblieben;
Jeder von ihnen ist mit vielen Helmen
Bey'm Reichstag eingeritten. Sammelt sie
Nun in geheim! Laßt ihre Mannen waffnen!
Das Übrige besprechen wir mit ihnen.
Die Jagdrevier' in unf'rer ganzen Gegend,
Die Berge, jede Schlucht und jeder Fußpfad
Sind mir bekannt. Ist er erst mitten d'rinnen,
Er soll, bey Gott! uns nimmermehr entrinnen!

Friedrich.

Und ist er einmahl nur in unf'rer Macht,
So soll er auch die Freyheit nicht erlangen,
Bis er, was wir begehren, eingegangen,
Bis er gebüßt, was er uns zugedacht.

Heinrich.

Friedrich! Nicht solche Worte laß mich hören!
Von Haft und Büßen ist die Rede nicht.

Friedrich.

So soll er stets des Reiches Ruhe stören?

Heinrich.

Es ist genug, wenn wir die Flucht ihm wehren.
Ihm wird kein Haar gekrümmt, mit meinem Schwert,
Mit meinem Leben werd' ich ihn beschützen.

Friedrich.

Und was wird dich die falsche Großmuth nützen?
Sie macht dein Unglück, unsern Untergang.
Ich weiß es, wie dein stolzer Vater denket;
Durch Großmuth wird kein solcher Geist gelenket,
Er weicht nur, wenn er weichen muß — dem Zwang.

Heinrich.

Und doch werd' ich mich nie dazu verstehen;
Stets heilig bleibt des Herrn und Vater's Haupt.

Friedrich.

Zum Kampf muß man mit gleichen Waffen gehen;
Wir wagen viel, weil er sich viel erlaubt.

Heinrich.

Hat er's gethan, — er wird es einst noch büßen;
Uns gibt sein Fehl zu gleicher Schuld kein Recht.

Wir wollen gut seyn, ist die Welt auch schlecht;
Das größte Glück ist, nichts bereu'n zu müssen.
Und so lebt wohl! Versammelt uns're Brüder!
Wir treffen bald bey'm großen Werk uns wieder.

(Friedrich und Rudolph gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich allein.

So wird der nahen dringenden Gefahr
Des Vaterlands mit Kraft und Muth gewehret!
Und von der großen heil'gen Sorge kehret
Das Herz zu dem, was ihm nur schmerzlich war. —
Geschieden! — und warum? — O tiefer liegen,
Als es die Welt glaubt, dieses Spruches Quellen,
Und Grau'n ergreift mich, will ich sie erhellen!
Der Papst — mein Vater — Manfred — o nicht weiter!
Das sind die Sprossen an der Abgrundsleiter;
Sie führen tief in der Verzweiflung Nacht,
Die jetzt ein gäher Blitz mir sichtbar macht! —
Man kommt. — Sie ist's! Gerechter Gott!

(Er will abgehen.)

Vierter Auftritt.

Margarethe. Heinrich.

Margarethe.

Mein König!
Ich komme wohl zu ungeleg'ner Zeit;
Allein verzeiht, ich halte euch nur wenig,
Und ende gleich, wenn es mein Herr gebeuth!

Heinrich.

Nie hab' ich euren Wünschen mich entzogen,
Und euch zu hören bin ich stets bereit.

Margarethe.

Ich habe mich seit langen nicht verwogen,
Mit euch zu reden —

Heinrich.

Ja, 's ist lange Zeit!
S' ist vieles anders, als in früher'n Tagen. —
Doch, Königinn, was habt ihr mir zu sagen?

Margarethe (bey Seite.)

Ach — Königinn! — (laut.) Ihr nennt mich Kö-
niginn —
Wie lange darf ich diesen Titel tragen?
Ein dumpf Gerücht läuft durch die Menge hin;
Man spricht —

Heinrich.

Daß ich des Throns verlustig bin?
Daß nur der Fürsten Ansehn mich erhalten?

Es ist so! Mächtig streiten die Gewalten;
Mein Vater ist mit mir noch nicht am Ziel,
Und vor der Hand bleibt's zwischen uns bey'm Alten,
Und mir der Thron.

Margarethe.

Man spricht auch sonst noch viel —

Heinrich.

Von uns'rer Scheidung? — Ja, man spricht davon.

Margarethe (erschrocken.)

So ist es wahr?

Heinrich.

Man hat in Rom gefunden,
Wir sind auf einmahl uns zu nah' verwandt;
So lös't man denn das ärgerliche Band.
Der spricht uns wieder frey, der uns gebunden.

Margarethe.

So seyd ihr frey. — Ich wünsch' euch Glück dazu!
Nicht unerwartet und nicht unwillkommen
Scheint euch der Spruch; — so kann er uns nur frommen,
Und beyden sichert er zum mind'sten Ruh.

Heinrich.

Auch euch find' ich gefaßter, als ich dachte;
Ein großer Sinn ergibt sich dem Geschick.

Margarethe.

Was ich von meinem Los auch immer achte,
Gezwung'ne Bande geben niemahls Glück.

Heinrich.

Ihr sprecht ein wahres, tiefgefühltes Wort.

Margarethe.

Ihr gebt mir Recht — mein Ausspruch ist bewährt.

Heinrich.

So geht die Sache still und ruhig fort.

Margarethe.

Von mir wird keine Klage mehr gehöret.
Nur Eins —

(Sie zittert und hält sich an einen Stuhl.)

Verzeiht! Ein unfreywillig Beben —

Heinrich

(tritt schnell zu ihr und hält sie.)

Ihr zittert! — Faßt euch!

Margarethe

(macht sich sanft los.)

Laßt! Es ist vorbey.
An welchem Ort bestimmt man mir zu leben?

Heinrich.

Die Wahl steht euch und euren Freunden frey.

Margarethe.

Und uns're Kinder? —

Heinrich (bey Seite.)

Ha! Daher ihr Zittern? —
Nicht Liebe war's — doch konnt' es mich erschüttern.
(Zu ihr.)
Mein sind die Söhne — doch wir haben zwey;
Der jüngere bedarf noch Mutterpflege,
Nehmt ihn zu euch! — ich steh euch nicht im Wege.

Margarethe.

Ich dank' euch vielmahl — tausend Mahl! Es fällt
Durch euer Wort ein Berg von meinem Herzen.

Heinrich.

Ich kenn' und ehre eure Mutterschmerzen;
Durch mich wird niemahls euer Los vergällt.

Margarethe (überwältigt.)

O Gott! (gefaßt.) So lebt denn wohl!

Heinrich
(abgewandt aber freundlich.)

Lebt wohl, Margrethe!

Margarethe
(mit sichtbarer Anstrengung.)

Und wenn euch je ein Wort, ein Blick gekränkt,
So sey von euch Vergebung mir geschenkt!
So laßt mich jetzt —
(Sie schwankt und sinkt.)

Heinrich
(tritt hinzu und umfaßt sie.)
Was ist euch? — Großer Gott!
Sie sinkt! Wie bleich! Margrethe! Fasse dich!
Mein Weib! Mein theures Weib! — Sie ist von sich —
Sie stirbt! — So stirb an diesem treuen Herzen,
Und laß den Wahn mir, der mir Lind'rung gibt,
Daß du vielleicht im Stillen mich geliebt!

Margarethe
(zu sich kommend.)
Weh mir!

Heinrich (freudig.)
Sie lebt!

Margarethe (wie für sich.)
Verstoßen! — Gott! Verstoßen!

Heinrich.
Wer sagt das?

Margarethe.
War nicht euer Wunsch der Spruch,
Der von des heil'gen Vaters Mund geflossen?

Heinrich.
Ha! Wer das sagt, den treff' des Himmels Fluch!

Margarethe.
Ist's möglich? Willst du nicht dich von mir trennen?

Heinrich.

Willst du mit deiner Hand nicht schalten können?

Margarethe.

Du liebst mich noch?

Heinrich.

Kannst du was anders glauben?

Margarethe.

Man war so eifrig, mir den Trost zu rauben!

Heinrich.

So laß uns fester an einander halten!
Uns trennen keine irdischen Gewalten.

Margarethe.

Und durch der Trennung angedrohten Schmerz
Schließt fester, inniger sich Herz an Herz.

Heinrich.

Mein Weib! Mein Glück!

Margarethe.

O Heinrich! Du mein Leben!

Heinrich.

O lang' entbehrte höchste Erdenlust!
Sie, die ich als verloren aufgegeben,
Sie ruht von neuen jetzt an meiner Brust!
Und Manfred? —

Margarethe.

Nenn' in dieser heil'gen Stunde

Den Nahmen nicht, der Schreck und Schmerzen weckt!
Bin ich gefaßter, hörst aus meinem Munde
Du, was seit langer Zeit mich Arme schreckt.
Mein ganzes Herz will ich vor dir enthüllen,
Und alle meine Schmerzen in dir stillen.

(Beyde gehen mit verschlungenen Armen ab.

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Österreich (tritt hastig ein.)
Ein Knappe folgt ihm.

Friedrich.

Wie sagst du? Hier, in dieser Gegend hat
Man sie gesehn?

Knappe.

Ich selbst.

Friedrich.

Du selbst? und wo?

Knappe.

Dort auf dem Weg, der nach Schloß Dreyfels führt,
Liegt eine kleine, dunkle Waldcapelle,
Wohin ein Wand'rer selten sich verliert.
Mich führte heut ein Zufall an die Stelle.
Brunhilden sah ich — o ich kenne sie zu wohl —
Dort vor dem Muttergottesbilde knieen.

Ich lief hinzu; — sie springt entsetzt empor,
Sie ruft, ein Mann tritt aus dem Busch
hervor,
Und Beyde sah ich schnell in's Dickicht fliehen.

Friedrich.

Du folgtest nicht? Verräther!

Knappe.

Gnäd'ger Herr!
Unmöglich war's durch das Gestripp zu dringen;
Vermuthlich kannten sie die Pfade besser.

Friedrich.

Du bist des Todes, wenn du sie nicht schaffst! —
Brunhilde hier — in meiner Nähe! — — Fort!
Fort! Laß aufsitzen, was nur kann! Durchsuche
Den ganzen Forst! Nimm alle meine Mannen!
Nur fort! Ich folge gleich.

(Der Knappe geht ab.)

O großer Gott!
Gib mir nur so viel Kraft, mich jetzt zu fassen!
Brunhilde hier — nicht weit von Dreyfels? —
Wie?
Ist Dreyfels nicht ein Jagdschloß meines Schwa-
gers? —
Ich muß zu ihm; er muß mir helfen. Schnell
Soll er mit mir den Wald umher durchstreifen,
Er kennet sicher jeden Weg und Steg,

So brauch' ich nicht im Irren lang zu schweifen.
Zu ihm!
(Er geht an die Seitenthür, wodurch Heinrich abgegangen ist. Manfred tritt ihm entgegen.)

Sechster Auftritt.

Manfred. Friedrich von Österreich.

Friedrich.

Wer kommt mir in den Weg? —
Wahrhaftig! Euch nicht dacht' ich hier zu finden!

Manfred.

Auch mich verlangt nach eurem Anblick selten;
Doch heute such' ich euch.

Friedrich.

Ihr mich? Fürwahr!
Dann sucht das Wasser auch des Feuers Gluth.

Manfred.

Wie's euch beliebt. — Um euer Bild zu nützen —
Es fährt die Flamme manchmahl in die Fluth,
Und die empörte Well', in wildem Sud,
Sieht man den lauten Gäscht gen Himmel spritzen.

Friedrich.

Was soll das gleichnißweise Reden? Haltet
Mich jetzt nicht auf! Ich habe mehr zu thun.

Manfred.

Gewiß nicht mehr, noch Wicht'gers, als wozu
Ich selbst euch aufzufordern Willens bin.

Friedrich.

Mit euch hab' ich mein Lebtag nichts zu schaffen.
Laßt mich im Frieden! (er will gehen.)

Manfred.

Herzog! Eurem Schmäh'n
Antwort' ich mit dem Schwert' ein ander Mahl.
S'bleibt aufgehoben.

Friedrich (im Fortgehen.)

Wie's beliebt.

Manfred.

Ihr sucht
Ein Mädchen, sagt man — Brunhild heißt sie —

Friedrich (schnell umkehrend.)

Wie?
Der Nahme soll in euren Mund nicht kommen!
Was geht's euch an — such' ich sie oder nicht?

Manfred.

Doch könnte, was ich weiß, vielleicht euch frommen.

Friedrich.

Von euch frommt nichts, nicht mir und keinem
Andern.

Manfred.

Bezähmt die zügellose Zunge, Herzog!
Sonst folgt mir auf der Stelle —

Friedrich.

Herzlich gern,

Nur nicht in diesem Augenblick. — Ich stehe
Euch morgen mit dem frühesten zu Dienst.

Manfred.

Wohlan denn, morgen, bey der großen Eiche!
Und weil ihr denn so gar gefällig seyd,
So nehmt zum Lohn' auch eine frohe Kunde:
Die, die ihr suchet, Herzog, ist nicht weit,
Ihr dauert mich, daß ihr die schöne Zeit
Versplittern sollt mit Forschen in der Runde,
Geht nach Schloß Dreyfels nur, ihr findet sie,
Und dankt mir einst für die ersparte Müh!

Friedrich.

Wie? Ras't ihr? Auf Schloß Dreyfels?

Manfred.

Ja; es hält
Eu'r Schwager sie seit vielen Wochen dort.
Einsam und unbesuchet ist der Ort,
Zu heimlich süßer Minne recht gelegen.

Friedrich.

Das ist nicht wahr! —

Manfred
(auffahrend, die Hand an's Schwert.)

Herzog!
(sich fassend.)

Wir hassen uns —

Friedrich.

Ich euch bis in den Tod.

Manfred.

Ich euch nicht minder.
Doch bin ich Fürst und Ritter. Was ich euch
Als dieser sage, glaubt ihr. Brunhild lebt
Auf Dreyfels bey dem König seit sechs Wochen.

Friedrich.

Manfred! Manfred! Was fangt ihr mit mir an?

Manfred.

Ihr werdet euch erinnern, daß er oft
Geheimnißvoll sich aus der Stadt entfernte.
Niemand durft' ihn begleiten, als der Habsburg;
Der weiß darum, der ganz allein von Allen.
Begreift ihr nun, warum die Königinn
Schon lang in stillem Grame sich verzehrt?
Begreift ihr auch, warum der Bruder eifrig
Die Nachricht von des Mädchens Tod verbreitet,
Und euch damit in tiefes Leid gestürzt?

Friedrich.

Es ist nicht möglich! Nein!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels!
Dort straft mich Lügen!

Friedrich.

Heinrich könnte das?

Die Schwester kränken, die so treu ihn liebt,
Mit heuchlerischer Strenge meine Liebe
Verdammen, die so rein ist wie die Sonne,
Und heimlich schwelgen in verboth'ner Lust
Mit dieser Dirne, die er mir geraubt?
Nein! nein! Es kann nicht seyn!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels!

Friedrich.

Ihr macht mich rasend —

Manfred.

Ist nur eure Schuld.
Ihr ras't, weil ihr ohnmächtig seyd. Faßt euch!
Prüft, urtheilt und betragt euch wie ein Mann,
Nicht wie ein schreyend Kind! Der König reitet
Noch heut nach Dreyfels — eilt ihm nach —
ihr könnt's,
Und überzeugt euch selbst mit eig'nen Augen!

Friedrich.

Und wie habt ihr erfahren?

Manfred.

Ey, wie fein!
Preis soll ich eurem Unverstand, des Bruders
Gereiztem Zorn die mir Vertrauten geben?
Das könnt ihr doch mit Sinn und Ernst nicht
fordern!

Friedrich.

So ist's Verleumdung!

Manfred.

Wohl, es steht euch frey,
Zu glauben oder nicht. Was ich für Pflicht
Erachtet, eurer Schwester Schmach zu enden,
Ihr Recht und ihre Rache euren Händen
Zu übergeben, das hab' ich gethan.
Ihr wißt jetzt Alles. — Thut als Fürst und Mann,
Als Bruder, was euch ziemt! Ist es vollendet,
Die Schmach von eurer Schwester Haupt gewendet,
Entlarvt der Heuchler und bestraft; dann, Herzog,
Erwart' ich euch, und freu' des Kampfes mich,
Ich freue mich, zu folgen meinem Hasse,
Den Durst zu stillen, der mich längst besessen,
Und, wenn ich gegen euch im Zweykampf steh',
Mit einem wackern Gegner mich zu messen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Friedrich allein.

Wo fang' ich an? wo end' ich? Welche Fluth
Von marternden Gedanken und Gefühlen,

Die tief empor aus meinem Innern wühlen!
Brunhilde treulos! Heinrich falsch und schlecht!
Mein arglos Herz getäuscht und hintergangen! —
O wo — wo ist auf Erden noch das Recht?
Wohin ich blicke, zischen falsche Schlangen.
Wer ist, der's hier gewiß und klar mir macht? —
O einen Strahl! Nur Einen in der Nacht!

Ja, ja. Zuerst aus meines Schwagers Munde
Ward mir von ihrem Tod die falsche Kunde;
Und als mein rastlos Forschen ihre Spur
Gefunden, als ich voll Entzücken zu ihm eilte:
Wie kalt nahm er die Nachricht auf! Wie lastend
Warf er mir seine Lehren auf das Herz!
Wie galt ihm nichts der Liebe heißer Schmerz!

Wußt' er um sie, um ihren Aufenthalt,
Und barg mir ihn? — Nein, nein, ich kann's nicht denken!
Und doch — Brunhildens Kälte — ihr Entschluß,
Mich, den sie einst so heiß geliebt, zu fliehen?
Kann Liebe das? kann sie sich stolz entziehen,
Wenn noch in tiefer Brust die heil'gen Flammen glühen?
Unmöglich! —

Wie? so halt' ich ihn und sie
Für ehrlos, rechtlos, treulos? — Großer Gott!
Soll ich denn um zwey Herzen ärmer werden?
Was thun wir denn noch hier auf wüster Erden,
Wenn Liebe nichts, wenn Freundschaft nichts mehr gilt —
Nur List und Trug die hohlen Larven füllt?

O dann willkommen, Schwert des bittern Feindes,
Das morgen meine Brust mit off'nem Hasse sucht!
Ich segne dich — du thust das Amt des Freundes,
Indeß der Freund mir im Verborg'nen flucht!

Ich trag' es länger nicht. Klar muß ich sehen.
Nach Dreyfels will ich hin — noch diese Nacht,
Und sollten er und sie, die mich dahin gebracht,
Und ich, und eine Welt zu Grunde gehen!
(Ab.)

Achter Auftritt.

Schloß Dreyfels. Brunhildens Gemach. Dämmerung.

Brunhild allein.

(Sie steht am Fenster, und sieht hinaus.)

Wie so still die Lüfte athmen!
Wie das Waldthal ruhig liegt

In der Dämm'rung tiefem Frieden!
Seine Sonne ist geschieden,
Hin der Tag, der es beglückt!

Keine Vögel hört man singen,
Keiner Käfer muntres Spiel,
Keine Farben sieht man prangen,
Licht und Lust ist ausgegangen,
Alles ist so trüb und still!

Meine Sonn' ist auch hinunter;
In mir ist es tiefe Nacht.
Ach, ich lebte, um zu lieben!
Aber anders stand's geschrieben —
Und das Opfer ist gebracht.

Ach, das war ein schönes Leben,
Als sein Arm mich noch umfing,
Als an diesem reichen Herzen
Ich mit allen meinen Schmerzen,
Allen meinen Freuden hing!

So kann niemand wieder lieben,
Friedrich, wie wir uns geliebt!
Und dieß Lieben ist verloren,
Weil ich nicht bin hochgeboren,
Weil der Stand die Braut dir gibt!

Willig hab' ich mich beschieden,
Selbst vernichtet meine Spur;
Seinen Frieden will ich ehren,
Nimmermehr sein Glück zerstören; —
Wahre Lieb' ist Tugend nur.

Aber fühlen darf ich's — fühlen —
Wie mir Alles jetzt gebricht!
Ja, die Sonn' ist mir hinunter.
Ging doch auch mein Leben unter,
Weil mir fehlt des Lebens Licht!

Neunter Auftritt.

König Heinrich. Brunhild.

Heinrich.

Willkommen, liebe Brunhild! Guten Abend!

Brunhild.

Ach kommt ihr, gnäd'ger Herr? Wie lange schon
Hab' ich mit Angst und Sorgen euch erwartet!

Heinrich.

Warum, mein Kind?

Brunhild.

Ich weiß nicht, ob Graf Rudolph
Es euch erzählt, wie mir's die Zeit erging.
Ich fühle mich bespäh't, belauscht, verrathen.

Nur diesen Morgen erst: — ich ging zu bethen
In's Kirchlein vor dem Muttergottesbild,
Vorsichtig von dem Castellan begleitet;
Und wie ich kniee, hör' ich ein Geräusch.
Ein Reisiger des Herzogs — seine Farben
Erkannt' ich nur zu wohl — eilt auf mich zu —

Heinrich.

Ein Reisiger des Herzogs? Hast du wohl
Auch recht geseh'n?

Brunhild.

Gewiß! der Castellan
Erkannt' ihn so wie ich.

Heinrich.

Und wie entkamst du?

Brunhild.

Mit Mühe nur durch Dickicht und Gestripp,
Und athemlos, erschöpft langt' ich hier an.

Heinrich.

Brunhilde! — Ja, was soll ich dir's verhehlen?
Dein Aufenthalt ist nicht mehr sicher. Großes,
Entscheidendes steht nahe mir bevor.
Die Zeit ist trüb, unruhig; d'rum will ich
An einen sichern Zufluchtsort dich bringen,
Wo du wohl aufgehoben, wie im Himmel,
Wirst seyn. Du sollst zur Königinn —

Brunhild.

O Gott!
Zur Königinn?— Sie ist des Herzogs Schwester;
Dort wird er seyn — ich werd' ihn müssen sehen!
O das nur nicht!—Ich kann nicht für mich stehen.
Wenn ich gehorchen soll der ernsten Pflicht,
O so habt Mitleid! Zeiget mir ihn nicht!

Heinrich.

Befürchte nichts! Die Königinn weiß alles,
Sie kennet dich, und ehret dein Geschick;
Sie wird dich bergen vor des Bruders Blick,
Und eine Mutter wirst du in ihr finden.

Brunhild.

Ihr liebet sie, und sie ist Friedrichs Schwester:
Wie kann sie anders seyn als himmlisch gut?
— Gleicht sie dem Herzog?

Heinrich.

Ja, man kann erkennen,
Daß sie entsprossen sind aus Einem Blut.

Brunhild.

Wie werd' ich sie so treu, so innig ehren!
O gnäd'ger Herr! Ich dank' euch schon so viel!
Doch immer wollt ihr eure Wohlthat mehren,
Und setzet eurer Freundlichkeit kein Ziel!
(Sie ergreift seine Rechte, um sie zu küssen. Er schlingt die Linke um sie, und betrachtet sie gerührt.)

Heinrich.

Du gutes Kind! Könnt' ich dein Schicksal ändern,
Die Thränen trocknen, die du still geweint!
Ich selbst muß grausam in das Herz dir greifen,
Dich reißen von dem vielgeliebten Freund;
Und du bist mir noch dankbar!

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Österreich (ist unbemerkt eingetreten.) Vorige.

Friedrich.

Tod und Teufel!
In seinen Armen? — Auseinander! sag' ich.
(Er zieht das Schwert und schlägt zwischen Brunhild und Heinrich.

Heinrich.

Ha! was ist das?

Brunhild.

Friedrich? O Gott! Er ist's.

Friedrich.

Ich bin's — zu eurem Schrecken und Verdammniß! —
So ist es wahr? — So war ich euer Spielwerk?
Verruchte Heuchler! Schändliche Betrüger!

Heinrich.

Was führt dich her?

Friedrich.

Du kannst noch fragen, Bube?

Heinrich.

Ha! Bube? — Mit dem Schwert' antwort' ich dir!

(Er zieht.)

Brunhild

(zwischen beyde tretend,)

Jesus! Maria! Haltet ein! O Friedrich! —

Friedrich.

Rühr' mich nicht an, Verworf'ne! Meinen Nahmen
Sprich nicht mehr aus! Ich weiß nichts von dir, kenne
Dich nicht! (auf Heinrich deutend.) Den nur allein sucht meine Wuth.
Der Schwester Schmach will ich in seinem Blute löschen.
Für Buhlerinnen fließt kein Fürstenblut.

Heinrich.

Und wer gibt dir das Recht, mir nachzuschleichen,
Zu überfallen mich auf meinem Schloß?

(Geht auf ihn los.)

Gib Rechenschaft!

Friedrich (ebenfalls so.)
Genugthuung der Schwester!
(Sie fangen an zu fechten. Rudolph tritt schnell ein.)
Rudolph.
Um Gottes willen! — Was ist das?
Brunhild.
O helft,
Graf Rudolph!
Rudolph.
Gnäd'ger König!
Heinrich.
Laß mich!
Brunhild
(knieend vor dem Herzog.)
O Herzog! Habt Erbarmen!
Friedrich (stößt sie weg.)
Fort von mir!
(Er senkt schnell das Schwert.)
Doch nein. So nicht — so leichten Kaufes sollst
Du nicht dein schanderfülltes Leben enden!
Erfahren soll dein Weib, das Reich, die Welt,
Was an dir ist. Von meiner Hand zu fallen,
Wär' dir Gewinn; so was verdienst du nicht.
Du hast gottlos gefrevelt an uns allen;
Vor Allen lad' ich denn dich in's Gericht.

Kein Wort hab' ich an dich mehr zu verlieren —
Im Kampf wird Gott der Unschuld Sache führen! —

(ab.)

Heinrich.

Friedrich! — Bleib, Friedrich! Welch unsel'ger Wahn!
Die That kam nicht aus seinem off'nen Herzen!
Es ist Verrath. — Doch fort! Es drängt die Zeit!
(Zu Rudolph.) Du bring' die Jungfrau schleunig zu Margrethen!
Du stehest mir für ihre Sicherheit.

Rudolph.

Mit meinem Leben werd' ich sie vertreten.

Heinrich.

Wohlan! Ich bin zum großen Kampf bereit.
Die Nacht wird über Wichtiges entscheiden;
Nur Gott weiß, ob zu Schmerzen — oder Freuden.

(Ab. Brunhild und Rudolph folgen.)

Vierter Aufzug.

Nacht, in einer waldigen Gegend.

Erster Auftritt.

König Heinrich. Mehrere Ritter. Reisige.

Heinrich
(geht unruhig umher.)

Die Nacht ist vorgerückt, der Hörner Schall,
Der Jagd Getös' ist lange schon verstummt,
Und schwer und dumpf legt Finsterniß und Schweigen
Sich auf die Gegend — und auf mein Gemüth.
— Ganz unbegreiflich! — Sollte denn der Kaiser
Den Vorsatz aufgeschoben, und so spät
Von dem Gefolg sich nicht entfernet haben?
(Zu einem der Ritter.)
Es steht ein jeder doch auf seinem Posten?

Ritter.

Ja, gnäd'ger Herr!

Heinrich.

Wo stehen Friedrichs Leute?

Ritter.

Nah am Ufer
Des Rheins; sie sind die meisten, ihnen ward
Des wichtigsten, des ersten Platzes Ehre.

Heinrich (für sich.)

Dem Freund' und Bruder hab' ich ihn vertrau't.
Jetzt steh'n die Sachen anders. — Doch er kann,
Er wird sich vom gemeinen Wohl nicht trennen.

Ein anderer Ritter

(tritt auf.)

Man hört von Weitem ein Geräusch, wie vieler
Gewaffneter Fußtritte, durch den Wald —

Heinrich.

Fußtritte? nein; euch hat der Schall getäuscht.

Der andere Ritter.

Ein Knappe, den ich hieß, sich mit dem Ohr
Am Boden legen, künd'te mir's zuerst,
Dann überzeugt' ich selbst mich; Fußvolk ist's.

Heinrich.

Zu Pferde war der Kaiser, und zu Pferde,
Wie wir erkundet, war die Flucht beschlossen.
Es ist nicht möglich! —

Rudolph (kommt eilig.)

Üble Bothschaft, König!

Die Scharen Herzog Friedrichs ziehen ab
Von ihren Posten.

Heinrich.

Ha! (bey Seite.) O meine Ahnung! (laut.)
Wer heißt es ihnen? Wer erlaubt sich das?

Rudolph.

Der Herzog selbst. So eben war er dort,
Und wild und finster hieß er sie sich wenden,
Am Stromes-Ufer ziehen sie hinab.

Heinrich.

O Friedrich! Friedrich! Was hast du gethan!

Rudolph.

Auch naht ein starker Haufe, wohl bewehrt,
Sich durch den Wald; sie richten ihren Gang
Gerad' hierher. Nichts Gutes scheinen sie
Im Schild zu führen.

Heinrich.

Hierher? Und ein Haufen
Gewaffneter? Wie viele mögen's seyn?

Rudolph.

S'ist dunkel, und nicht wohl zu unterscheiden;
Doch, nach dem Schall zu schließen, möchten's wohl
An die zwey hundert seyn.

Heinrich.

Gut. Jetzo gilt's! —

Eilt! und was ihr von Leuten sammeln könnt,
Das schickt zum Rhein! Hört! Nur den Rhein
besetzt!

(Zu Rudolph.)

Du, Rudolph, wartest meiner auf der Wiese!

(Rudolph, die Ritter und die Reisigen gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich allein.

Ich bin verrathen! — Länger noch zu zweifeln
Wär' Thorheit. — Und von wem? An wen?
O Gott!
Ein Abgrund öffnet sich bey diesen Worten! —
— Was ist zu thun? — Geschlossen sind die
Pforten
Des Rückwegs hinter mir — zum Ziele reißen
Mich unaufhaltsam dunkle Mächte fort!
Mein Vater glaubt an meiner Feinde Wort;
Rebell, Verräther werd' ich stets ihm heißen! —
Wohlan! Laßt uns mit still gefaßtem Muth
Dem Unvermeidlichen entgegen gehen!
Mir grauet zu verspritzen Deutsches Blut —
Doch nimmer werd' ich mich gefangen geben,
Und meine Freyheit sinkt nur mit dem Leben.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Manfred und Azzo (kommen von der entgegengesetzten Seite.)

Manfred.

Hat schon der Kampf begonnen?

Azzo.

Ja. Die Scharen
Des Kaisers nah'n von allen Seiten sich;
Und sind sie nicht schon wirklich an einander,
So währt's nicht lang.

Manfred.

Der Anschlag ist gelungen.
Dank dir, Visconti! Du hast viel gethan;
Durch dich erfuhr zuerst ich Heinrichs Plan.
Nun sind des Vaters Zweifel auch bezwungen;
Des Sohnes That heißt ihm Rebellion,
Und bald ist nun mein hohes Ziel errungen!

(Man hört von Weitem ein Gefecht.)

Horch! Waffenklirren hör' ich schon;
Durch alle Adern zuckt mir dieser Ton,
Müßig zu bleiben hier müßt' ich mich schämen.
— Recht! Diesen Ausgang muß der Zwiespalt nehmen!
Bewaffnet vor dem Vater steht der Sohn;
Das ist der beste Weg ihn zu verderben!

Darf mit dem Schwert der Sohn dem Vater
droh'n,
Läßt auch der Vater ohne Reu' ihn sterben!
(Er zieht das Schwert und geht mit Azzo ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Friedrich, und der Markgraf von Baden treten ein von der Seite, woher Manfred kam. Ihnen folgen viele Ritter und Reisige. Diese letzten ziehen über das Theater, und stellen sich im Hintergrunde auf.

Kaiser.

Wir sind zur Stelle. Laßt die Mannen sich
Vertheilen in dem ganzen Thalgrund, Markgraf!
Er kann uns nicht entgehn. Habt ihr den Fischern
Gebothen, jedes Fahrzeug zu entfernen?

Markgraf.

Es ist gescheh'n. Er findet keinen Baum,
Der ihn mitleidig seiner Straf' enttrüge.

Kaiser.

So geht!
(Der Markgraf geht mit mehreren Reisigen ab.)
Beschlossen ist's! — Die letzte Regung
Der kämpfenden Natur ist überwunden.
Ich bin nicht Vater mehr, er nicht mein Sohn,
Der erst durch List und Trug nach meinem Thron,
Und dann mit off'ner Macht nach meinem Leben

Gestrebt. Der Rache sey er Preis gegeben,
Sein Leben jedermann erlaubt,
Dem Schwert verfallen sein geächtet Haupt!

Ein Ritter tritt auf.

Erlauchter Herr! Der Baiern Herzog sendet
Zu euch mich; — schwer verwundet ist er selbst.
Wir brauchen Hülfe.

Kaiser.

Bist du toll? Ihr seyd
Drey Mahl so stark als dieses Heinrich's Haufen;
Ihr müßt ihn zwingen.

Ritter.

Gnäd'ger Herr! Es wehrt
Der König sich mit seiner kleinen Schar —

Kaiser.

Wen meinst du da? Ich weiß von keinem König,
Nur vom Rebellen, der sich Heinrich nennt.

Ritter.

Prinz Heinrich, gnäd'ger Herr, wehrt sich verzweifelt;
Die kleine Schar, die um ihn her sich sammelt,
Sie kämpfen wie die Löwen. Zu umzingeln,
Lebendig ihn zu fangen, dachten wir,
Und so zu schonen sein geheiligt Haupt.

Kaiser.

Was, Schonung? Kennt der Bösewicht denn
Schonung?
Hau't ihn zusammen, wenn er sich nicht gibt!

Ritter.

Gerechter Gott!

Markgraf (kommt eilig.)

Erlauchter Kaiser! Schnell,
Was ihr entbehren könnt, schickt uns zu Hülfe!
Nicht sind wir mehr im Stand, zu widerstehen.
Der König schlägt sich durch; Visconti ist
Verwundet, und Prinz Manfred blutet auch.

Kaiser.

Ha! Manfred! Bruder gegen Bruder! Ja,
So weit kann Unnatur und Bosheit gehen!
Es ist sein Blut, daß er vergießt — des Vaters
Blut — — doch was kümmert ihn des Vaters
Blut!
Wohlan, auf ihn! Ich will es doch erleben,
Ob er auch gegen mich das Schwert wird heben!

(Ab, mit allen Fürsten, Rittern und Reisigen.)

Fünfter Auftritt.

Margarethens Gemach in Mainz. Nacht. Das Zimmer ist erleuchtet.

Margarethe und Brunhild stehen am Fenster und sehen hinaus.)

Margarethe.

Brunhilde! Komm vom Fenster weg! Es zeigt
Sich doch nichts. Laß die Ungeduld, die Angst
Uns zähmen in dem tief empörten Busen!
Das ist ja alles, was wir Weiber können,
Ach! und oft schwerer, als im off'nen Kampf
D'rein schlagen mit dem Schwert', und stark und muthig
Erwehren sich des wohlbekannten Feinds! —
Was mag geschehen seyn, indeß wir bangten?
Und was geschieht vielleicht den Augenblick?
O dieser Möglichkeiten zahllos Heer,
S'ist schrecklicher als wirkliche Gefahren!

Brunhild.

Ach, gnäd'ge Frau! wie seyd ihr seltsam stark!
Das könnt' ich nimmermehr. Thut es doch nicht!
Laßt euren Thränen freyen Lauf! Die Angst
Muß euch das Herz abdrücken —

Margarethe.

Gute Brunhild!

Wozu auch würden meine Klagen helfen?
Kann ich ein Flöckchen nur der Centnerlast
Wegsprechen von der schwergedrückten Seele?
Die Angst, die manchmahl mich zermalmend faßt,
Weicht sie, wenn ich mit mir auch And're quäle?
Nein! Überwinden muß ich — muß mich zwingen,
Auf jeden Fall, zu jedem Schlag bereit,
Mit stiller Fassung, was mir ziemt, vollbringen!
Das ist der Frauen Muth und Tapferkeit.

Brunhild.

Das ist die Eu're, gnäd'ge Frau! Nicht Alle
Vermögen das —

Margarethe.

Weil es nicht Alle wollen.
O Brunhild! Glaube mir, der Mensch kann viel,
Fast möcht' ich sagen, alles, was er ernstlich will.
— Doch nun erzähle fort von jener schönen Zeit,
Wo dich mein guter Bruder kennen lernte.
Du fingst schon an; doch hat dich meine Angst
Vorher im besten Zuge unterbrochen.

Brunhild.

Ihr wollt es; — ich gehorche dem Befehl.
Am Sanct Johann des Täufers Tage war's,
Bey'm frohen Fest, bey'm Sonnenwendefeuer,
Das man am Donauufer angefacht,

Da sah ich ihn zuerst. O! diese Nacht —
Sie bleibt mir ewig schrecklich, ewig theuer!
Ein zahllos Volk war rings umher versammelt
Am Stromes Ufer in dem untern Werd. *)
Auch Herzog Friedrich, von den beyden Rittern
Kuenring begleitet, stand da hoch zu Pferd.
Der Schein des Feuers fiel auf seine Rüstung,
Auf sein Gesicht; da blickt' ich jäh empor —
So lang ich lebe, schwebt dieß Bild mir vor!
Wie er so schön, so ernst war anzusehen,
Gleich dem Erzengel mit dem Flammenschwert!
Dem süßen Zug konnt' ich nicht widerstehen,
Und immer blieb mein Aug' auf ihn gekehrt.
Die Jugend schwang indeß mit muntern Sprüngen
Sich über's Feuer; Lachen, Scherz und Lust
Erfüllten des vergnügten Volkes Brust,
Und manchen kühnen Sprung sah man gelingen.
Da faßten mich auch unter Scherz und Schreyen
Die Brüder, zogen mich zur Flamme hin,
Und schwangen mich — nicht konnt' ich mich befreyen —
Die laute Lust stand wenig mir zu Sinn.
Ich sprang zu kurz, und fiel halb in die Flammen;
Mit Schrecken eilte Alles rings zusammen.

---

*) Alter Nahme der Leopoldstadt.

Der Herzog springt vom Pferd'; er stürzt herbey,
Er reißt mich schnell empor, und voll Erbarmen
Trägt er mich eine Streck' auf seinen Armen.
In's Leben rufet mich des Volks Geschrey;
Mein erster Blick fällt auf die theuren Züge,
Und eh ich fassen kann, wie es geschah,
Fühl' ich, daß ich an seinem Herzen liege.
O großer Gott! Warum bin ich nicht da
Gestorben! So in seinem Arm vergangen,
Konnt' ich ein neidenswerther's Los erlangen?

Margarethe.

Wohl denk' ich der Geschichte noch. Mein Bruder
Erzählte mir's, wie er nach Hause kam,
Froh, daß das schöne Kind, das er gerettet,
Von der Gefahr nur wenig Schaden nahm.

Brunhild.

Nur wenig? Besser war im Feuer mir gebettet,
Als wie nachher mein traurig Schicksal kam!
Der Herzog hatte die nicht mehr vergessen,
Die seine Huld dem Flammentod entzog.
Er sucht' und fand mich. Ach ihr könnt ermessen,
Ob ihm mein schwaches Herz entgegen flog!
Ein schönes Leben hatte da begonnen;
Wir sah'n uns heimlich, aber treu und rein.
Doch bald war meiner Täuschung Glück zerronnen,
Was mir bevorstand, sah ich deutlich ein;

Ich sah's, nie konnt' ich Friedrichs Gattinn seyn—
Und unter tausend Thränen, Schmerz und Leiden
Ward es beschlossen, mich von ihm zu scheiden.

Margarethe.

Unglückliche! Und wie gelang es dir
Auch durchzuführen, was du schön begonnen?

Brunhild.

Der Herzog war abwesend; eine Fehde
Mit Ungarns König hielt ihn fern von Wien.
Ich floh, gewiß, jetzt nicht vermißt zu werden,
Nach Regensburg zu einer Muhme hin.
Dort dacht' ich in das Kloster mich zu flüchten,
Wohin auch jetzt noch immer steht mein Sinn,
Und weil ich denn nicht leben darf für ihn,
Dort nur für meinen Gott zu leben;
Doch kurze Zeit blieb ich in Ruhe nur.
Der Herzog kam zurück; er suchte meine Spur,
Er folgte mir. In diesen bangen Stunden
Erschien in Regensburg Eu'r königlicher Herr,
Um seiner Tugend Ruf ging vor ihm her.
Nun hatt' ich einen Retter aufgefunden!
Ich flog zu ihm; — er nahm mich freundlich auf,
Er sandte nach Schloß Dreyfels mich hinauf,
Und mit der Nachricht meines Todes schlug
Er jeden Wunsch und jede Hoffnung nieder. —

So lebt' ich still, bis dieser Zufall wieder
Mich mitten in des Lebens Stürme trug.

Margarethe.

Unsel'ger Zufall! Schrecklich Mißverständniß!
Wohin wird es uns führen, welchen Ausgang
Das wild verworr'ne Schicksal endlich nehmen?
O es erwacht auf's neu' mir in der Seele
Die Todesangst! Nur leise deckten sie
Erinnerung an eine beſſ're Zeit
Und warmer Antheil an verwandten Schmerzen.
Mit lautem Schrey erhebet sie sich nun,
Schlägt ihre Klauen fest in meinem Herzen,
Und wüthet fort, und läßt mich nimmer ruh'n!

Brunhild.

Ich höre kommen, gnäd'ge Frau!

Margarethe.

O Gott!
Wer mag es seyn? Was wird es mir bedeuten?

Sechster Auftritt.

Rudolph v. Habsburg tritt ein, bleich und verstört. Er bleibt einen Augenblick stehen. Vorige.

Margarethe.

Graf Rudolph? Und allein?

Brunhild.

O Gott! Wie bleich!

Was ist euch, Graf?

Margarethe (erschrocken.)

Was bringt ihr?

Rudolph.

Fasset euch,

O Königinn! Viel hab' ich zu erzählen,

Und wenig Tröstendes.

Margarethe.

Wo ist der König?

Rudolph.

Er lebt—und läßt durch mich euch herzlich grüßen.

Margarethe.

Er lebt? — War denn zu zittern für sein Leben?

Gerechter Gott! Was muß geschehen seyn,

Wenn — daß er lebt — mir jetzo Trost soll geben?

Rudolph.

Ich sagt' es — Gutes hab' ich nicht zu bringen.

Margarethe.

O sprecht, Graf Rudolph, sprecht! — Ich bin gefaßt.

Nichts Ärgeres könnt ihr mir doch nicht künden,

Als meine Blick' in euren Blicken finden!

Beginnt!

Rudolph.

Wir standen in dem Wald verborgen,
Und klug vertheilt, wie es beschlossen war,
Wie's euch bekannt ist. Herzog Friedrichs Schar,
Die größte, die gewaltigste von allen,
War an des Stromes Ufer aufgestellt,
Und wenn sich jeder treu und wacker hält,
So muß nach unserm Wunsch die Sache fallen.
So harren wir. — Es sinkt der Abend schon;
Es kommt die Nacht mit hellem Sterngefunkel,
Die Jagd hört auf, es schweigt der Hörner Ton,
Und still und stiller wird's im Waldes Dunkel.
Doch immer noch erscheint der Kaiser nicht.
Unheimlich will es manchem schon bedünken;
Da horch! Geräusch! Und bey der Sterne Licht
Sieht man's unruhig an dem Ufer blinken.
Wir eilen hin. — O Gott! was zeigt sich dort?
Die Scharen Herzog Friedrichs ziehen fort;
Treulos verlassen sie den wicht'gen Ort.
Kein Bitten, keine Drohung kann sie halten;
Sie ziehen schweigend hin, und offen steht
Nun unser Rücken feindlichen Gewalten!
Die bleiben auch nicht aus. Bald seh'n wir uns
Umringt von allen Seiten und verrathen;
Im finstern Licht erscheinet, was wir thaten.
Rebellen schilt man uns; der König sieht

Auf sich die bittersten der Feinde dringen. —
Da hebt in wildem Schmerz sich sein Gemüth:
Was sie bezwecken — nimmer soll's gelingen!
Mit Löwenstärke und mit Löwengrimm
Hau't er um sich; bald darf es keiner wagen,
Sich mehr zu nah'n, und so gelingt es ihm,
Sich mitten durch den Haufen durchzuschlagen.—
Da steht auf einmahl—schreckliches Erkennen! —
Der Kaiser vor ihm, ruft: Versuche dich,
Rebell und Vatermörder, gegen mich! —
Der König starrt! Entstrickt sind seine Sehnen,
Es sinkt mit dem gezückten Schwert die Hand.
Mein Vater! schrey't er auf in furchtbar'n Tönen:
Hier endet meine Kraft, mein Widerstand!
Nie werd' ich gegen euch das Schwert erheben;
Ich bin gefangen — kann nicht widerstreben!
Er spricht's, und läßt so Schild als Degen fallen. —
Der Kaiser steht, und blickt ihn schweigend an,
So stumm, so finster und so unglückdrohend,
Wie ein Gewitter steht am Himmelsplan,
In dessen Schooß ein wüthender Orkan
Und Blitz und Donner wild empöret gähren,
Bereit, sich loszureißen, und weithin
Ein blühend Land mit Schrecken zu verheeren.

Wir stehen alle bang, erwartungsvoll.
»Bringt den Gefang'nen auf die Feste Kreuznach,
»Und ein Gericht wird über ihn erkennen!«
So spricht er endlich, wendet sich und geht.
Der König bleibt, versenkt in dumpfes Sinnen,
Dem Schein nach ruhig, aber starr und bleich;
Dann winkt er mir, und mit gefaßten Mienen
Gibt er die Unglücksbothschaft mir für euch.

Margarethe

(nach einer Pause, während welcher sie sich zitternd an einen Stuhl gehalten, und Brunhild sich mit ihr beschäftigt hat.)

Habt ihr geendet? — Weiß ich alle Schrecken?

Rudolph.

Nichts, was ich wußte, hab' ich euch verhehlt.

Margarethe.

Es ist gescheh'n — wir sind verloren — ganz
Und ohne Rettung! Furchtbar wird es enden,
Ich seh' es wohl. Den ungeheuren Schlag
Kann keine Macht der Erde von uns wenden!
Nichts ist, was jetzt uns Fassung geben mag,
Als der Gedank: es kommt aus Gottes Händen!

Siebenter Auftritt.

Friedrich von Österreich tritt hastig ein, ohne Brunhilden und Rudolphen, die seitwärts stehen, zu bemerken. Vorige.

Friedrich.

Ha, Schwester! Endlich werden wir gerächt,
Und du durch mich. — Der Heuchler ist entlarvt,

Margarethe.

O Gott! Auch das!

Brunhild.

Weh! Wo verberg' ich mich?
(will abgehen.)

Friedrich (erschrocken.)

Brunhilde hier? bey der betrog'nen Gattinn
Die Buhlerinn?

Margarethe.

Halt ein! Bezähme dich! —
Flieh! — Das ist alles, was ich von dir bitte.
Unmöglich ist es mir, dich jetzt zu seh'n.

Friedrich.

Margrethe! Schwester! So sprichst du mit mir?
Dein Rächer, dein Beschützer bin ich hier,
Die Schmach zu wenden —

Margarethe.

Schweig! Ich bitte dich.
Brunhilde, komm!

(sie faßt Brunhildens Arm.)

Friedrich.

(zu Brunhilden, indem er sie wegreißt.)

Du sollst sie nicht berühren,
Die Heilige, die durch dich elend ist!

Margarethe.

Friedrich! Du kommst in unglücksel'ger Stunde
Zu Unglücksel'gen, die durch dich es sind!
Forsche nicht weiter! Fürchte jede Kunde!
Wenn du einst klar siehst, wünschest du dich blind.
Jetzt laß uns! —

Friedrich.

Nein, jetzt muß ich alles wissen.
Ein furchtbar Ahnen fasset meine Brust!
Was ist gescheh'n?

Margarethe.

Befrage dein Gewissen!

Friedrich.

Dieß ist sich eines Unrechts nicht bewußt.

Margarethe.

Des Unrechts nicht — doch wohl der Übereilung.
Ja, großes Unglück hast du über uns
Gebracht! Daß man dein leidenschaftlich Herz

Mißbraucht, wird dich Brunhildens Anblick lehren.
Würd' ich des Gatten schuld'ger Buhlerinn
In meinem Hause Freystatt wohl gewähren?
Sie ist unschuldig —

Friedrich.

Ha! Und Heinrich?

Margarethe.

War mir treu.
Nur deiner Liebe wollt' er sie entziehen;
Sie faßte selbst den Muth, zu ihm zu fliehen.

Friedrich.

Gott! Was hab' ich gethan!

Margarethe.

Was böse Menschen
Zu thun mit Höllenarglist dich verleitet.
Du warst ihr Werkzeug. Willenlos hast du
Mit ihnen dich zu unserm Sturz verschworen.
Ist's aus mit uns — sind wir durch dich verloren!

Friedrich.

Das kann nicht seyn. —

Rudolph.

Es ist — durch eure Schuld.

Friedrich.

Wer gibt das Recht dir, so mit mir zu sprechen?

Rudolph.

Die Wahrheit und das Unglück meines Herrn.

Friedrich.

Wie? deines Herrn?

Rudolph.

Der Anschlag war verrathen,
Der Kaiser kam mit überleg'ner Macht.
Jetzt galt's nicht mehr, ihn listig zu umstellen,
Er war der Stärk're, kam zu off'nem Krieg.
Doch war's noch möglich sich zurück zu ziehen
Mit Ruh' und Ordnung; denn wir waren zahlreich,
Wenn eure Scharen, treulich zu uns haltend,
Den Rücken deckten. Doch da kamt ihr, Herzog,
Und rieft die Euren ab. Sie wandten sich,
Verließen treulos den vertrauten Posten
Im unglückseligsten Moment, und alles war
Verloren.

Friedrich.

Wie?

Margarethe.

Der König ist gefangen!

Friedrich.

Weh mir!

(Er wirft sich auf einen Stuhl, und bedeckt das Gesicht.)

Margarethe.

Ja, seufze Weh, da es zu spät ist!

In seines Vaters Händen ist er, abgeführt
Nach Feste Kreuznach!

Friedrich.

O halt ein! Halt ein!

Margarethe.

Was mit ihm werden kann, was über ihn
Beschließt ein unnatürlich harter Vater,
Was Manfred, Azzo, alle seine Feinde,
Geschäftig stets zu seinem Untergang,
Ausbrüten werden, müssen wir erwarten,
Wehrlos, von Gottes Hand, die schwer uns beugt.

Friedrich.

O!

Brunhild.

Gnäd'ge Frau! O schonet sein! Ihr seht,
Wie er zerknirrscht, vernichtet ist. Es war ja
Sein Wille nicht, den König zu verderben;
Getäuscht, verleitet war sein schönes Herz.
Ich kenn' ihn besser! Ehret seinen Schmerz!
Jetzt möcht' er gern für den Verrath'nen sterben.

Friedrich (springt auf.)

Ja, du hast Recht, Brunhilde! Du allein
Kennst dieses Herz, das alle kalt zerfleischen.
Du nur hast Mitleid mit der Höllenpein,

Die in mir tobt. Du bist mir treu geblieben.
Nicht wahr, Brunhilde? Ja, du liebst mich noch?
(Er umfaßt sie; sie sucht sich loszumachen.)

Brunhild.

O Herzog!

Friedrich (sehr zärtlich.)

Nein, nicht so! O nenne mich,
Wie einst in bessern Tagen, Friedrich —
Und Du! (mit dumpfem Tone.) Es wird bald anders
mit uns allen!
Es ist ein großer, heil'ger Augenblick!
Wie Schuppen ist es mir vom Aug gefallen,
Und nimmer kehrt das Alte mir zurück.

Margarethe.

Was sinnst du?

Friedrich.

Ja, es liegt auf meiner Seele
Ein schwer Vergehn! Mein leidenschaftlich Blut,
Es hat zu wildem Frevel mich verleitet! —
So will ich denn mit still gefaßtem Muth
Gut machen, was ich Übels euch bereitet,
Gut machen, bessern, was ich immer kann,
Und willig setz' ich Blut und Leben d'ran!

Brunhild.

Um Gottes willen, Herzog! O beschließt
Nichts Schreckliches!

Margarethe.

Kein neues Übereilen!
Durch Stürme sind die Wunden nicht zu heilen.
Was willst du thun?

Friedrich.

O frag mich nicht! Verworren
Und trüb bewegt sich's noch vor meinem Sinn.
Das nur erkenn' ich, das hab' ich geschworen,
Daß ich sein Retter oder — Rächer bin; —
Doch muß ich erst zu diesem bessern Leben
Durch eines Opfers Sühne mich erheben.

Brunhild.

Friedrich! Um Gottes willen! Welche Blicke!
Wie starr und fürchterlich!

Friedrich.

Wie? fürchterlich?
Das bin ich nicht. O bebe nicht zurücke!
In aller deiner Liebe nahe dich!

(Er umschließt sie mit beyden Armen.)

Noch ein Mahl laß mein ganzes Glück mich fühlen,
Noch ein Mahl schließen dich in meinen Arm,
Und dann, von deinem letzten Kusse warm,
Mit festem Muth dieß ganze Glück verspielen!

Brunhild (ihn umarmend.)

O Friedrich!

Friedrich.

Nicht wahr, ich bin dir theuer?

Brunhild.

Du weißt's! O Gott! Ich lebe nur durch dich!

Friedrich.

So wird denn höher noch die dunkle Feyer
Zwey Herzen brechen, mein's — und dein's durch mich!
So im Besitz und im Gefühl des Glückes
Entsag' ich dir mit ruhig ernstem Muth!
Daß ich dich liebte, heiß mit wildem Blut,
Das war die Ursach' unsers Mißgeschickes.
Gott hat an unserm Bund kein Wohlgefallen —
Er sey getrennt — und bringe Heil uns allen!

(Er läßt Brunhilde aus seinen Armen.)

Margarethe.

O Bruder! Edler Bruder! O wie groß
Erhebst du dich!

Rudolph.

Herzog! Ihr seyd ein Held!
Verzeiht, was ich in bitterm Muth gesprochen!

Margarethe

Verzeih auch mir, daß ich dein Herz gebrochen!

Brunhild.

Verliert, wie ich, wohl jemand auf der Welt?
Doch minder stark sollst du mich auch nicht finden;

Ich habe Kraft, aus diesen Banden mich,
Aus diesen theuren Armen loszuwinden.
Geh! Mein Gebeth, mein Geist begleitet dich!

Friedrich (mit Begeisterung.)

So ist's gethan! Das Opfer ist gebracht!
Der Tugend heil'ge Gluth, die es verzehrt,
Wirft einen hellen Strahl in meine Nacht,
An dem mein ganzes Wesen sich verklärt,
Und die gesunk'ne Kraft auf's neu' erwacht.
Ich seh die Flamme hoch zum Himmel dringen,
Sie zieht mich nach — ich kann mich aufwärts schwingen —
Den Freund, den Bruder eil' ich zu befreyen,
Wo nicht, für ihn dem Tode mich zu weihen!

(geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Feste Kreuznach. Eine Gothische, hochgewölbte Vorhalle.

Erster Auftritt.

Der Markgraf von Baden kommt von der einen, Azzo Visconti von der anderen Seite.

Markgraf.

Ihr habt mich rufen lassen, Graf Visconti!
Was steht zu eurem Dienst?

Azzo.

Ein wicht'ger Auftrag
Des Kaisers, meines Herrn, führt mich zu euch.
Ich muß mit dem gefang'nen Prinzen sprechen.

Markgraf.

Hat das Gericht entschieden?

Azzo.

Ja, es hat.

Markgraf.

Ihr bringt den Spruch? Wie lautet er?

Azzo.

Verzeiht,
Herr Markgraf! Das bleibt vor der Hand
Geheimniß.
Doch eures Hütheramts seyd ihr bald ledig,
So oder so. — Es drängt sich rasch zum Ende;
Denn große Kräfte wirken in einander.
Der Friedrich — nicht umsonst ward ihm der Nahme
Des Streitbaren — er kämpft mit allen Waffen
Des Worts, des Trotzes und der offnen Macht.
Gehör wußt' er bey'm Kaiser sich zu schaffen,
Er drängt und stürmt! — Wie weit er es gebracht,
Ich kann's zum Theil aus meinem Auftrag
schließen.

Markgraf.

Er wird doch nicht —

Azzo.

Sorgt nicht! Darüber wacht
Ein beſſ'rer Führer. Manfreds Hand beweget
Die Faden des Gewebs, an dem sich Alles reget.

Markgraf.

Dann sind wir ja geborgen.

Azzo.

Nicht so ganz!
Wißt — Friedrich geht in seiner tollen Wuth
So weit, Prinz Manfred auf ein Gottesurtheil

Zu fordern. Weil's ihm nicht gelang, den Kaiser
Von seines Sohns Unschuld zu überzeugen,
So will er sie im offnen Kampf' erhärten,
Und setzt tollkühn dafür sein Leben auf.

Markgraf.

S'ist brav von ihm — ich muß es selber sagen —
Wenn er an seines Schwagers Unschuld glaubt,
Und nur sein Irrthum zu beklagen,
Der ihm das schöne Jugendleben raubt!

Azzo.

Wie könnt ihr doch euch solchem Wahn ergeben?
Im Kampf' entscheiden Klugheit, Kraft und Muth;
Bey wem sich diese überwiegend heben,
Deß ist der Sieg, und dessen Sach' ist gut.
Das ist das Gottesurtheil, das hier waltet,
Des Menschen Geist, der nach Vermögen schaltet.

Markgraf.

Ich bitt' euch, schweigt mit solchen losen Reden!

Azzo.

Und ihr — Laßt uns die edle Zeit nicht tödten!
Ruft den Gefang'nen! Geht!

(Der Markgraf geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Azzo allein.

Schwachsinn'ges Wesen!
Du bist zu solchem Amte nicht erlesen,

Du glaubst an Fratzen. So ein wichtig Pfand
Ist schlecht in deiner Huth geborgen.
Hier fordert's eine rasche Hand;
Nur von den Todten hat man nichts zu sorgen.

Dritter Auftritt.

König Heinrich. Azzo Visconti.

Heinrich.

Ist es des Kaisers Wille, daß ihr hier
Mich sprecht, und ich zu euch gerufen werde?

Azzo.

So lautet mein Befehl.

Heinrich.

Ich kann mich noch nicht d'ran
Gewöhnen, daß ich längst schon aufgehört,
Des Kaisers Sohn zu seyn. Was bringt ihr,
Graf?

Azzo.

Der hohe Rath, den eu'r erlauchter Vater,
Um über eure Thaten zu erkennen,
Zusamm gesetzt, hat endlich nun gesprochen.

Heinrich

Er hat gesprochen?

Azzo.

Ja.

Heinrich.

Wie heißt sein Urtheil?

Azzo.

Nachdem erwiesen ist, wie daß Prinz Heinrich
Das Reich verwirrt auf manche Art, und endlich
Sich eines frevelhaften Anschlags auf
Die Freyheit und das Leben seines Vaters —

Heinrich.

Halt ein! Das ist nicht wahr!

Azzo.

So spricht der Rath,
Und mir geziemt es nicht, hier zu entscheiden.
Nur anzukünden komm' ich seinen Spruch.

Heinrich.

Er heißt?

Azzo.

Les't selbst! (Er reicht ihm ein Blatt.)

Heinrich.

Der Tod?

Azzo.

Ihr habt's gesagt.

Heinrich.

Der Tod! — O meine Kinder! — O Margrethe!
(Er lehnt sich mit dem Gesichte gegen die Wand, und bleibt eine Weile in dieser Stellung.)

Azzo.

Es thut mir leid, so tief erschüttert euch
Zu seh'n. Ihr seyd noch jung — ein schönes Leben
Lag lang vor euch —

Heinrich.

O sparet euer Mitleid!
Erschüttert bin ich, ja, doch nicht erschreckt.
Dem Tod hab' ich in mehr als einer Schlacht
Furchtlos in's Aug geseh'n. Was mich erschüttert,
Ist, daß so viel die Bosheit sich erlaubt,
Und diesen Spruch — mein Vater unterschrieb.

Azzo.

Der Gang des Rechts! Doch, daß ihr sehet,
Prinz,
Wie unermüdlich eures Vaters Langmuth
Euch trägt —

Heinrich.

O schweigt! Befleckt die letzten Stunden
Des Lebens mir mit niedern Lügen nicht!
Nicht hören mag ich, was man schlau erfunden,
Man will mein Blut.

Azzo.

Nein, Prinz, so ist es nicht.
Es kann nur schwer der Kaiser sich entschließen,
Des Sohnes Blut, das eig'ne, zu vergießen,
Und Gnade biethet er durch mich euch an.

Er kennt die Schwäche leicht verführter Jugend,
Er öffnet gern den Rückweg euch zur Tugend,
Und will vergessen, was ihr frech gethan.
Des Lebens Lust will er euch gern noch gönnen,
Und wieder schenken die verwirkte Huld;
Doch sollt ihr vor dem Reichstag' eure Schuld,
Und wer mit euch verschworen war, bekennen,
Dann die Kleinodien vom Deutschen Reich,
Die widerrechtlich ihr so lang besitzet,
Die auf Schloß Dreyfels euer Schwager schützet,
Ausliefern, und dem Herzog alsogleich
Bedeuten, für des Freunds und Bruders Leben
So Schloß als Schatz gutwillig herzugeben.

Heinrich.

Verlangt der Kaiser sonst noch was von mir?

Azzo.

Sonst nichts. — Seyd ihr gesonnen, seinen Willen,
Die leichte Forderung treu zu erfüllen,
So führ' ich auf der Stelle euch von hier,
Und übermorgen sollt ihr euch bereiten,
Den Kaiser nach Italien zu begleiten.

Heinrich.

Ihn nach Italien?

Azzo.

Dort weiset man
Euch in Apuliens lachenden Gefilden

Ein festes Schloß zum künft'gen Wohnort an.
So in dem schönen Land', in einer milden,
Anständ'gen Haft, soll eurem Glück nichts fehlen;
Nur strafen will der Kaiser — niemahls quälen.

Heinrich.

Und meines Weibes, meiner Kinder Schicksal?

Azzo.

Mein Auftrag endet hier.

Heinrich.

Auch nicht erwähnt! —
Doch das sind Kleinigkeiten für den Kaiser!

Azzo.

Und was beschließt ihr, Prinz? Mit welcher Antwort
Kehr' ich zu meinem gnäd'gen Herrn zurück?

Heinrich.

Sagt ihm, Graf Azzo, daß ich seine Huld
Erkenne, wie ich soll; doch keiner Schuld
Bewußt, kann ich auch keine je bekennen,
So wenig als die Mitverschwornen nennen,
Denn nur zum Rechten waren wir vereint.
Und was er von den Reichskleinoden meint,
Ich habe von dem Reichstag sie erhalten,
Dem Reichstag geb' ich auch sie wieder hin,
Nicht wie mit Eigenthum darf ich hier schalten.
Mich freuet meines Schwagers fester Sinn;

Schön macht er gut, was er an mir begangen,
Und besser'n Hüther kann ich nicht verlangen.

Azzo.

So wollt ihr Gnad' und Leben von euch stoßen?

Heinrich.

Um meiner Ehre Preis kauf' ich es nicht.

Azzo.

Nur ungern sieht der Kaiser Blut vergießen.

Heinrich.

Er thu' die seine — ich thu' meine Pflicht.

Azzo.

So wird das Urtheil noch die Nacht vollstrecket. —

Heinrich.

Gut! daß die Nacht des Urtheils Schande decket!

Azzo.

Ihr habt nur wenig Stunden mehr zu leben —

Heinrich.

Die will der Einsamkeit und Gott ich geben.
Darum — lebt wohl!

Azzo.

Ich geh mit schwerem Herzen;
Tief wird den Kaiser eure Weig'rung schmerzen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Heinrich allein.

Tod also? — Tod? — Und bald — in wenig
Stunden
Schlägt dieses lebensvolle Herz nicht mehr!
Die Hülle, die den freyen Geist gebunden,
Liegt dann, ihm fremd, am Boden kalt und
schwer!
Ein schauerlich Gefühl, das letzte Streben
Der kämpfend unterliegenden Natur!
Weit über sie muß sich der Geist erheben,
Er folget einer höher'n, besser'n Spur.
Das ist das Große, die Natur bezwingen,
Dem Guterkannten sie zum Opfer bringen!

Wie anders war's im lauten Schlachtgewühle!
Wie stellt sich da der Tod uns freudig dar!
Wir kämpfen, wehren uns im Kraftgefühle,
Vor unserm Widerstand weicht die Gefahr,
Und fließt das Blut, entrinnt mit ihm das Leben,
So haben wir's für's Vaterland gegeben.
— Für's Vaterland? — Und geb' ich es denn
nicht
Auch jetzt dafür? Fall' ich, sein Opfer, nicht? —
O nun erscheint der Tod nicht bitter;

Ich leid' ihn für des Lebens höchste Güter,
Für Ehre, Liebe, Vaterland und Pflicht!

Fünfter Auftritt.

Margarethe mit ihren zwey Kindern. König Heinrich.

Margarethe.
(noch außer der Scene.)

Wo ist er?

Heinrich.

Gott! Margrethens Stimme!

Margarethe.
(stürzt in seine Arme.)

Heinrich!

Heinrich.

Margrethe! Kinder!

Margarethe.

Mein geliebter Freund!
Ich seh dich wieder — bin mit dir vereint!
O nun — nun dünkt mich, hab' ich nichts gelitten.

Heinrich.

Und wie kommt ihr nach Kreuznach?

Margarethe.

Meine Bitten,
Mein tiefer, unverhohlner Schmerz,

Sie rührten deines Vaters Herz.
Er ließ mich ziehn mit unsern Kindern; —
Rudolph,
Der treue Jüngling hat uns her geleitet.

Heinrich.

Er führt' euch her? o Gott! Zu welcher Zeit!

Margarethe.

Was ist dir, Heinrich? Wie so wild dein Blick?
Fühlst du denn nicht des Wiedersehens Glück?
Und siehst du nicht an diesem schönen Zeichen
Des Vaters Zorn der alten Liebe weichen?

Heinrich.

Ich sehe nichts, als die vermehrte Qual;
Ich selbst soll dir den frohen Traum zerstören,
Ich selbst dich deines Elends Größe lehren!

Margarethe.

Was ist geschehen? Heinrich! Sprich!

Heinrich.

So wisse denn — (er hält inne und faßt sich.) Nicht
wahr, du liebest mich?

Margarethe.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Nicht mit jener flücht'gen Liebe,
Die nur aus nieder'm Sinnenreiz erblüht,
Und mit dem Reiz entstehet und entflieht.

Es schwangen höher stets sich uns're Triebe.
Nicht meine Krone, nicht Gestalt und Jugend
Hast du an mir mit eitelm Sinn geliebt;
Es war mein bess'res Ich, war meine Tugend,
Wie jetzt in dieser ernsten Stunde
Mein still beruhigt Herz mir Zeugniß gibt.

Margarethe.

O Gott! Wohin soll dieser Eingang führen?

Heinrich

Die so sich lieben, trennet keine Nacht,
Sie können selbst im Tod sich nicht verlieren.

Margarethe (aufschreyend.)

Im Tod? O Gott! So mußt du dennoch sterben?

Heinrich.

Des Sieges Palme durch den Tod erwerben.

(Margarethe sinkt in stummem Schmerz an seine Brust. Pause.)

Erhohle dich, Margrethe! Wie du zitterst!
Wie bleich du bist! — O ruh' an meiner Brust!
O laß mich schwelgen in der bitter'n Lust,
Wie selbst aus tiefen, selbst aus Todesschmerzen
Noch Freude quillt für treu vereinte Herzen!

Margarethe.

O welche Wendung hat mein Los genommen!
So plötzlich! — Großer Gott! Dein Vater schien
Zu bess'rer Regung mir zurück gekommen.

Heinrich.

Auch das kann seyn — doch Feinde leiten ihn.
Was er mir biethen ließ, es spricht für ihr Bemüh'n.
Ich sollte leben — ja, doch für mein Leben
Zum Lösegeld die Ehre geben.
Jetzt sterb' ich, weil ich will. Es stand bey mir
Zu wählen zwischen Tod und Schande,
Frey aus der Welt mit stolzem Sinne geh'n,
Wo nicht, in ew'ger Haft in fremdem Lande
Mein Leben schmachvoll sich verzehren seh'n.

Margarethe
(nach einer Pause.)

Du hast gewählt — die Tugend hat gesprochen.
Ich will nicht klagen, und ich darf es nicht;
Doch Gott, der jetzt mein Herz gebrochen,
Er führt mich bald dir nach in's ew'ge Licht.

Heinrich.

Und uns're Kinder?

Margarethe.

Großer Gott! Ich weiß
Was du mir sagen willst. — O meine Kinder!

Heinrich.

Du lebst für sie — und dann bedenk', es bleibt
Für sie auch noch ein Vater hier auf Erden.

Margarethe.

Ein Vater — wenn du stirbst?

Heinrich.

Auch dann, Margrethe!
Ich bin dem Tod geweiht. Die ernste Nähe
Zeigt vieles mir in einem andern Licht.
Wie ich mich selbst, die Welt, den Vater sehe,
Erschien es mir vor wenig Stunden nicht.
Ich kann entschuldigen, ich kann vergeben,
Und so zu hoher Ruhe mich erheben.
Darum, wenn mein Geschick vollendet ist,
Sollst du nach Mainz zurücke kehren
Zu meinem Vater.

Margarethe.

Wie? zu unser'm Feind?

Heinrich.

Sein Herz ist groß. Er wird dein Unglück ehren,
Er wird erfahren, wie ich es gemeint,
Die Wahrheit wird sich seinem Geiste zeigen,
Und seinen Sinn in Liebe zu euch neigen.
Dann schenkt den Enkeln er die Zärtlichkeit,
Die niemahls den verkannten Sohn erfreu't.
Bitt' ihn für den geschied'nen Geist um seinen
Segen!
Sag' ihm, daß ich kein Rachgefühl genährt,
Daß ich zu seinen Füßen gern gelegen,

Gern der Verzeihung Laut von ihm gehört,
Daß dieß allein gestört den tiefen Frieden,
Mit dem ich sonst still aus der Welt geschieden!

Margarethe.

O mein Gemahl!
(Sie sinkt an seine Brust. Man hört Trommeln und Geräusch. Margarethe fährt empor.)
Was ist das? Welch Getümmel!

Heinrich.

Es scheint unruhig auf der Burg.

Sechster Auftritt.

Der Markgraf tritt eilig ein mit Gewaffneten. Ihm folgt Rudolph v. Habsburg. Vorige.

Markgraf.

Verzeiht,
Daß ich mit böser Bothschaft komme, Prinz!
Die Fürstinn muß sich alsogleich entfernen.

Margarethe.

Wie? jetzt schon?

Heinrich.

Und warum?

Rudolph
(indem er freudig hereinstürzt.)

Des Herzogs Scharen,
Geführt vom tapfern Kuenring, rücken an,

Das ganze Thal, so weit man sehen kann,
Erglänzt von Helm und Spießen; dicht gedrängt
Ziehn sie herauf —

Markgraf.

Schweigt mit der tollen Bothschaft!
Und ihr (zu Heinrich.) begleitet mich!

Heinrich.

Ha! Was ist das?

Rudolph.

Freyheit.Errettung durch den braven Schwager!

Heinrich.

Auf diesem Weg? — Ich sehe Düst'res vor.

Markgraf

(zu Margrethen.)

Nur fort! Ihr dürft nicht länger weilen!

Margarethe.

Soll ich aus deinen Armen eilen,
Heinrich? Und welche Stunde steht bevor!

Markgraf

(indem er den Gewaffneten winkt, die sich nahen.)

Muß ich den Abschied mit Gewalt noch enden?

Heinrich.

Ergib dich muthig dem Geschick!

(Zu Rudolph.)

Du, Rudolph, leite sie zurück!
Mein Theurestes vertrau' ich deinen Händen!
Jetzt — lebet wohl?

Margarethe.

O Gott!

Rudolph

(über Heinrichs Hand gebeugt.)

Mein theurer Herr!

Heinrich (zu Rudolph.)

Dir sey mein Zutrau'n meiner Liebe Zeichen!
(Zu Margrethen.) Wir sehn uns bald — dann trennet uns nichts mehr!

(Er geht mit dem Markgrafen und den Reisigen in's Innere der Burg. Rudolph leitet Margrethen und die Kinder zur andern Seite hinaus. Das Theater bleibt einen Augenblick leer. Das Trommeln, welches man von Zeit zu Zeit hörte, wird stärker. Der Markgraf kommt zurück; ihm tritt Manfred entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Manfred, der Markgraf.

Markgraf.

Was seh' ich? Prinz! Ihr selbst? Was führt euch her?

Manfred.

Was ich euch bringe, darf kein And'rer sagen.
Kuenring ist stark, er wird das Höchste wagen.

Markgraf.

Wir sind gefaßt.

Manfred.

Sollt' es ihm doch gelingen,
Sollt' er die Burg mit Sturm bezwingen,
So leg' ich des Gefang'nen Los, mit ihm
Des Reichs, des Kaisers Wohl in eure Hand.
Er darf den Tag der Freyheit nicht mehr schauen.

Markgraf (erschüttert.)

Versteh' ich euch?

Manfred.

Bezwingt ein eitles Grauen!
Er ist gerichtet — er hat selbst gewählt;
In seine Hand war sein Geschick gestellt.

Markgraf.

Es ist des Kaisers Wille — und ich beuge
Mich seinem Spruch. Ihr sollt zufrieden seyn.

Manfred.

Ich weiß, ich kann auf eure Treue bauen,
Und ich bedar'f's; denn manches übrigt noch.
Unsicher ist das Los der nächsten Stunden,
Mit seinem Tod nicht Alles überwunden;
Der klügste Plan ist oft des Zufalls Spiel.
Viel Wicht'ges liegt noch zwischen Heut und
Morgen,
Die That ist klar — die Folgen sind verborgen.
Drum wahret euch! Auf euch beruht jetzt viel!

(Ab. Der Markgraf folgt ihm.)

Achter Auftritt.

Gemach des Kaisers, wie im zweyten Aufzuge.

Kaiser Friedrich allein, sitzt nachdenkend an einem Tische.

Ein düst'rer, ernster Tag! Was wird vielleicht
Sich in den engen Raum von wenig Stunden
Eindrängen, bis die Mitternacht erscheint,
Und kalt und stumm ihn von der Zeiten Kette
Ablösend in die Ewigkeit versenkt?
Noch steht mein Stamm, ich selbst in Manneskraft,
Zwey tapf're Söhne blühend mir zur Seite,
Berühmt durch Rittersinn und Heldenmuth —
Und eh' die Nacht kommt, sinkt in seinem Blut
Der Eine sicher — und vielleicht der Zweyte!

— So zweifl' ich denn? — Kann Manfred unterliegen?
Er kämpft für Wahrheit und für Recht.
Des Älter'n Wege waren schlecht;
Dem Vatermörder wird sein Recht.
Wer ihn vertheidigt, kann nicht siegen. —

Und dennoch bleibt er noch mein Sohn!
Wie gern hätt' ich das Leben ihm erhalten!

Er stößt's von sich, zwingt mich mit bitterm Hohn,
Das furchtbar ernste Strafamt zu verwalten.
— So sey's! — So fasse dich, mein Herz!
Der Fürst darf nicht dem Vater unterliegen,
Und unter'm Purpur berge sich der Schmerz!

(Man hört einen Trompetenstoß. Der Kaiser fährt zusammen.

Der Kampf beginnt. — Bezwinge dich, Natur!
Das Gottesurtheil wird gerecht entscheiden,
Und nur der Schuldige den Tod erleiden.

Neunter Auftritt.

Margarethe mit ihren zwey Kindern. Der Kaiser.

Kaiser.

Was seh' ich?

Margarethe.

Eine Witwe und zwey Waisen —

Kaiser (erschüttert.)

Mein Sohn ist — todt?

Margarethe.

Zu dieser Stunde nicht;
— Doch wird er nicht den nächsten Morgen sehen. —
Das Urtheil, das ihr über ihn gefällt,
Es soll die Nacht noch in Vollstreckung gehen.

Kaiser.

Er hat sich selbst den Tod gewählt.

Margarethe.

Er hat in Schmach und Haft nicht mögen leben.
Die ihm das bothen — Gott mag es vergeben!
Er hat's aus voller Seele schon gethan.
Und so befahl er mir, hierher zu eilen,
In eure Hand legt er sein liebstes Gut,
Ihr möchtet, fleht er euch, uns Schutz ertheilen,
Und Vater seyn an diesem euren Blut!

(Auf die Kinder deutend.)

Kaiser (betroffen.)

Er sendet euch zu mir? Ist dieß sein Willen?

Margarethe.

Er trug mir auf, ihn heilig zu erfüllen.
— Und Eine Bitte noch hab' ich an euch.

Kaiser.

Sprecht! Ich erfülle sie.

Margarethe.

Weiß er sich gleich
Nicht schuldig —

Kaiser.

Schweigt mit kühnen Lügen!

Margarethe.

Ein Sterbender kann nicht betriegen,

Der Tod streift jede Maske ab,
Und nur die Wahrheit folget uns in's Grab.

Kaiser.

So sprecht!

Margarethe.

Ihn drückt des Vaters Zorn so schwer.
Er läßt um euren letzten Segen flehen!
Zufrieden wird er aus dem Leben gehen,
Belastet ihn des Vaters Fluch nicht mehr.

Kaiser.

Ich fluch' ihm nicht. — Der Vater hat vergeben,
Der Kaiser muß nach Recht und Ordnung streben.

Margarethe (schüchtern.)

Und euren Segen?

Kaiser.

Ja, er ist mein Sohn!
O hätt' er zu dem Schritt mich nicht getrieben!

Margarethe
(führt die Kinder zu ihm, und heißt sie niederknien.)

So leget ihn auf seiner Kinder Haupt!

Kaiser
(indem er die Kinder segnet.)

Empfanget ihn! — In euch ist mir erlaubt,
Den Tiefgefall'nen noch zu lieben.

Margarethe
(ebenfalls hinknieend.)

Mein Vater!

Kaiser.

(sich über sie beugend.)

Sey mein Kind!

Margarethe.

O theurer Heinrich!
Wie wahr hast du dieß große Herz erkannt!

Kaiser.

Was sagst du?

Margarethe.

So — so hat er euch beschrieben,
Als er vertrauensvoll uns hergesandt!

Kaiser.

Er haßt mich —

Margarethe.

Nein! Er kann ja nichts als lieben.

Kaiser.

Es ist nicht so — ich hab' ihn nie verkannt.

(Man hört im Vorsaal ein Geräusch wie vieler Kommenden Fußtritte.)

Doch welch Geräusch ertönet durch die Hallen? —
Der Kampf ist aus — das Urtheil ist gefallen!

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Österreich, Rudolph von Habsburg, Azzo Visconti, einige Ritter sammt Gefolge treten ein.) Vorige.

Kaiser

(erschrocken, als er den Herzog erblickt.)

Gerechter Gott! Der Herzog lebt —

Margarethe

(eilt auf ihren Bruder zu.)

Mein Bruder!

Friedrich (freudig.)

Heinrich ist schuldlos!

Kaiser.

Manfred?

Azzo.

Schwer verwundet.

Kaiser.

Mein Sohn!

(Alle obigen Reden müssen schnell auf einander folgen.)

Friedrich.

Besiegt von Gott durch meine Hand,
Und durch mein gutes Schwert gezwungen,

Hat er die Tücke laut bekannt,
Wie euch zu täuschen ihm gelungen,
Wie er des Vaters Herz vom Sohn gewandt,
Daß Heinrich nie sich gegen euch vergangen,
Und wenn er gegen Recht und Form gefehlt—
Auf Deutschlands Wohl war jeder Wunsch gestellt —
So war, dieß zu beglücken, sein Verlangen.

Kaiser.

Gott! Welcher Abgrund thut sich vor mir auf!

Margarethe.

O sendet schnell! Vielleicht ist er zu retten.

Kaiser.

So eilt!

Rudolph (feurig.)

Ich breche meines Herren Ketten,
Niemand bestreite mir den Siegeslauf!

(Er drängt sich durch die Ritter, und eilt fort.)

Kaiser.

Weh mir! Ich stehe zwischen zwey Verderben.
Ist Ein Sohn schuldlos — muß der And're sterben!

Nur wählen kann ich zwischen Schmerz und
Schmerz,
Und jeder Fall zerreißt des Vaters Herz.

Eilfter Auftritt.

Rudolph von Habsburg kommt verstört
zurück. Vorige.

Friedrich.

Rudolph! Du bist noch hier?

Rudolph.

Es ist zu spät —
Der König ist nicht mehr!

Margarethe.

O Gott!

Kaiser.

Weh mir!

(Augenblickliche Pause, in der Jedes in seinen Schmerz
versunken bleibt.)

Rudolph.

Ich war im Schloß noch, in des Thores Bogen,
Da sprengt ein Ritter athemlos heran,

Der Markgraf ist's, ich kenn' ihn schon von
Weitem,
Mit Müh' entging er Kuenrings Leuten,
Kreuznach ist über, doch eu'r Willen ist gethan!
Er kommt —

Zwölfter Auftritt.

Der Markgraf. Vorige.

Kaiser (zu dem Markgrafen.)
Verräther! Wer hieß vor dem Morgen
Das Urtheil euch vollziehn?

Markgraf.
Prinz Manfred, gnäd'ger Herr!
Er brachte selbst mir den Befehl, den König
Schleunig zu tödten, eh' er mit der Burg
In Kuenrings Hände fiele.

Kaiser.
Großer Gott!
Du hast gerichtet!

Friedrich (zu Margarethen.)
Schwester! Unglücksel'ge Schwester!

Rudolph.
O Heinrich! O mein schuldlos edler Herr!

Friedrich (zum Kaiser.)

Bist du durch Blut gesättigt, Ungeheuer?
Er starb — weil er zu edel war für dich!

Margarethe
(sich aus ihrem Schmerz aufrichtend.)

O Bruder! Schone sein! Du schonst auch mich.
Glaub meinem Schmerz! — Sein Sohn war ihm noch theuer!
(Sie tritt zum Kaiser.)
Mein Vater!

Kaiser.
(richtet sich auf und sieht Margarethen zweifelhaft an.)

Du? Du bist's, die sich mir nah't?

Margarethe.

Wir wollen mit einander ihn beklagen!
Der Segen, den er sterbend von euch bath,
Den ihr ertheilt, er hat die Schulden abgetragen.
Der Tod versöhnt. In einem besser'n Leben
Kann euer Sohn nur lieben und vergeben.

Friedrich
(ebenfalls herzutretend.)

Ihr habt den theuren Bruder mir getödtet,
Den ich zu retten gern das Leben gab;
Doch euer Blut, das Blut des Mörders, röthet
Mein Schwert, und wischt die schwere Sünde ab.

Laßt künftig keinen Haß und Groll uns nähren,
Des Todten Tugenden durch Tugend ehren!

Kaiser.

(sieht Beyde eine Weile an, dann spricht er mit Erhebung.)

Hier Österreich! Und hier! — In diesen Armen
Beginnt mein starres Herz zum Leben zu erwarmen;
In meiner trübsten Stunde seh' ich euch,
Der erste Trost kommt mir von Österreich!

(Zu Rudolph.)

Und du, deß Bild mir ahnungsvoll erschienen,
Du Jüngling mit den freundlich ernsten Mienen,
Tritt näher — schließe dich an dieses Paar!
Dein Schicksal wird sich einst an ihres schließen.
Ich seh' den Nebel von der Zukunft fließen;
Es schwebt mir vor, halb dämmernd und halb klar.
Jetzt weiß ich meinen Traum zu deuten:
Unsel'ge, blut- und zwisterfüllte Zeiten
Seh' ich für Deutschland sich bereiten.
Der Sturm ist da — der Eichwald kracht!
Halb ist mein Haus in Schutt und Blut gefallen;
Bald stürzen die noch steh'nden Hallen,
Und Alles decket Grau'n und Nacht.

Da hebet hell im Osten sich die Sonne,
Den neuen Tag bringt Habsburg = Österreich!
Die Nacht entweicht, des Friedens lang entbehrte Wonne
Beseliget das neubelebte Reich.
Ich seh' geheilt die tiefen, alten Wunden,
An denen zu verbluten uns gedroht,
Durch langes Unglück, durch gemeine Noth
Das Deutsche Volk zu Einem Sinn verbunden.
Der Friede steigt vom heiter'n Himmel nieder;
Deutschland ist frey, und seine Völker — Brüder!

M a t h i l d e.

Eine tragische Oper in drey Aufzügen.

Personen.

Richard Löwenherz, König von England.
Malekadhel, Bruder des Sultans von Ägypten.
Lusignan, vertriebener König von Jerusalem.
Montmorency, Nevers, } Französische Ritter.
Mathilde, König Richards Schwester.
Chlorinde, ihre Erzieherinn.
Kaled, ein Saracenischer Ritter, Malekadhels Begleiter.
Ein Engländischer Ritter.
Kreuzritter, Kreuzsoldaten, Saracenische Krieger, Christensclaven, Einsiedlerinnen.

Die Scene ist in Syrien in der Gegend von Ptolemais. Die Handlung spielt im zwölften Jahrhundert, und dauert von einem Morgen bis zum andern.

Erster Aufzug.

Palmenhain. Im Hintergrunde das christliche Lager vor der Stadt Ptolemais mit den Panieren der verschiedenen Nationen. In der Ferne die Thürme und Wälle der Stadt. Morgen.

Erster Auftritt.

Unter den letzten Tönen der Ouverture kommt Mathilde, von Montmorency geführt, und von Chlorinde begleitet. Ihnen folgt ein Zug von befreyten Christensclaven.

Chor (der befreyten Christen.)

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder!
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Eine Stimme.

Seht ihr die Kreuzpaniere wehen?
O heilig Zeichen, sey gegrüßt!
Ach, unter harter Knechtschaft Wehen,
Wo wir oft glaubten zu vergehen,
So schmerzlich und so lang vermißt!

Zweyte Stimme.

Doch nimmer werden die zu Schanden,
Die gläubig hoffend auf dich bau'n.
Dein Werk ist's, daß in Feindes Landen
Wir einen milden Retter fanden,
Du ließest uns die Heimath schau'n.

Chor.

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder,
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Montmorency.

Prinzessinn! Zu des Mittags Throne steigt
Die Sonn' empor, es kürzen sich die Schatten
Und heiße Gluth dampft von den Flächen auf.
Gefällt es Euch, so weilt in diesem Hain,
Wo leis', vom Ost bewegt, die Palmen Küh-
lung streu'n,

Wo durch das Gras der Quelle Silber blinket,
Und Alles rings umher zur Ruh einladend winket.
Ich will indeß in's Lager mich begeben
Dort zu des Kreuzheers ungeschwächter Macht,
Und Eurem königlichen Bruder melden,
Welch einen Schatz ich ihm zurück gebracht.

Mathilde.

Tapf'rer Montmorency! Mein edler Schützer!
Zu sehr hab' ich auf uns'rer weiten Reise
Erprobt, wie gut sich's Eurem Rath vertraut,
Und gern will ich mich Euerm Ausspruch fügen.
Geht hin in's Lager, bringt den Bruder mir,
Den langentbehrten! Sehnlich wart' ich hier.
Lebt wohl!

Montmorency.

Lebt wohl!

Mathilde.

Ihr zögert noch? Was sinnt
Ihr, Ritter?

Montmorency.

An dem Ziel der Reise steh'n wir.
Ich habe in Cairo Euch gesucht,
Ich Einzelner in Mitte wilder Heiden;
Zurück zu Eurem Volke führ' ich Euch.
Nun ist mein Dienst, nun ist mein Glück zu Ende.
Mein Kleinod leg' ich in des Königs Hände,

Und von der Reise schmerzlich süßem Glück
Bleibt nichts mir als Erinnerung zurück.

Mathilde.

Montmorency! Nie werd' ich Euch vergessen,
Was Ihr für mich gethan. Ach, diese wunde Brust
Kann Euern Dienst, wie Euern Schmerz ermessen,
Und willig bleib' ich mir der ew'gen Schuld bewußt.
Doch mehr, o Ritter? — Ach, begehrt nicht mehr! —
Ihr kennt mein Herz und mein Gefühl zu sehr.

Montmorency.

Arie.

Ja, ich kenne diese Schmerzen,
Weiß den Kummer, der Euch drückt,
Und im tiefzerriß'nen Herzen
Hab' ich mein Gefühl erstickt.

Nur der Augenblick des Scheidens
Nahm das Siegel von dem Mund,
Macht die Quelle meines Leidens,
Macht Euch mein Geheimniß kund.

Nie sollt Ihr es wieder hören,
Still sollt' Ihr mich leiden seh'n,
Schweigend will ich Euch verehren,
Liebend, schweigend — untergeh'n.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Christensclaven zerstreuen sich nach und nach im Walde, so daß die beyden Frauen allein bleiben.)

Mathilde. Chlorinde.

Mathilde
(sieht Montmorency nach.)

Er geht! Sein guter Engel sey mit ihm!

Chlorinde.

Fürwahr, Prinzessinn! Nie ward eine Frau
Mit so ergeb'ner, so verschwieg'ner Liebe
Geminnt, als dieser Ritter hier Euch weiht.
Noch denk' ich jenes Tags, wo in Cairo
Er unverhofft erschien, allein, beschützt
Von nichts als seinem guten Schwert und Schild,
Worauf der stillen Sonnenblume Bild
Sich nach der Jungfrau hellem Sterne wandte,
Und so die reine Gluth für Euch bekannte,
Mit dieser Überschrift: Ich suche sie.

Mathilde.

Gewiß, unendlich zart ist seine Liebe,
Und ich erkenn' es, wie ich soll.
Doch nicht erwiedern kann ich diese Triebe,
Das macht das Maß des Leidens voll.
Es läßt die Liebe nimmer sich gebiethen.

Kann ich dafür, daß längst ein anders Bild,
So groß, so edel, dieses Herz erfüllt?

Chlorinde.

Ach, welch ein Bild! Mit Abscheu muß ich's denken!
Ihr, eine Christinn, König Richards Schwester,
Die Braut des Königs von Jerusalem,
Entbrannt in einer strafbar'n Liebe Gluth
Für einen Heiden — für des Sultans Bruder,
Malekadhel! Dem Feind der Christenheit,
Der uns die heil'ge Stadt, das Grab des Herrn entrissen,
Den wir verwünschen, dem wir fluchen müssen,
Dem habt ihr blindlings Euer Herz geweiht!

Mathilde.

Chlorinde! Glaube mir, nicht strenger tadelt
Dein Mund mich, als ich selbst es schon gethan;
Doch nimmer mocht' ich dem Geschick entfliehen,
Und Vieles ist, was mich entschuld'gen kann.
Erinnerst du dich noch des bangen Morgens,
Als wir die Küste Syriens
Erreicht schon glaubten, und auf einmahl nun
In hoher See ein mächtig Schiff erschien,
Den Halbmond in der Flagge? — Helf' uns Gott!
Schrie laut die Mannschaft auf: Wir sind verloren!
Das ist Malekadhel — Malekadhel,

Der unentfliehbar Schreckliche! — Der Nahme
Schien, wie ein Donnerschlag, des Volkes Kraft
Und Muth zu lähmen, und so grausend tönte
Zum ersten Mahl er in mein furchtbar Ohr.

Chlorinde.

Mit Recht. Es ging in diesen Schreckenstönen
Euch Euer künftig dunkles Schicksal vor.

Mathilde.

Nichts anders dacht' ich nun, als einen Unhold,
Ein Kind der Hölle bald vor mir,
Und mich in seiner furchtbar'n Macht zu seh'n.
Der Widerstand war schwach; die Heiden sprangen
In's schnell besiegte Schiff. Da trat, du weißt's,
Ein Jüngling ein — die edelste Gestalt,
Die je mein Aug erschaut auf dieser Erde!
Voll Majestät in Haltung, Blick, Geberde
Naht' er sich mir. Kein Wort, kein kühner Blick
Verletzt die Ehrfurcht, die das Weib, die Fürstinn,
Vom Ritter, von dem Christen fordern kann.
So führt er auf sein Schiff mich, so behandelt
Er in Ägypten durch drey Monden mich.
Ach — bald war das Verhältniß umgewandelt —
Er war gefangen — und sein Sieger ich!

Arie.

War's möglich, ihm zu widerstehen,
So vielem Reiz, so reiner Gluth?

Ach, dann mußt' ich nicht stets ihn sehen,
Nicht kennen seinen Edelmuth!
Blind mußt' ich seyn für Schönheit, Muth und Tugend,
Durch Alters Frost gestählt in zarter Jugend.

Der Himmel kann mich nicht verdammen:
Ich flieh' ihn ja — ich hab' ihm ja entsagt;
Doch daß ich sie gefühlt die Flammen,
Deß hat mein Herz mich noch nicht angeklagt.
Ich kann aus Pflicht die Neigung überwinden,
Doch nimmer Schuld in dieser Liebe finden.

Chlorinde.

So seyd Ihr nun. Stets sucht Ihr zu vertheid'gen,
Was ewig doch sich nicht vertheid'gen läßt.
Warum hielt er, den Ihr so edel schildert,
Euch, eines Königs Braut und Königs Schwester,
Gleich einer Sclavinn durch drey Monden fest?

Mathilde.

Ich war durch Krieges-Recht von ihm gefangen;
Und daß er mich nicht früher wieder gab,
Kannst du davon wohl Rechenschaft verlangen?
Kennst du der Liebe Wünsche nicht?
Er ließ mich zieh'n, sobald der Ritter
Erschien, von Richard abgesandt,
Und gab, mich hoch vor aller Welt zu ehren,

Der Christensclaven Los in meine Hand.
Ihm danken sie der Freyheit Glück,
Er sendet sie den Ihrigen zurück.
Ich muß ihn lieben, muß ihn achten,
Ich weiß es wohl, ich werd' ihn nimmer seh'n.
Malekadhel! Doch deiner Lieb' Erinn'rung
Wird ewig nie in meiner Brust vergeh'n.

Dritter Auftritt.

(Zwey geharnischte Ritter mit geschlossenen Visiren zeigen sich im Hintergrunde.)

Chlorinde. Mathilde.

Chlorinde.

Prinzessinn! Seht ihr dort zwey Ritter nah'n,
Gewapnet, mit geschlossenem Visir?

Mathilde.

Komm, laß uns geh'n! Es wäre mir nicht lieb,
Eh' ich den Bruder noch gesprochen, Rittern
Vom Kreuzheer zu begegnen. Komm!

(Der eine Ritter nahet sich Mathilden.)

Ritter.

Du fliehst vor mir,
Mathilde?

Mathilde.

Welche Stimme! Gott! — Er ist's!
Malekadhel!

Malekadhel
(stürzt zu ihren Füßen, und ergreift ihre Hand.)
Ich bin's! Ich seh' dich wieder!

Mathilde.
Um Gottes willen! Was führt dich hierher?

Malekadhel.
Nicht konnt' ich mehr der Trennung Qual ertragen,
Nicht leben ohne dich. Cairo ward
Zur Wüste mir, nachdem du es verlassen.
Ich muß dir folgen, muß dich wieder seh'n.

Mathilde.
Und was willst du von mir? Wir sind geschieden,
Du weißt es selbst. O gönne mir den Frieden,
Und laß mich einsam meine Pfade geh'n!

Malekadhel.
Nicht einsam! — Ewig werd' ich dich begleiten,
Mich trennet nur der Tod von dir.

Mathilde.
Ach, welche Qualen willst du mir bereiten?

Malekadhel.
Um deine Hand zu fordern, bin ich hier.

Mathilde.
Um meine Hand zu fordern? Großer Gott!
Ein Saracene du, ich eine Christinn!

Malekadhel.
Nicht sollen diese Nahmen mehr uns trennen,
Um ihretwillen floß schon zu viel Blut.

Mein Bruder hat, entflammt von meiner Gluth,
Von meiner Lieb' und meinem Schmerz gerühret,
Den großen, kühnen Plan erdacht,
Der ihn und uns zum schönen Ziele führet.
Er tritt Jerusalem, er tritt das heil'ge Land
Als Königreich mir ab. Du reichst mir deine Hand.
Dein Bruder wird sich gern dem Bündniß fügen,
Das Ein Volk nur aus Christ und Heiden macht,
Durch das nach so viel blut'gen Kriegen
Uns eine heit're Zukunft lacht.

Mathilde.

O welche Aussicht! O Malekadhel!
Zu schön, zu himmlisch für ein Erdenleben!
Kannst du der Hoffnung trau'n, daß uns're Fürsten
Dir Syrien, und die heil'ge Stadt
So ohne Schwertstreich überlassen werden?

Malekadhel.

Mir überlassen? Sind sie denn nicht mein?
Ich habe sie erobert, meinem Arm
Wird keine Macht der Erde sie entreißen.
Und wenn ich nun zur Theilung mich entschließe,
Wenn eine Christinn herrscht in der verehrten Stadt,
Die heil'gen Stätten sind in einer Christinn Händen,
Und ungestört der Pilger ihnen naht;
Was hat der Fürsten Stolz dagegen einzuwenden?

Mathilde.

Mein Bruder hat sein heilig Wort gegeben,
Er hat dem Lusignan mich zugesagt.
Glaubst du, daß der nicht Alles wagt,
Um dieses Bündniß, das ihn stürzt, zu hindern?
Und Richard — arglos, wie er ist,
Er läßt sich von dem falschen Freunde lenken.
Ich kann an keine Hoffnung denken;
Ich fürchte Lusignan und seine List.

Malekadhel.

Terzett.

Du fürchtest ihn? Hast du vergessen,
Daß ihm mein Arm den Thron entriß?
Er wag' es, sich mit mir zu messen,
Fühlt er sich seines Sieg's gewiß!

Mathilde.

Der Rache wird er nie vergessen,
Sie dünkt dem Falschen doppelt süß.
Je höher war, was er besessen,
Je mehr ist dir sein Haß gewiß.

Malekadhel.

Er kämpf' um Braut und Krone
In off'nem guten Streit
Vor deines Bruders Throne!
Ich bin zum Kampf bereit.

Mathilde.

Dein Blut soll für mich fließen:
Entsetzensvolles Bild!

Malekadhel.

Ich werd' es nicht vergießen;
Die Liebe ist mein Schild.

(Man hört kriegerische Musik von fern. Chlorinde, welche bisher entfernt gestanden, kommt eilig.)

Chlorinde.

Prinzessinn! Auf! Der König nahet sich;
Mit ihm sind alle Heeresfürsten.

Mathilde.

O flieh! O flieh! Nicht sehen darf man dich,
Nach dessen Blut die Christen dürsten!

Malekadhel.

An Unbewehrte wagt kein Ritter sich,
Ich fürchte nichts von Euern Fürsten.

Mathilde.

Doch meine Angst, wenn man dich sähe!

Malekadhel.

Du treibst mich fort aus deiner Nähe?

Chlorinde.

Prinzessinn! Fleht ihm, daß er gehe!

Alle drey.

O welche Stunde voller Quall!

Malekadhel.

Wohl denn! Ich gehe, die Angst dir zu enden,
Aber ich kehre zurück, dein Gemahl.

Mathilde.

Möge der Himmel zum Guten es wenden,
Enden die lange, die tödtende Qual!

Chlorinde.

Rette, o Gott, sie aus heidnischen Händen!
Send' ihr der Wahrheit erleuchtenden Strahl!

(Malekadhel reißt sich schnell los, und eilt mit Kaleb, der sich am Schlusse des Terzetts im Hintergrunde zeigt, ab. Der Marsch, der während des Terzetts immer stärker gehört wurde, ist nun ganz nahe.)

Vierter Auftritt.

(Marsch und Zug der Kreuzfahrer. Richard. Lusignan. Montmorency. Nevers. Viele andere Fürsten und Ritter.

Chor (der Ritter und Fürsten.)

Willkommen! Willkommen im heiligen Lande!
Gelös't sind die schweren, die lastenden Bande;
Wir grüßen die Fürstinn mit Ehrfurcht und Lust.
Es strahlet die Schönheit in Mitte der Waffen,
Sie weiß bey Barbaren sich Achtung zu schaffen,
Und füllt mit Begeist'rung die muthige Brust.

Richard.

Sey mir willkommen, theure Schwester!
Nach so viel Leiden, so viel Fährlichkeit
Umarm' ich froh dich in der Deinen Mitte,
Im Schooß der Christenheit.
Der edle Ritter (auf Montmorency zeigend.) hat mit Gottes Beystand
Aus der Ungläub'gen, der Barbaren Händen
Mein Kleinod mir zurück geführt;
An ihn muß ich mit meinem Dank mich wenden.
Montmorency! Ihr sehet mich gerührt!
Vergelten kann ich nicht, doch tief empfinden,
Und einen Freund sollt stets ihr in mir finden.

Montmorency.

Nicht also, gnäd'ger Herr! Nur wenig wars,
Was mir das Glück für Euch zu thun vergönnte.
Malekadhel, des Sultans edler Bruder,
Ganz überzeugt von Eurem guten Recht
Und meiner Sendung, übergab sogleich
Und ohne Kampf die freye Fürstinn mir.
Noch mehr, die Christensclaven jener Gegend
Befreyt' er, ihr Geschick in uns're Hände legend.
Sie folgten uns, sie sind nicht weit von hier.

Nevers.

So ist es wahr, was man so oft erzählt,

Es sey Malekadhel nicht bloß als Held —
Er sey als Mensch auch gut und edel?

Lusignan.

Man sagt es wohl. Doch hab' ich oft gehört,
Daß man an Heiden das als Tugend rühmet,
Was man von Christen nur als Pflicht begehrt.
Und nicht muß man vom Schein sich blenden lassen,
Zu schätzen, wo uns Gott befiehlt zu hassen.
Doch Ihr, Prinzessinn, sprecht kein Wort.
Euch kann, ich fühl' es wohl, kein solch Gespräch
ergetzen;
Ihr könnt, der Euch gequält, der Euch den Eurigen
So lang entzogen hat, unmöglich schätzen.

Mathilde.

Verzeiht mir, Lusignan! Montmorency
Hat, was ich fühle, ausgedrückt.
Man muß, wie ich, des Prinzen Großmuth kennen,
Um dieses Lob nichts als gerecht zu nennen.

Richard.

Auch du? Fürwahr, das klinget seltsam, Schwester!
Und nicht geziemend scheint es mir.
Wir sprechen weiter uns. — Wer nahet hier?

(Ein Ritter kommt mit einem Briefe.)

Lusignan.

Ein Engelländ'scher Ritter ist's, mein König!
Er suchet Euch.

Richard.

Was bringst du, Suffolk? Sprich!

Der Ritter.

Den Augenblick nah't eine Bothschaft sich
Von Saladin. Ein langer Zug von Männern,
Von Pferden und Kamehlen, festlich schön
Geputzt! Sie halten vor des Lagers Wall.
Ein Herold ritt heran, und beym Trompetenschall
Reicht' er mir diese Schrift für Euch, mein König!

Richard.

Von Saladin? — Gib her!

Lusignan.

Mir ahnet Böses!

Quintett und Finale.

Mathilde

(während Richard lies't.)

Jetzt wird mein Verhängniß entschieden.
O Himmel! erbarme dich mein!

Nevers (für sich.)

Nicht scheinet der König zufrieden,
Und feindlich die Bothschaft zu seyn.

Montmorency

(indem er Mathilden betrachtet.)

Sie zittert! Dahin ist ihr Frieden!
O könnt' ich den Gram ihr zerstreu'n!

Lusignan (für sich.)

Wird niemahls mein Schicksal ermüden,
Und ewig die Qual sich erneu'n?

Richard (nachdem er gelesen.)

Beym Himmel! Ein seltsam Erbiethen!
Nicht kann ich mich dessen erfreu'n.

Ihr Fürsten und ihr Ritter! Hört,
Was Saladin mir hier entbiethet!
Zu lang hat schon der Krieg gewüthet,
Schreibt er, und Asien verheert.
Er will die Hand zum Frieden reichen,
Und ihn besiegl' ein festes Band.
Er fordert — ein Begehren sonder gleichen!
Er fordert meiner Schwester Hand
Für seinen Bruder, und das heil'ge Land —
Jerusalem — sey ihr gemeinsam Reich,
Dem Heiden wie dem Christen gleich.

Lusignan (einfallend.)

Welch vermessenes Begehren!
Thron und Braut heischt er von mir?

Richard.

Laß durch keine Furcht dich stören!
Treu halt' ich mein Bündniß dir.

Mathilde.

Wer wird diesen Sturm beschwören?
Wer erbarmt sich meiner hier?

Montmorency.

Großer Gott! Was muß ich hören?
Ganz entreißet man sie mir!

Nevers (zu Lusignan.)

Kannst du diesen Vorschlag hören?
Ganz empörend scheint er mir.

Alle fünf.

Von Furcht und Hoffnung erschüttert,
Von quälenden Zweifeln durchzittert,
Bebt vor dem künft'gen Geschick
Die zagende Seele zurück.

Ein Sturm bewegt die Gemüther,
In der Zukunft dämmernden Schooß
Verbergen sich Qualen und Güter,
Und der Mensch greift blind um sein Los.

(Nach dem Finale ergreift Richard Mathildens Hand, und Alles folgt ihm.)

Zweyter Aufzug.

Zelt des Königs Richard im Kreuzlager, mit Fahnen, Waffen, und dem Englischen Wapen geziert.

Erster Auftritt.

Lusignan (tritt unruhig ein.)

Arie.

Getrieben von kämpfenden Winden,
Ein Schiff auf empöretem Meer,
So irr' ich, um Ruhe zu finden,
Unstät und rastlos umher.

Ich sehe die Sterne verschwinden,
Ich höre den Sturm sich verkünden,
Der mitten in Grauen und Nacht
Mir doppelt furchtbar erwacht.

Der mir das Höchste entrissen,
Der Ruhm und Thron mir entwand,
Jetzt nach dem Schönsten, dem Liebsten
Streckt er die frevelnde Hand.

Doch nimmer soll er es fassen!
Eh' will das Leben ich lassen,
Eh' er des Triumphes genießt!

Er muß, bezwungen, mir weichen,
Und wo die Gewalt nicht will reichen,
Da siege die klügere List!

Zweyter Auftritt.

Nevers. Lusignan.

Nevers
(tritt während des Ritornells ein.)

Mein König!

Lusignan.

Ha, Nevers! Was suchest du?

Nevers.

Seltsame Bothschaft komm' ich Euch zu bringen,
Die Euch erfreulich werden kann.
Der, den ihr haßt, geht selbst in Eure Schlingen,
Und wagt es tollkühn, sich zu nah'n.

Lusignan.

Wie? Was sagst du? Wär's möglich?

Nevers.

Ja, mein Fürst!
Malekadhel ist in des Lagers Nähe.

Lusignan.

Mit seinem Heer?

Nevers.

Nein, ganz allein;
Von einem einz'gen Krieger nur begleitet,
Hat man am Morgen in dem Palmenhain,
Der dort an's Meeresufer sich verbreitet,
Ihn wandeln seh'n.

Lusignan.

Nicht möglich!

Nevers.

Herr! Es ist
Der Mann, der mir's berichtet, zuverläßig,
Und kennt den Prinzen wohl aus mancher Schlacht.

Lusignan.

Und was beginnt er hier? Ist's seine Absicht,
Das Kreuzheer auszuspäh'n und unsre Macht?

Nevers.

Wie weit, o gnäd'ger Herr, seyd ihr vom Ziele!
Nicht Ehrsucht treibt ihn; sanftere Gefühle —
Die Liebe ist's, die solchen Muth ihm gibt. —
Er liebt die Fürstinn, und — er wird geliebt.

Lusignan.

Er wird geliebt? Nevers! Was wagest du
Zu sprechen? Dieser Heide wird geliebt?
Mathilde könnte sich so weit vergessen?

Nevers.

Es ließ sich aus der Bothschaft wohl ermessen,
Die Saladin an Richard abgesandt.
Glaubt Ihr, der stolze Sultan von Ägypten
Wird ein abschlägig Wort vertragen?
Sehr sicher mußt' er seiner Sache seyn,
Um solchen Antrag g'rade zu zu wagen.
Doch mehr noch weiß ich. In Cairo schon
Hat dieß Verständniß angefangen,
Und nur der Liebenden Verlangen,
Sich nicht zu trennen, oder nicht so bald,
Verlängerte Mathildens Aufenthalt.

Lusignan.

Nevers! Ein Blitzstrahl zuckt aus deinen Worten
In mein empört Gemüth. Ja, es ist wahr!
Was unbegreiflich schien, wird jetzt mir klar.

Cavatina.

Sie lieben sich! Ha! Eine Hölle lodert
In meiner Brust, die Blut und Rache fodert.
Er soll sie nicht besitzen — nimmermehr!
Die Fürsten will ich gegen ihn empören,
Sie sollen Alle sich mit mir verschwören,
Und meine Gluth entflamm' das ganze Heer!

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Du scheinst erzürnt? Was hast du, Lusignan?

Lusignan.

Du kannst noch fragen? Kennst du meine Lage,
Mein Unglück nicht? An diesem Schreckenstage
Stürmt Alles auf mich ein,
Und was ich höre, mehret meine Pein.
Ist's nicht genug, mich ohne Thron zu wissen?
Auch deiner Schwester Herz ist mir entrissen!

Richard.

Das ist es nicht! Wie? Glaubt uns Saladin
So tief gesunken, so ohnmächtig schon,
Daß wir, um Frieden zu genießen,
Zu jedem Vorschlag uns bequemen müssen?
Er wagt es, Lusignan, er wagt es, uns zu droh'n:
Wenn wir uns zu dem Bündniß nicht verstehen,
So soll der nächste Tag den Krieg erneuert sehen.
Er steht uns nah' mit seiner ganzen Macht,
Und morgen schon beginnt vielleicht die Schlacht.

Lusignan.

Und du? Was denkst du zu beschließen?
Das fraget bebend dich mein Herz.

Richard.

Ich stehe nicht allein. Die Fürsten müssen
Entscheiden; aber nur mit Schmerz
Würd' ich die Hand zu solchem Bunde reichen.

Arie.

Die theure Schwester soll ich zwingen
Zur Eh' mit einem Muselmann,
Die ihr und uns nur Jammer bringen,
Aus der kein Segen quellen kann?
Ach, nur mit Schauder kann ich's denken!
Doch Gott durchschau't mein banges Herz,
Er wird den Rath der Fürsten lenken,
Und mir ersparen solchen Schmerz.

Lusignan.

Die Schwester wirst du nicht zu zwingen brauchen;
Befürchte nichts von ihrem Widerstand!

Richard.

Wie so? Was meinst du?

Lusignan.

O sie folget willig;
Denn deine Schwester liebt — Malekadhel.

Richard.

Ha, nimmermehr!

Lusignan'

Sie hat es keinen Hehl.

Die Bothschaft kam auf ihr geheim Betreiben,
Und der Geliebte mußt' in ihrer Nähe bleiben.
Er schleicht verkleidet sich um's Lager her.
So äfft man dich, so äfft man uns're Fürsten;
Und wenn ihr ernst das Wohl der Christenheit
Zu sichern, zu dem großen, würd'gen Ziel
Die Hand zu biethen glaubt, so seyd ihr überlistet,
Und dienet einer strafbar'n Gluth zum Spiel.

Terzett.

Richard.

Ha! Was hör' ich? Das soll sie mir büßen!
Nimmer gestatt' ich das frevelnde Band!
Mögen auch Ströme des Blutes fließen,
Bis wir erobern das heilige Land.

Lusignan.

Richard! Mein Bruder! So kenn' ich dich wieder.
Das ist der Muth, der den Löwen bezwang.
Bald liegt im Staube der Feind uns danieder,
Und wir erheben den Siegesgesang.

Nevers.

Laßt uns die Stimmen der Fürsten gewinnen!
Klugheit begleite den rüstigen Muth.
Nur wenn wir Großes verständig beginnen,
Freu't uns zuletzt das errungene Gut.

Richard.

Wohl denn! Wir eilen zu ihnen.

Lusignan.

Laßt uns die Fürsten gewinnen!

Nevers.

Laßt uns mit Klugheit beginnen!

Alle drey.

Nimmer wird ernstlicher Wille bezwungen!
Was den muthigen Vätern gelungen,
Ist auch den Söhnen nicht ewig versagt.
Weg mit entehrenden Bünden und Frieden!
Laßt uns im ehrlichen Kampf nicht ermüden,
Bis wir den trotzigen Heiden verjagt!

(Alle drey ab.)

Vierter Auftritt.

(Unterirdisches Grabgewölbe unter den Ruinen einer zerstörten Kirche. Man sieht hier und dort zerschlagene Särge theils in Nischen, theils in langen Gängen, welche sich in den Hintergrund vertiefen. Eine schmale Treppe führt in die Tiefe von oben herab. Durch die Öffnung des zerstörten Gewölbes fällt ein ungewisser Dämmerschein in dasselbe. Es ist Abend.)

Malekadhel

(kommt die Treppe herab. Er sieht sich von allen Seiten um, und geht langsam vorwärts.)

Dieß also ist der Ort, den sich die Liebe,
Die reinste, zärtlichste, zum Zufluchtsort gewählt?

Hier in dem Aufenthalt voll Grauen,
Umgeben von Zerstörung und Ruin,
Soll ich die Heißgeliebte schauen?

Warum beschied sie mich hierher?
Hat uns're Liebe auf der heitern Erde
Kein unbelauschtes Plätzchen mehr,
Das freundlich ihr gegönnet werde?
Muß sie sich flüchten in des Todes Reich?
O nicht kann ich mit Lust die Zukunft sehen;
Schlimm muß es, schlimm mit uns'rer Liebe stehen,
Sie ist dem Aufenthalt, der ihr beschieden, gleich!

(Er sieht sich um.)

Wie schaudervoll, wie düster ist es hier!
Ein Christentempel ist's, der über mir,
Vom Krieg verheert, in wüsten Trümmern lieget.
Hier haben ihre Todten einst geruht,
Und mein Volk war's, das ihre Ruh gestöret!
Was sonst der Mensch mit heil'gem Schauer ehret,
Des Todes stilles, stummes Reich,
Es ward hier nicht geschont. Und hier soll ich die Christinn
Erwarten, hier soll sie die Hand in meine legen?
O, dieser ernste Ort ist jedem sanften Trieb'
Und jeder Hoffnung streng entgegen!

Arie.

Sie kommt noch nicht — und düst'rer wird's um mich,
Und tiefer werden diese Schatten,
Wo Erdennacht und Grabesnacht sich gatten.
O holder Stern! O wann erblick' ich dich?
Geh auf in diesen Finsternissen,
Die deiner Klarheit weichen müssen!
In deiner Augen stillem Licht
Laß meine Sonne, laß mein Glück mich finden!
Laß deinen Mund mir frohe Bothschaft künden,
Und stille dieses Herz, das ohne Hoffnung bricht!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Malekadhel.

Mathilde
(erscheint oben an der Treppe; sie ruft leise.)
Malekadhel!

Malekadhel.
Mathilde! Ha, du bist's!
Erscheinst du endlich meiner heißen Sehnsucht?
Doch wie? So bleich? In Thränen schwimmt dein Blick?
Ist dieß der Gang der Braut, der glücklichen,
Die froh entgegen eilet dem Geliebten?

Mathilde.

Malekadhel! O nenne diese Hoffnung
Nicht mehr! Sie ist zerstört.

Malekadhel.

Zerstört?

Mathilde.

Die Fürsten haben
Entschieden. Jedes Bündniß ist verworfen;
Wir sind getrennt.

Malekadhel.

Wir sind es nicht, Mathilde!
Vertrau' auf meinen Arm, auf meinen Muth!
Vertheidigen werd' ich mein höchstes Gut.
Sie kennen dieses Schwert; sie haben es
In mancher heißen Schlacht erprobt.
Ich hab' es dir, ich hab' es mir gelobt,
Und gegen eine Welt werd' ich dich schützen.
Wer kann dich mir entreißen, wenn ich dich
Behaupten will? Wer dich mir rauben?

Mathilde.

Ich,
Ich selbst.

Malekadhel.

Mathilde — du? Was muß ich
hören?

Du willst mit meinen Feinden dich verschwören?
Du liebst mich nicht?

Mathilde.

Ich liebe dich. Ich werde
Nie wieder glücklich seyn auf dieser Erde.
Doch — eine Christinn — darf ich meine Hand
Nicht fügen in ein frevelnd Eheband.

Malekadhel.

So flieh mit mir!

Mathilde.

Was willst du wagen?
Soll ich der Ehre — du dem Ritterruhm' entsagen?
Nein. Höre mich! Für uns ist sonst kein Ausgang mehr.
Ich darf dir niemahls angehören;
Doch treu zu seyn darf ich dir schwören.
Und dieß thu' ich hiermit. Nimm meine Hand,
Nimm meinen heil'gen Schwur zum Unterpfand!
Nie soll ein And'rer mich die Seine nennen;
Die Pflichten, die von dir mich trennen,
Sie trennen mich auch von der Welt.
Den Todten lebend beygezählt,
Will ich in stiller Öde leben,
Zum Himmel mein Gebeth für dich erheben.
Dieß ist's, was keine Macht mir raubt,
Was Gott mir selbst zum Trost erlaubt.

Romanze.

Dort, wo in reine Lüfte
Sich der Carmel erhebt,
Der Hauch der niedern Düfte
Nie seine Stirn umschwebt,
Hoch über'm Erdgetümmel
Lebt eine Frauen-Schar
Nah dem verwandten Himmel,
Zu dem ihr Streben war.

In ruh'ger Klarheit fließet
Ihr stilles Leben hin;
Nichts, was die Welt erkieset,
Reizt ihren frommen Sinn.
Der Andacht hingegeben,
Der sanften Menschlichkeit,
Ist ihr vereintes Streben
Dem Guten nur geweih't.

Dorthin will ich mich flüchten,
Dort ist der Ruhe Port,
Der Kampf der strengen Pflichten
Verstummt am heil'gen Ort.
Dort löschen diese Gluthen,
Dort schweigt der rege Schmerz,

Dort darf es still verbluten
Dieß tief zerriß'ne Herz.

Und du sollst mich geleiten;
Aus deiner treuen Hand
Will ich hinüber schreiten
In jenes beß're Land.
Still will ich mich versenken
In meiner Liebe Pein,
Und deinem Angedenken
Mein traurig Daseyn weih'n.

Malekadhel.

Mathilde! Was verlangest du von mir?
Ich soll mich meines Glückes selbst berauben?

Mathilde.

Weil ich nur so mich dir bewahren kann.
Du weißt, wem mich der Bruder zugesagt;
Nie wird er frey zu wählen mir erlauben.
Allein in jenem stillen Zufluchtsort,
Dort endet seine Macht. Von dir beschützet,
Erreich' ich ungestört der Ruhe Port.
Dir dank ich dieses letzte Glück auf Erden;
Du wirst auch dort mein guter Engel werden.

Finale.

Malekadhel.

Ich soll dir entsagen?
Nicht kann ich es tragen,
Nicht morden mein Glück.

Mathilde.

O stille die Klagen!
Entbehren, Entsagen
Ist Menschengeschick.

Malekadhel.

Ich soll dich geleiten?
Mir selber bereiten
Die tödtende Qual?

Mathilde.

Ach! Glänzt denn von weiten,
Uns Arme zu leiten,
Ein milderer Strahl?

Malekadhel.

Nein! Ich kann dich nicht verlassen!
Sieh! Mein Leben hängt an dir.

Mathilde.

Laß uns in Geduld uns fassen!
Gottes Fügung waltet hier.

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Hier muß sie seyn.

Mathilde.

Gott! Welch Getöse!
Man dringt herein.

Malekadhel.

Ruhig, Geliebte!
Ich wahre dein.

(Man hört die Thüre gewaltsam erbrechen.)

Stimmen von außen.

Reget die Hände!
Machet ein Ende!

Mathilde.

Wenn man dich fände!
Gott! Welche Pein!
Flieh! O flieh!

Malekadhel.

Nicht von hinnen!
Nie wird man mich weichen seh'n.
Was ich wagte zu beginnen,
Fürcht' ich auch nicht zu besteh'n.

(Das Getöse von außen währt fort.)

Stimmen von außen.

Spreget die Thüre!
Schlagt sie in Splittern!

Mathilde.

Mein Schicksal droht
Mit Ungewittern!

Malekadhel.
Du kennst mein Schwert,
Und kannst noch zittern?

Sechster Auftritt.

(Die Thüre wird mit großem Getöse aufgesprengt. Richard, Lusignan, Montmorency, Nevers, viele andere Ritter und Kreuzsoldaten dringen herein. Malekadhel zieht sein Schwert, stellt sich vor Mathilden, und erwartet die Eindringenden in ruhiger Stellung.)

Richard (im Kommen.)
Ha! So muß ich die Schwester finden?
Lusignan.
Laßt uns den frechen Räuber binden!
Malekadhel.
Ihr sollt zum Kampf bereit mich finden.
Mathilde.
Ich sehe jede Hoffnung schwinden.
Lusignan.
Ergreift den Verräther! Es fließe sein Blut!
Mathilde.
Erbarme dich, Himmel! Bezähme die Wuth!
Richard.
So schändest du, Freche, dein fürstliches Blut?

Malekadhel.

(mit gehobenem Schwert.)

O kommt nur! Mir wächst in Gefahren der Muth!

Lusignan.

Ergreift ihn!

(Die Kreuzsoldaten bringen auf Malekadhel ein.)

Montmorency

(stößt sie zurück, indem er sich vor Malekadhel stellt, und ebenfalls das Schwert zieht.)

Nimmermehr!

Richard (zu Montmorency.)

Was wagst du zu beginnen?

Montmorency.

Ich schütze ihn. Ich weiche nicht von hinnen,
Und schirm' ihn gegen euer ganzes Heer.
Er hat mir nicht den Schatz versagt,
Als ich auf Rittersinn vertrauend,
Auf seine Herzensgröße bauend,
Mich nach Cairo kühn gewagt.
Ein Gleiches kann er von uns fodern.
Fühlt ihr nicht Scham in eu'ren Wangen lodern?
Wollt ihr als Christen minder edel seyn?

Mathilde.

O welch ein Trost in solchen Schmerzen!

Malekadhel
(umarmt Montmorency.)

Ich danke dir, Montmorency!

Lusignan.

Ha, leere Worte! Trennet sie!

Die Kreuzsoldaten nahen sich Malekadhel auf's Neue. Er zückt das Schwert. Montmorency stellt sich vor ihn.)

Montmorency
(indem er ihn vertheidigt.)

Durch meine Brust nur geht der Weg zu seinem Herzen!

(Die Kreuzsoldaten weichen erstaunt zurück. Man hört hinter der Scene neuen Lärmen und Waffengetöse.)

Siebenter Auftritt.

Kaled an der Spitze der prächtig gewaffneten Ritter, die der Gesandtschaft zum Geleite dienten. Sie dringen mit entblößten Schwertern herein. Die Vorigen.

Kaled.

Mir nach! Mir nach! Ihr Getreuen!
Dem Helden drohet Gefahr.
Auf! Eilet, ihn schnell zu befreyen,
Und stellt euch als Schirmer ihm dar!

Chor der Saracenen.

Laßt uns die Feinde zerstreuen,
Dem Helden drohet Gefahr,
Und schnell den Führer befreyen,
Der Leitstern in Schlachten uns war!

Malekadhel.

Zu mir! Zu mir! Ihr Getreuen!
Greift an die verräth'rische Schar!

(Die Saracenen und die christlichen Ritter dringen auf einander an. Richard und Malekadhel begegnen sich am ersten. Mathilde wirft sich zwischen sie.)

Mathilde.

O schonet! Erhöret mein Flehen!
O senket den mörd'rischen Stahl!
Wie immer der Kampf mag geschehen,
Er bringet mir tödtliche Qual.

Montmorency

(indem er Richarden zurück hält.)

O höret ihr ängstliches Flehen,
Bereitet der Holden nicht Qual,
Und müßt ihr die Fehde bestehen,
So prüfet im Felde den Stahl!

Malekadhel

(senkt das Schwert.)

Du wagtest den Bund zu verschmähen,
Du häufest mir Leiden und Qual;

Doch will ich den Bruder nur sehen,
Und senken den rächenden Stahl.

Richard.

Nie laß ich dieß Bündniß geschehen!
Nie nennt dich Mathilde Gemahl!
Doch werd' ich im Felde dich sehen,
So trifft dich mein strafender Stahl.

Malekadhel
(zu den Seinigen.)

Auf denn! Auf! In's Feld zu den Schlachten!
Folgt mir, ihr Treuen, mit freudigem Muth!
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut ist gesä't, und geerntet wird Blut.

Chor der Saracenen.

Auf denn! Hinaus in's Feld zu den Schlachten!
Ja, wir folgen mit freudigem Muth.
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut ist gesä't, und geerntet wird Blut.

(Malekadhel eilt fort. Die Seinigen folgen ihm.)

Richard.

Wohl denn! Hinaus! Wir werden uns finden
Dort, wo die Schlacht sich am heißesten mengt.
Dort wird dein Trotz, dein Übermuth schwinden,
Rings von den Schwertern der Christen umdrängt!

Chor der Kreuzritter.

Auf denn! In's Feld! Wir wollen euch finden
Dort, wo die Schlacht sich am heißesten mengt!
Bald wird der Trotz, der Übermuth schwinden,
Bald ist der Halbmond vom Kreuze verdrängt!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

(Waldige Gegend am Fuße des Carmel. Man sieht einen Theil des Berges im Hintergrunde, und auf demselben einzelne Einsiedeleyen mit Kreuzen und Glockenthürmchen. Morgendämmerung.)

Erster Auftritt.

Lusignan. Nevers. Ein Stallmeister des Erstern.

Nevers.

Nun ist es eine Stunde, daß ich schweigend
Vom Lager her euch folge, gnäd'ger Herr!
Was habt ihr vor? Zu welchem Zwecke führet
Ihr uns hierher?

Lusignan.

Wohlan! Wir sind zur Stelle!
Hier ist der Ort, den ich mir auserseh'n,
Verschwiegen, einsam, fern von jeder Straße!
Hier soll die That, die wichtige, gescheh'n,

Die für das Wohl der Christenheit entscheidet.
Nun höret mich, und tief in treuer Brust
Bewahret wohl, was ich euch anvertraue!
Ihr kennt die Kraft, das Schwert Malekadhels,
Wißt, daß, so lange dieser Wüthrich lebt,
Das Kreuz vergebens hier nach Herrschaft strebt.
Ihn zu verderben ist für jeden Christen
Der Wünsche höchstes Ziel, so auch für mich —
Und heute, hoff' ich, soll es mir gelingen!

Nevers.

Ihr, König, wollt den Schrecklichen bezwingen?

Lusignan.

Ich will's, und werd' es auch mit eurer Hülfe!
(zu Nevers.)
Du weißt, die Schlacht beginnt; voll Streitbegier
Stehn sich die Heere drohend gegen über.
Im Schlachtgemeng such' ich Malekadhel,
Und sicher bin ich, daß er voller Wuth
Auf mich wird stürzen. Dann entflieh' ich ihm —

Nevers.

Ihr flieht?

Lusignan.

Zum Scheine nur, und lock' ihn fliehend
Hierher in dieses rings umbüschte Thal.

Hier soll er seines Wüthens Ende finden,
Hier treff' ihn unser froh vereinter Stahl!
Ihr berget euch deßhalb in diesen Gründen,
Und eilt herbey, wenn ihr mich rufen hört.

Nevers.

Doch, Lusignan, ist das auch ritterlich?
Drey gegen Einen?

Lusignan.

Du bedenkest dich?
Den Feind der Christenheit, den wilden Heiden,
Der uns das schwer erkämpfte Grab des Herrn
Entrissen, und aus Syrien verdrängt,
Nur so ist's möglich, ihn zu überwinden,
Und fest des Kreuzes heil'ge Macht zu gründen!

Duett.

Lusignan.

Vorwärts richte deine Blicke
Auf die Folgen dieser That,
Wenn aus Palästina's Glücke
Uns entkeimt die gold'ne Saat!

Nevers.

Ach, mir grau't vor dieser Tücke;
Zweifelnd folg' ich deinem Rath.
Ist es auch der Weg zum Glücke?
Ist's auch eine gute That?

Lusignan.

Ja es wird zum Ziele leiten;
Halte fest dich an dieß Wort!

Nevers.

Wohl! So will ich mich bereiten;
Fest vertrau' ich auf dein Wort.

Beyde.

Wohl! Die Zweifel sind zerronnen;
Angst und Sorge sind verbannt.
Schnell und muthig nun begonnen,
Was man als gerecht erkannt!

(Alle ab; Lusignan auf der Seite, woher er gekommen, Nevers und der Stallmeister in den Wald.)

Zweyter Auftritt.

(Das Theater bleibt eine kurze Zeit leer. Während dieser hört man von Weitem den Morgengesang der Einsiedlerinnen auf dem Carmel, dazwischen Glockenläuten. Es wird nach und nach Tag.)

Chor der Einsiedlerinnen.

Auf geht des Ostens Thor;
Der Morgen tritt hervor.
Sey uns gegrüßt in deiner Schöne!
Uns ruft dein stilles Licht
Zur süßgewohnten Pflicht,
Und dich begrüßen des Liedes Töne.

Die Morgenglocke klingt,
Die fromme Seele schwingt
Bethend sich auf in die himmlischen Auen.
Der Heimath hoher Ruh
Strebt ihr Verlangen zu,
Wo sie das ewige Licht soll schauen.

(Während dieser Strophen erscheinen im Hintergrunde **Mathilde** und **Chlorinde** auf Kamehlen. **Malekadhel** und mehrere Saracenische Ritter begleiten sie zu Fuße. Die Frauen steigen ab, die Ritter mit den Kamehlen bleiben im Hintergrunde. Malekadhel, Mathilde und Chlorinde kommen vorwärts langsam, schweigend, und mischen ihre Stimmen in den Chor der Einsiedlerinnen.)

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Wunderbarer Laut!
Klang aus himmlischen Höhen!
Fremd und doch vertraut
Scheinest du uns zu umwehen!

Chor der Einsiedlerinnen.

O du, der tief im Thal
Noch irrt in Nacht und Qual,
Richte zum Himmel dein banges Sehnen!
Dort ist dein Vaterland,
Dort wird dein Herz erkannt,
Dort nur versiegen die heißen Thränen!

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Kühlst im heißen Schmerz

Dieß zerriß'ne Ihr zerriß'nes	Herz!
Lässet nicht ganz es Lässet nicht ganz sie	vergehen!

(Der Chorgesang schweigt, die spielenden Personen ebenfalls. Chlorinde entfernt sich, und geht auf den Berg zu den Einsiedlerinnen.) Nach einer Pause sagt

Malekadhel.

Ich habe dich hierher geführt, Mathilde!
Gehorchet hab' ich deinem strengen Wort.
Die Scheidestunde naht — sie treibt mich fort;
Bald hab' ich dich zum letzten Mahl gesehen!
— Zum letzten Mahl! — In diese Worte drängt
Sich ein unendlich Weh! — Und du, Mathilde,
Du bist es, die es über mich verhängt?

Mathilde.

Malekadhel! Laß uns die frische Wunde,
Die heiß noch blutet, nicht so oft berühren!
Wozu auch können uns're Klagen führen?
Wir sind getrennt! Wir sind's auf immerdar!

Malekadhel.

Ich weiß es, und ich will dich nicht erweichen;
Still halt' ich unter des Geschickes Streichen,
Die feste Brust bieth' ich ihm standhaft dar.

Ich fordr' es kühn heraus, mich noch
Unglücklicher zu machen, als ich bin!
Ich habe dir entsagt! — Nun geh' ich jedem
Verhängniß mit gefaßtem Muth entgegen.
Die Schlacht erwartet mich. Ich höre schon
Von fern seit langem der Trompeten Ton.
Mit Lust will ich in das Gewühl mich stürzen,
Und wenn der Tod in tausend Furchtgestalten
Rings um mich wüthet, wenn ein Lanzenregen
Betäubend mich umsaus't, in's Wuthgeschrey
Der Würgenden sich der Erwürgten Winseln,
Die innerste Natur in allen Tiefen
Aufregend, mischt — dann wird mir leichter
werden!

Mathilde.

O welches Bild! O gibt es wohl auf Erden
Noch größern Schmerz, als den des Himmels
Schluß
Auf diese Brust gelegt, den stumm ich tragen
muß?

(Ein Saracenischer Ritter erscheint im Hintergrunde.)

Malekadhel.

Man kommt. Man suchet mich.

Mathilde.

Es ist Kaled; er rufet dich.

Dritter Auftritt.

Kaled (sehr eilig.) Die Vorigen.

Terzett.

Kaled.

Auf! Feldherr! Auf! Dich rufet die Schlacht;
Schon blitzen die Schwerter im Handgemenge.
Ein kühnerer Muth ist den Christen erwacht;
Denn du wirst vermisset im Feindesgedränge.

Malekadhel.

Du ruf'st mich. Wohlan! Ich eile zur Schlacht!
Dort will ich mich stürzen in's wilde Gemenge!
Der Schmerz, der marternd im Busen mir wacht,
Betäubet vielleicht sich im Lanzengedränge.

Mathilde.

O Himmel! Er eilt in die mörd'rische Schlacht!
Er stürzet sich wild in's Schwertergemenge!
O wenn zu kühn die Verzweiflung ihn macht,
So rett' ihn dein Arm aus dem Feindesgedränge!

Kaled.

Auf! Eile!

Mathilde
(indem sie Malekadhels Hand faßt.)

So schnell?

Malekadhel.

Mich rufet die Pflicht.

Kaled.

Mein Feldherr!

Malekadhel (zu Mathilden.)

Du zitterst?

Mathilde.

O frage mich nicht!
Laß schweigend das Härt'ste mich dulden!
In meiner unendlichen Qual
Erscheint mir ein tröstender Strahl:
Ich leid' es ohne Verschulden!

Malekadhel und Mathilde.

Leb wohl! O welcher Augenblick!

Kaled (zugleich mit ihnen.)

So komm! O welcher Augenblick!

Alle drey.

Vom Liebsten auf der Welt sich scheiden,
Verzichten auf des Lebens Glück,
Und standhaft seyn in solchen Leiden;
O solchem zerreißenden Schmerz
Erlieget das liebende Herz!

(Malekadhel reißt sich schnell von Mathilden los, und eilt mit Kaled fort. Chlorinde, welche während des Terzetts zurück gekommen ist, tritt zu ihrer Gebietherinn. Mathilde sinkt ihr in stummem Schmerz in die Arme. Nach einer Weile richtet sie sich auf.)

Mathilde.

Es ist vorbey! Das Schwerste ist bestanden!
Ich werd' ihn auf der Welt nicht wieder seh'n!
O du, nach dessen Fügung wir uns fanden,
Der uns're reine Liebe wachsen sehn,
Warum, o Gott! Warum —

Chlorinde.

Prinzessinn! Fasset euch!
Es nahet der Einsiedlerinnen Chor!
Entweiht mit Klagen nicht ihr Ohr,
Nicht ihre Gegenwart durch eines Heiden Nahmen!

Vierter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, (alle weiß gekleidet, mit Schleyern angethan, kommen unter Gesang den Berg herab.) Die Vorigen.

Chor der Einsiedlerinnen.

Sey uns willkommen, wundes Herz,
Das aus des Lebens Irrsal flüchtet!

Dir hat der dunkeln Erde Schmerz
Den Sinn auf's Himmlische gerichtet.

Mathilde.

Empfanget dieses wunde Herz,
Das gern in eure Stille flüchtet!
Die Welt hat nichts für mich als Schmerz;
All meine Freuden sind zernichtet!

Chor der Einsiedlerinnen.

(Indem Eine von ihnen Mathilden ein weißes Gewand reicht.)

Nimm hin der Unschuld einfach Weiß
Statt deiner fürstlichen Gewande!
Demuth und Reinheit ist der Preis,
Nach dem du strebst in unserm Stande.

Mathilde.

O reichet mir der Unschuld Weiß!
Nehmt hin die fürstlichen Gewande!
Ein Herz, das nichts vom Glücke weiß,
Zerbricht wohl gern der Hoheit Bande.

Chor der Einsiedlerinnen.

(Sie geben Mathilden den Schleyer.)

Nimm auch des Schleyers keusche Zier!
Er berge dir der Welt Gepränge,
Auf daß kein leiser Wunsch nach ihr
In deine stille Brust sich dränge!

Mathilde.

O nicht bedarf's der Hülle hier!
Todt ist für mich der Welt Gepränge,
Und keine Freuden beuth sie mir,
Nach denen je ein Wunsch mich dränge!

Chor der Einsiedlerinnen.

So komm denn! Tritt in unsern Kreis!
Wir biethen dir, was uns beschieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechsel weiß.
Doch nur auf dornenvollen Wegen
Gehst du dem hellen Ziel entgegen;
Der Lohn ist nur des Kampfes Preis.

Mathilde.

O nehmt mich auf in euern Kreis!
Gewähret mir, was euch beschieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechsel weiß!
Ach, nur auf dornenvollen Wegen,
Streb' ich dem hohen Ziel entgegen;
Der Lohn ist nur des Kampfes Preis.

(Unter den letzten Zeilen dieses Gesanges haben sich die Einsiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden gegen den Hintergrund zu entfernt. Wenn sie nicht mehr gesehen werden, erscheint linker Hand Lusignan fliehend vor Malekadhel, der ihn mit gezücktem Schwerte verfolgt.)

Fünfter Auftritt.

Lusignan. Malekadhel. Dann Nevers und der Stallmeister.)

Malekadhel.

Verruchter! Steh! Wohin führst du mich noch?
Wo sucht noch deine Feigheit Schutz zu finden?
Nicht soll der Wald dich schirmen, nicht sollst du
Dem Tod entflieh'n in dieses Thales Gründen.
Hier mußt du sterben! Steh!

(Er hau't nach ihm.)

Lusignan

(wendet sich schnell, und stellt sich zum Kampf.)

Wohlan! Ich stehe dir!
Malekadhel! Das Schwert entscheide hier,
Wer von uns Braut und Krone soll besitzen!

Malekadhel.

Unglücklicher! Woran wagst du den Feind
In diesem Augenblick zu mahnen? Rufest du
Den Rachgeist selber auf, der nie dir schlummert?
So habe denn dein Schicksal!

(Er stürzt wüthend auf Lusignan, der vor ihm weicht, und sich seiner nicht zu erwehren vermag. Malekadhel drängt ihn vor sich her; Lusignan stürzt auf die Knie. Malekadhel hohlt aus, um ihn niederzustoßen.)

Lusignan (schreyend.)

Hülfe!

(Nevers und der Stallmeister springen hervor, und der Erste verwundet Malekadhel von rückwärts.)

Malekadhel

(indem er sich rasch umwendet.)

Ha, Verrath!

(Lusignan springt auf. Alle drey kämpfen gegen Malekadhel, der schwer verwundet sich gegen sie vertheidigt.)

Malekadhel.

Ihr Schändlichen! Doch nichts soll es euch nützen!
Ich nehm' es auf mit euch! Gott wird mich schützen!

(Seine Kräfte sinken allmählich. Die drey Gegner dringen gewaltsam auf ihn ein. Nevers beschäftigt ihn von vorn; indeß stößt Lusignan ihm von rückwärts das Schwert in die Fuge des Panzers. Er schwankt und sinkt.)

O Gott! Weh mir! Mathilde!

Lusignan.

Ha! Er fällt!

(Er springt hinzu, und stößt den Sinkenden vollends nieder.)

Nun ist dein Trotz bezwungen, wilder Heide,
Und frey von deinem Übermuth die Welt!

Mein ist Mathilde! Mein der Thron, den du genommen!

Ich athme frey!

Nevers.

Flieh! Flieh! Ich höre kommen.

(Sie eilen alle drey ab. Malekadhel bleibt allein liegen.)

Sechster Auftritt.

Kaled. Malekadhel. Dann Mathilde.

Kaled

(kommt eilig von der entgegengesetzten Seite.)

Malekadhel! Mein Feldherr!

(Er erblickt ihn liegend.)

Gott! Was seh' ich!

Er ist's! Er liegt im Blut! Malekadhel!

(Er kniet neben ihm nieder, und sucht ihn zu sich zu bringen.)

Mein theurer Herr! Erwachet! Sprecht!

Mathilde

(die schnell und erschrocken zurück kommt.)

Wer ruft?

Mit welchen Schreckenstönen dringt der Nahme,
Der allzutheure, in mein bebend Ohr!
Kaled? Ihr seyd's? Ihr ruft?

Kaled.

O weh, Mathilde!

In welchem Augenblick kommt ihr hierher?
Er stirbt! —

Mathilde.

O mein Erlöser! Welcher Anblick!
(Sie stürzt neben Malekadhel nieder.)

Siebenter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, welche Mathilden gefolgt sind, und Chlorinde erscheinen in der Tiefe des Theaters. Vorige.

Finale.

Chor der Einsiedlerinnen.

Uns rufen Schmerzenstöne!
Des Staubes arme Söhne,
Sie grüßen mit Gestöhne
Das ungeruf'ne Licht.
Getheilt in Sorg' und Plage
Verrinnen ihre Tage,
Bis unter Schmerz und Klage
Ihr müdes Auge bricht.

Kaled.

O helfet! Helft, ihr frommen Frauen!

Eine Einsiedlerinn.

Laßt uns nach seinen Wunden schauen!

Eine Zweyte
(indem sie Mathilden aufrichtet.)
Ermannt euch! Wollt auf Gott vertrauen!

Mathilde.
Ach! Nicht wird er das Licht mehr schauen!

(Während die Musik leise und klagend fortgeht, entwaffnen Kaled und die Einsiedlerinnen den Verwundeten. Mathilde hält ihn in ihren Armen.)

Mathilde.
O! So muß ich dich wieder seh'n?
Die theu'ren Züge so erblicken?
Du hörst nicht meines Jammers Fleh'n,
Liegst stumm und kalt vor meinen Blicken!
Malekadhel! — Ach! Fass' ich's denn? —
Todt! — Todt — der erst so voll von Leben
An diesem Platz mir Lebewohl gegeben!
Todt! — Todt! —

Kaled (freudig.)
Prinzessinn! Fasset euch! Er reget sich!

Mathilde.
Er reget sich? Er lebt?

Malekadhel
(sich in Mathildens und Kaleds Armen emporrichtend.)
Mathilde! Seh ich dich? —

Auch dich, Kaled? — Euch sendet mir
Der güt'ge Himmel in der Sterbestunde!

Mathilde.

Malekadhel! — Du lebst! — O welches Glück!

Malekadhel.

Frohlocke nicht! — Ich kehre nicht zurück
In's Leben! — Allzutief — brennt diese Wunde!

Kaled.

Doch welchem Sterblichen gelang die kühne That?

Malekadhel.

Nicht Einer war es. — Schändlichem Verrath
Erlieg' ich. — Lusignan — Kaled! Du wirst mich rächen!

Mathilde.

Ha, Lusignan! Ich ahne dein Verbrechen.

Kaled.

Ich schwör' es euch —

Malekadhel (immer schwächer.)

Und nun — lebt wohl! Das Glück,
Mit dir zu leben — konnt' ich nicht erwerben:
So preis' ich noch — mein gütiges Geschick,
Das mir erlaubt — in deinem Arm — zu sterben.

(Er sinkt todt zurück.)

(Mathilde und Kaled bleiben in stummem Schmerz neben dem Leichname liegen.)

Chor der Einsiedlerinnen.
Es ist vorbey! Er hat geendet!
Er starb als Held in seiner Pflicht.
Was hier getäuscht ihn und geblendet,
Erscheint ihm dort im wahren Licht.
Nun stört kein Kampf mehr deinen Frieden,
Nun lebst du still für deinen Freund;
Was diese Erde streng geschieden,
Wird freundlich durch den Tod vereint.

Achter Auftritt.

Montmorency (der eilig kommt.) Vorige.

Montmorency
(noch halb in der Scene.)
Ha, Schändlicher! Du sollst den Lohn empfangen,
Der deiner Missethat gebührt.
(Er tritt heraus.)
Ach, wenn der Himmel mein Verlangen
Erhört, und meine Schritte führt,
Wenn's ihn zu retten, mir gelänge,
Wie selig —
(Er erblickt die Anwesenden.)
Doch welch eine Menge

Von Frauen? — Und ein Ritter ganz in Blut,
Der sterbend oder todt in ihren Armen ruht?
Die heiligen Einsiedlerinnen
Sind es — und — trau' ich meinen Sinnen?
Mathilde!

Mathilde.

Ach, Montmorency!
An welchem Ort muß ich dich wieder sehen!

Montmorency.

So ist er todt?

Mathilde.

Ihr wißt schon, was geschehen?

Montmorency.

Wohl weiß ich's, und vielleicht noch mehr,
Als ihr. Der Wunsch zu helfen trieb mich her.
So eben fiel im dicht'sten Streite
Der Knappe Lusignan's an meiner Seite.
Im letzten Augenblick bekennt
Er noch die That, die auf der Seel' ihm brennt.
Das Heer erfuhr mit Jubel und Entsetzen
Die Schande Lusignan's, des tapfern Feindes Fall.
Ach, die ihn fürchten, mußten doch ihn schätzen,
Und Trauer folgt dem Jubel überall!

(Man hört von Weitem einen Marsch.)

Hörst du? Der König naht — mit ihm der Chor

Der Ritter!

Mathilde.

Ach! Was steht mir noch bevor!

Chor der Einsiedlerinnen.

Fasse dich in deinen Schmerzen!
Ach, das Schwerste ist vorbey!
Aus dem tief zerriß'nen Herzen
Macht ein hoher Geist sich frey.
Von des Unglücks steiler Höh' herab
Blickt man ruhiger auf Welt und Grab.

Letzter Auftritt.

(Unter dem Schalle kriegerischer Musik tritt das siegreiche Kreuzheer ein. König Richard an der Spitze, hinter ihm Lusignan, Nevers, die übrigen Ritter und Kreuzsoldaten. Vorige.

Chor des Kreuzheeres.

Der blutige Sieg ist errungen,
Der mächtige Gegner bezwungen!
Es flattern die Fahnen, es klinget das Spiel!
Hoch hebet den Krieger das Siegesgefühl!
Doch Mancher, der muthig gefochten,
Ihm wurde der Kranz nicht geflochten!

Stumm liegt er und kalt auf dem blutigen Grunde;
Denn jeglichen Krieger ereilet die Stunde.

Richard.

Der Himmel hat uns Sieg verlieh'n!
All uns're Wünsche sind gekrönet,
Und jede Zwietracht sey gesöhnet!
Es schätzt der tapf're Mann den edlen Feind,
Und niemahls wird es ihn entehren,
Wenn den Gefall'nen er beweint,
Und alles thut, um seinen Staub zu ehren.
D'rum eilt! — Doch wie? Die Schwester seh' ich hier?

Mathilde.

Verzeih! Es blieb nur diese Rettung mir.
Hier fand ich einen Zufluchtsort bereitet,
(auf die Einsiedlerinnen zeigend.)
Er selbst — er war's, der mich hierher geleitet!
Er hatte mir entsagt! — Nur eine einz'ge Bitte
Hab' ich jetzt an dein Bruderherz:
Laß ungestört in dieser Guten Mitte
Mich still vertrauern meinen Schmerz!

Richard.

Du bist ganz frey! Wie deinen Wunsch ich achte,
Beweis' ich dir; denn das verhaßte Band,

Das ich vor kurzem noch zu knüpfen dachte,
Ich lös' es nun mit eig'ner Hand.

Lusignan (tritt schnell vor.)

Wie? Du willst mich von meiner Hoffnung trennen!

Richard.

O schweig! Du häufst Vergehen auf Vergeh'n!
Den Mörder werd' ich niemahls Bruder nennen,
Und nicht vor Augen mag ich mehr dich seh'n!

Lusignan.

Wie? Ungehört verdammt?

Richard.

Fort! Reize mich nicht mehr!
Von deiner Gegenwart entlaste dieses Heer,
Und flieh! (Lusignan geht ab.)

Kaled.

Ja flieh! Birg dich in tiefen Gründen!
Es wird die Rache dich, es wird mein Arm dich finden!

Richard.

Und nun laßt uns zur heil'gen Pflicht uns wenden!
Mit kriegerischem Pomp ehrt den gefall'nen Feind!
Kaled! Du bringst ihn dann zu seines Bruders Händen,
Und meldest Saladin, daß Christen ihn beweint.

(Die Kreuzsoldaten heben die Leiche Malekadhels auf. Mathilde sinkt schmerzvoll in die Arme der Einsiedlerinnen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Kaled folgt der Leiche zunächst, sodann Richard und die übrigen Fürsten. Die Einsiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden entfernen sich auf der entgegen gesetzten Seite.)

Schlußchor.

Es sinket in Fülle der Jugend,
Ereilet vom Tode, der Held.
Doch sein Bestes, Nachruhm und Tugend,
Es lebt im Gedächtniß der Welt.

Wenn Tausende spurlos verschwinden
Im reißenden Strome der Zeit,
Wird sein Bild noch den Enkel entzünden,
Der, wie er, sich der Tugend geweiht.

Rudolph von Habsburg.

Heroische Oper in drey Aufzügen.

Personen.

Rudolph von Habsburg, Deutscher Kaiser.
Hartmann, sein Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunigunde, seine Tochter.

Heinrich von Lichtenstein,	Österreichische Ritter.
Konrad von Haslau,	

Österreichische, Böhmische, Ungarische Ritter, Cumanen, Kriegsvolk der Böhmen und Österreicher.

Die Handlung spielt im dreyzehnten Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Donauinsel. Im Hintergrund der Strom. Jenseits der Kahlen- und Leopoldsberg. Gegen den Hintergrund steht das zur Huldigung geschmückte Zelt des Kaisers.

Erster Auftritt.

Rudolph, Hartmann, Lichtenstein, Österreichische Ritter.

Chor der Ritter.

Schöner, ruhmerfüllter Tag!
Bringst nach Waffenthat und Siegen
Uns das herrlichste Vergnügen,
Das dem Krieger werden mag;
Denn der Feind verläßt das Land,
Unser Streben ist gelungen,
Von des Schwertes Kraft bezwungen
Beut zum Frieden er die Hand.

Kaiser.

Ja, Gott hat uns den Sieg gegeben,
Ihm danken wir der Waffen Glück;
Doch stürzen kann er, wie erheben,
D'rum scheu't das wechselnde Geschick!

Es hat uns jetzo hoch erhoben,
Fest scheint das Glück mit uns vereint,
Doch laßt es uns zu früh nicht loben,
Und ehrt das Unglück an dem Feind!

Chor der Ritter.

Ja, hoch hat uns das Glück erhoben,
Fest scheinet es mit uns vereint;
Doch wollen wir's zu früh nicht loben,
Und ehren den gefall'nen Feind.

Kaiser.

Der Tag ist da, den wir so lang ersehnt,
In Asche sinkt des Krieges Gluth zusammen,
Der Feind, der uns hartnäckig, schwer bekämpft,
Den mühsam nur der Deutschen Schwert besiegt,
Er weichet uns'rer Macht und unserm Wunsche,
Und einer bessern Zukunft dürfen wir
Mit Lust und Zuversicht entgegenseh'n.
Mit Zuversicht! Das süßeste Gefühl,
Das theuerste, das Menschenherzen schwellet,
Wird uns zum festen, sichern Friedensband,
Und froh erwarten wir der Böhmen König,
Den tapfern Ottokar, in diesen Auen,
Als Kaiser seinen Lehnseid zu empfangen,
Als künft'gen Nachbar freundlich ihn zu grüßen,
Als Vater mit dem Vater froh den Bund,
Der uns're Häuser ewig knüpft, zu schließen.

Lichtenstein.

Fürwahr, erlauchter Kaiser, groß und herrlich
Ist dieser Tag, der zweyer Völker Wünsche
Mit seiner Herrscher stillem Glück vereint,
Und mit der Herzen Wunsch! Wie selten fällt
Ein solches Loos den Großen dieser Welt!

Hartmann.

Ja selten, Lichtenstein! Und froh und dankbar
Erkenn' ich's. Hoffnungslos trug ich ihr Bild
Im Busen, Kunigundens Bild, die ich
Nicht lieben durfte, und nicht lassen konnte,
Des Feindes Tochter, der dem Vater kämpfend
Im wilden Grimme gegenüber stand.
Jetzt ist's vorüber! O wie schön gewendet!
Wie süß die lange Trauerzeit geendet!
Durch beyder Väter Willen ist sie mein,
Und zweyer Völker Glück entspringt aus dem
Verein.

(Man hört einen Marsch von ferne.)

Kaiser.

Still jetzt! Der Böhmen König naht! Laßt ihn
Mit Würde uns und Freundlichkeit empfangen!
Laßt ehren uns den königlichen Sinn,
Und mildern, was des Rechtes Form, die Hoheit
Des Deutschen Reiches, streng von ihm verlangen!

Zweyter Auftritt.

Zug der Böhmischen Ritter, Ottokar, Kunigunde mit ihren Frauen. Vorige.

Chor der Böhmischen Ritter.

Wir kommen fröhlich Euch zu grüßen,
Wir kommen fest den Bund zu schließen,
Der aus zwey Völkern Eines macht;
Nichts trennet künftig mehr die Brüder,
Auf! Stimmt in uns're Jubellieder,
Uns ist das Leben neu erwacht!

Chor der Österreichischen Ritter.

Wir stimmen froh in Eure Lieder,
Wir grüßen freudig Euch als Brüder,
Des Zwistes sey nicht mehr gedacht!

Ottokar (zu Rudolph.)

Des Krieges Schicksal hat entschieden,
Der Sieg hat sich von mir gewandt;
So reich' ich zum erwünschten Frieden
Euch meine königliche Hand,
Und daß der Rache Gluth verlodert,
Empfangt ihr noch ein höher's Pfand,
Ich bring' Euch, weil Ihr es gefodert,
Die Tochter hier als Friedensband.

Kaiser.

Mit Freuden faß' ich Eure Rechte,
Und nenn' Euch Bruder, nenn' euch Freund;
Fest sey mit Przimislav's Geschlechte
Auf ewig nun mein Stamm vereint!
Laßt uns des Krieges Wunden heilen
Durch Eintracht und durch milden Sinn,
Und so der Völker Segen theilen,
Der Fürsten herrlichsten Gewinn!

Ist's Euch gefällig nun?

(Er deutet auf das zur Huldigung bereitete Zelt.)

Ottokar.

Ich folge nach.

(Bey Seite.)

O Tag der Kränkung und der ew'gen Schmach!

(Die Fürsten, von den älteren Rittern begleitet, gehen nach dem Hintergrund, wo die Huldigung geschieht. Die jüngeren Ritter mit den Frauen Kunigundens, Kunigunde selbst, und Hartmann bleiben im Vordergrunde. Man sieht Ottokar vor dem Kaiser knieen, und die Lehen empfangen. Indeß singen die Personen im Vordergrunde.)

Hartmann.

O Kunigunde! Kann ich's glauben?
Der Himmel hat mein Fleh'n erhört.
Mein bist Du! Nichts kann Dich mir rauben,
Durch nichts mehr wird mein Glück gestört.

Kunigunde.

Ja, Hartmann! Ja, es ist erstrebet
Der stillen Wünsche theures Ziel!
Ich habe nur für Dich gelebet,
Dir nur gehöret mein Gefühl!

Chor der jungen Ritter und der Frauen.

Selig Paar! Beglückte Stunden,
Die auf ewig Euch gebunden!
Ja, wir theilen Eure Lust.
In dem jugendlichen Herzen
Sind wir aller Eurer Schmerzen,
Eurer Freuden uns bewußt.

(Während dieses Chors ist die Ceremonie der Huldigung geendet. Der Kaiser, Ottokarn an der Hand, kommt hervor. Die Ritter folgen.)

Kaiser.

Der Pflicht an's Deutsche Reich ist nun
Genug gethan, Ihr habt die Leh'n empfangen:
So nehmt auch meinen Glückwunsch! Laßt mich hoffen,
Dem Deutschen Vaterlande eine Stütze,
Mir einen treuen Freund an Euch erworben
Zu haben, einen Bruder; denn es zieht
Die gleiche Neigung uns zu unsern Kindern.

Mein Sohn wird einen Vater in Euch finden,
Und treue Kindesliebe wird gewiß
Auch Kunigundens Herz an meines binden.

Kunigunde.

Mit Stolz und Freude küß' ich diese Hand.
Und nenn' Euch mit dem süßen Nahmen Vater.

(Hartmann ergreift Ottokar's Hand, der ihn höflich umarmt.)

Ottokar.

Ich habe viel gelernt in wenig Tagen.
Des unausweichlichen Geschickes Umschwung
Sah ich den Einen wunderbar erheben,
Den Andern stürzen. Thorheit, Unsinn wär's,
Hier länger noch zu widerstreben.
So bin ich zu dem Bund bereit.
Mög' er uns Allen Heil verleihen,
Und Kein's von uns in künft'ger Zeit,
Daß er geschlossen ward, bereuen!

Kaiser.

Wir wollen, wenn es Euch, mein theurer Bruder,
Gefällig ist, uns nach der Stadt erheben;
In meiner Burg zu Wien ist Alles schon
Bereitet, Euch nach Würden zu empfangen.

Ottokar (bey Seite.)

In seiner Burg zu Wien!

Kaiser.

Dort können wir,
Was zwischen uns noch zu besprechen ist,
Verhandeln.

Ottokar (für sich.)

Nein, ich folg' ihm nicht,
Nach Wien nicht!

Kaiser.

Hat mein Vorschlag Euch mißfallen?

Ottokar.

Was wir zu sprechen haben, ist nur wenig,
Und kurz, wie meine Zeit. Ich muß nach Iglau,
Dort warten meiner die Vasallen.

Kaiser.

Wohl!
So laßt in's nahe Jagdschloß uns begeben!
Heut will ich nur nach eurem Willen leben.

(Der Kaiser und Ottokar wenden sich, um fortzugeh'n. Hartmann folgt dem Vater, auch Kunigunde will nachfolgen. Ottokar hält sie zurück.)

Ottokar.

Du, Kunigunde, bleibest hier zurück!

Kunigunde.

Mein Vater! Soll ich jetzt schon von Euch scheiden?

Ottokar.

Nicht mir gehörst du an.

(Auf die Österreicher deutend.)

Dort ist dein Platz.

Kunigunde.

Ihr zürnt, mein Vater?

Ottokar.

Zürnen? Welche Träume!
Ich bin gelassen; tändeln kann ich nicht,
Mich schmeichelnd süße Reden listig spenden,
Doch mein' ich's d'rum nicht übler. Lebe wohl!

(Er geht mit dem Kaiser, Hartmann, und allen Böhmischen und Österreichischen Rittern ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde (mit ihren Frauen.)

Kunigunde.

Was war das? Nimmt ein Vater solchen Abschied?
Entläßt er so ein Kind, das heut vielleicht
Für lange Zeit zum letzten Mahl ihn sieht?
O meine Ahnung! Nicht umsonst hat sich
Mein Herz der Freude nie ganz öffnen, niemahls
Der Hoffnung fröhlich sich ergeben können.
Gleich einer schweren, unglücksschwangern Wolke

Stand stets der Trübsinn auf des Vaters Stirn,
Und drängte das ausbrechende Gefühl
Und jede frohe Regung streng zurücke.
Wie wird das enden? Was wird noch geschehen?
Und wann wird nach so langer Trauerzeit
Mein Auge wieder bess're Tage sehen?

Arie.

Ach, nach so viel trüben Stunden,
Nach so bang durchlebter Zeit
Schien das Schicksal überwunden,
Schien zu milderm Sinn bereit.

Schöne Tage sah ich winken,
Halb ergriff ich schon mein Glück,
Ach, da trübt sich's neu, da sinken
Meine Hoffnungen zurück!

Chor der Frauen.

Klage nicht zu früh, o Fürstinn!
Laß nicht meistern Dich den Schmerz!
Noch ist nicht Dein Glück erschüttert,
Hoffe, hoffe, armes Herz!

Kunigunde.

Hoffen soll ich, soll nicht klagen?
Hat mich das Geschick geschont?
Bin seit meiner Kindheit Tagen
Ich an Kummer nicht gewohnt?

Sah ich nicht die treu'ste Liebe
Hoffnungslos und ohne Ziel?
Waren nicht die reinsten Triebe
Eines blinden Zufalls Spiel?

Chor der Frauen.

Doch Dein Loos hat sich gewendet,
Gib jetzt süßer Hoffnung Raum!

Kunigunde.

Ach, noch ist es nicht geendet,
Und mein Glück vielleicht ein Traum!

Vierter Auftritt.

Hartmann. Vorige.

(Die Frauen ziehen sich, wie der Prinz eintritt, in den Hintergrund.)

Hartmann

(froh auf Kunigunden zueilend.

Nun endlich ist der frohe Augenblick
Gekommen. Kunigunde! Du bist mein!
Nichts trennt uns mehr, und eine helle Zukunft
Verbreitet schimmernd sich vor unserm Blick.

Kunigunde.

Du bist so fröhlich, Hartmann! So voll Hoffnung!

Hartmann.

Wie könnt' ich anders? Sind nicht alle Wünsche
Erfüllt, die kühnsten selbst? Die hohen Väter
Sind ausgesöhnt, der Frieden in das Reich
Zurückgeführt, und unsre Liebe —

Kunigunde.

Hartmann!
Die Väter sind versöhnt? Du kennst den meinen
Nur wenig, wenn Du dieser Stille trau'st.
Besiegt ist er, doch nimmermehr versöhnt.
Nie wird er den Verlust von Österreich
Verschmerzen, nie mit ruhigem Gemüth
Den höher'n Anspruch auf die Deutsche Krone
Verloren sehn, die Deinem Vater ward.

Hartmann.

Und welches Recht — Verzeih! Es ist Dein Vater,
Doch ich bin Rudolphs Sohn und Deutscher Fürst —
Und welches Recht hat er an Österreich,
Seit er Marg'rethen, sie, des letzten Herzogs,
Des frühgefall'nen Friedrich's ält'ste Schwester
Verstossen? Margarethens war das Land,
Mit ihrem unbeerbten Tode fällt

Es an das Reich zurück, und als ein Reichslehn
Vergibt der Kaiser es.

Kunigunde.

Du siehst es so.
Ganz anders stellt der Dinge Lage sich
Dem Böhmenkönig dar, dem hohen Sprossen
Von Przimislav's Geschlecht, der dieses Land
Seit Jahren schon gewohnt war, sein zu nennen;
Auch seh' ich — ach, ich kenn' ihn nur zu wohl! —
Die dunkle Gluth des Zorns in seinen Augen
brennen.

Hartmann.

Wie Du Dich quälst, und mich mit Dir!

Kunigunde.

Ach, liebt' ich
Dich weniger, ich würde so nicht zagen!
Daß all mein Glück auf Dir allein beruht,
Das ist die Quelle aller meiner Klagen!

Duett.

Hartmann.

Fürchte nichts! Aus meinen Armen
Reißt dich keine Macht der Welt.

Kunigunde.

Das Geschick kennt kein Erbarmen,
Und vergebens kämpft der Held.

Hartmann.
Vor dem Kaiser, vor den Rittern
Gab dein Vater mir sein Wort.

Kunigunde.
Jeder Bund ist zu erschüttern,
Und zu deuten jedes Wort.

Hartmann.
Nein, ich kann mich der Furcht nicht ergeben,
Freudig lebt mir im Busen der Muth.
Eh' ich Dich lasse, eh' lass' ich mein Leben,
So nur entreißt mir das Schicksal mein Gut.

Kunigunde.
Könnt' ich an Deiner Kraft mich erheben!
Aber mich schrecket der trotzige Muth,
Und ich sehe mit Zittern und Beben
Eine Zukunft voll Zwietracht und Blut.

Fünfter Auftritt.

Lichtenstein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenstein.
Der Böhmenkönig, Euer hoher Vater,
Erlauchte Fürstinn, sendet mich hierher,
Euch anzudeuten, daß er seinen Vorsatz
Geändert, daß Ihr nicht sogleich nach Wien,
Wie es beschlossen war, Euch sollt erheben.

Er wünscht Euch noch zu sprechen, und Ihr
sollt —
Er folgt mir alsogleich — ihn hier erwarten.

Kunigunde.

Ihn hier erwarten? Ich soll nicht nach Wien?
Hartmann! Was kann die Bothschaft mir bedeuten?

Hartmann.

Vielleicht weiß Lichtenstein? (zu Lichtenstein.) Ihr
war't zugegen
Bey dem Gespräch der Fürsten; viel und gern
Vertrau't mein Vater Euch.

Lichtenstein.

Ich war zugegen,
Doch Anfangs nur. Der König schien unmuthig,
Und bald erhitzten streitend sich die Geister,
Da winkte mir der Kaiser, ich verließ sie.
Nach einer Weile kam der König finster
Und noch unmuth'ger als zuvor, er rief mich,
Und sandte mich hierher. Sonst weiß ich
nichts.

Kunigunde.

Es ist genug, mein Unglück mir zu zeigen.
O nicht getäuscht hat mich mein ahnend Herz!

Lichtenstein.

Der König kommt.

Hartmann (zu Kunigunden.)

Bezwinge deinen Schmerz!
Sey stark! Dem Starken muß das Glück sich beugen.

(Lichtenstein geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ottokar (tritt heftig und erzürnt ein. Ihm folgen die Böhmischen Ritter. Vorige außer Lichtenstein.)

Finale.

Ottokar.

Kunigunde! Du mußt dich bereiten
Schnell mir zu folgen, wir gehen von hier.

Kunigunde.

Fort von hier? Was soll das bedeuten?
Ach was fordert Ihr, Vater, von mir?

Hartmann.

Gehst du, so werd' ich getreu dich begleiten,
Denn mein Platz ist künftig bey Dir.

Ottokar (zu Hartmann.)

Will der Vater die Tochter geleiten,
Fremden Schutzes bedarf sie dann nicht.

Hartmann.

Fremd? Es steht der Gemahl ihr zur Seiten,
Treu gebunden durch Liebe und Pflicht.

Ottokar.

Dahin ist's noch nicht gediehen,
Und die Tochter ist noch mein;
Nie soll sie den Bund vollziehen,
Nie die Beute Habsburgs seyn.

Hartmann.

Ha! Ihr wollt die Braut mir rauben,
Fügt den Schimpf zur Grausamkeit?
Wer sich Alles darf erlauben,
Sey auf's Ärgste auch bereit.

Zieht, sag' ich!

(Er zieht das Schwert.)

Kunigunde

(fällt ihm in den Arm.)

Hartmann!

Ottokar.

Toller Jüngling!
Kennst Du des Böhmenkönigs Schwert?

Hartmann.

Ein König? Wer sein Wort gebrochen,
Der ist des Nahmens nicht mehr werth.

Ottokar.

Blick' auf! Du bist mir Preis gegeben,
Nur deine Feinde stehen hier.

Hartmann.

Was kümmert's mich? Nur mit dem Leben
Entreißt man die Verlobte mir.

Kunigunde.

Des Gatten und des Vaters Leben
Erhalte, güt'ger Himmel, mir!

Ottokar.

Was soll das tolle Widerstreben?

(Zu Kunigunden.)

Du folgst mir!

Hartmann
(Kunigunden zurückhaltend.)

Sie geht nicht von hier!

Ottokar.

Wohlan! So habe denn dein Schicksal!

(Er zieht ebenfalls. Sie fechten. Die Böhmischen Ritter ziehen ihre Schwerter, und eilen ihrem König zu helfen.)

Chor der Böhmischen Ritter.

Auf! Auf, den König zu schützen,
Ihr Böhmen, mit freudigem Muth!
Ihr könnt das getreue Blut
Nicht edler, nicht besser verspritzen.

Ottokar

(nachdem er Hartmann in der Hand verwundet, daß dieser das Schwert fallen läßt.)

Ergebt Euch, Prinz!

Kunigunde.

O Gott! Er blutet!

Ottokar (zu den Böhmen.)

Entwaffnet ihn!

Hartmann.

Ha! Zwanzig gegen Einen!

(Die Böhmen umringen ihn, er wehrt sich vergebens, und sinkt verwundet endlich Einem aus ihnen in die Arme.)

Kunigunde.

Hartmann! — Er stirbt!

(Sie eilt auf ihn zu.)

Ottokar (reißt sie zurück.)

Aus seinen Armen!

Kunigunde.

O Vater! Vater! Habt Erbarmen!

Ottokar.

Zurück! — Zerrissen ist das Band,
Und niemahls reicht er Dir die Hand!

Hartmann (sich aufrichtend.)

O Tag der Kränkung und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Kunigunde.

O Tag des Kummers und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Ottokar.

Willkommen Rache meinem Herzen
Nach so viel Leiden, so viel Pein!

Ottokar, Hartmann, und der Chor.

Wie der Sturm das Herz mir durchwühlet,
Verzweiflung, Rache und Wuth,
Ha, solche Flamme, sie kühlet
Sich nur in des Feindes Blut!

Kunigunde.

Wie die Angst mir die Seele durchwühlet
Beym Anblick der tobenden Wuth!
Ha, solche Flamme, sie kühlet,
Ich seh' es mit Schauder, nur Blut!

Zweyter Aufzug.

Saal in der Burg zu Wien.

Erster Auftritt.

Kaiser Rudolph allein.

So seh ich denn auf's Neue mich zurück-
Geworfen in den wilden Sturm des Krieges!
Vergebens war mein redliches Bemüh'n,
Vergebens jedes Opfer. Ottokar
Will nicht den Frieden, sein unbändig Herz
Faßt den Gedanken nicht, besiegt zu seyn,
Und einem wohlgesinnten Feind zu weichen.
So sey's denn! So entbrenne diese Fackel
Des unglücksvollsten Kriegs auf's Neue wieder!
Ich bin nicht Schuld daran. Du weißt's, o Gott!
Du kennst mein Herz, du kennst auch seine Wünsche!
Nur Ruh will ich, nur Ruh, um Recht und Ordnung
Mit starker Hand in Deutschland herzustellen,

Zu heilen alte Wunden, Glück und Freyheit,
Die längst entfloh'nen Friedensengel, wieder
Zurückzuführen in mein Vaterland.
Das ist mein Zweck, dazu glaub' ich auf Erden
Bestimmt zu seyn, dazu ließ Gott mich Kaiser werden,
Und gab des Reiches Wohl in meine Hand.

Cavatine.

Ja, ich will es treu verwalten
Mit des Willens höchster Kraft
Gegen störende Gewalten,
Wie im Drang der Leidenschaft.

Gern will ich mich selbst vergessen,
Nur des Vaterlandes Heil
Als die höchste Pflicht ermessen,
Und sein Dank sey dann mein Theil!

Zweyter Auftritt.

Hartmann (hastig und verstört eintretend.) Der Kaiser.

Hartmann.

Mein Vater!

Kaiser.

Sohn! Was hast Du? Wie verstört!

Hartmann.

O theilet meinen Schmerz! Sie ist verloren!
Sie ist auf ewig mir entrissen!

Kaiser.

Wer?
Ermanne Dich! Gib Deinem Schmerz Dich nicht
So kraftlos hin! Wer ist verloren? Sprich!

Hartmann.

Ach, Kunigunde!

Kaiser.

Hartmann! Dieser Schlag
War vorzusehn. Nur ungern fügte sich
Der stolze Böhmenkönig diesem Frieden,
Und mit noch größer'm Widerstreben reicht' er
Der Tochter Hand dem Sohne seines Feind's.
Der Frieden ist gebrochen. Kann Dich's wundern,
Wenn er auch das verhaßte Band zerreißt?

Hartmann.

Ach, war es denn ein Band der Staatskunst nur?
Sind's unsre Seelen nicht, die sich gefunden?
Zerreißt er nicht der Tochter Herz, wenn er
Das Band zerreißt, das sie an mich gebunden?

Kaiser.

Und glaubst Du, daß auf der Erob'rer Wage
Gebrochne Herzen wiegen? Ottokar
Will Länder, will Besitz, und schreitet achtlos
Hin über Menschen, über seiner Tochter Glück,
Zum Ziel.

Hartmann.

Nun, wenn der Tochter zeitlich Glück
Ihm gar nichts gilt, so soll der Vater doch
Ihr ewig Heil auf's Spiel nicht frevelnd setzen.
Er zwingt in's Kloster sie, in düstern Mauern
Soll sie der Jahre Lenz vertrauern.
Nein! So weit kann des Vaters Macht nicht geh'n,
Er darf sein Kind nicht hier und dort
Unglücklich machen. Sie ist mein! Vor Gott
Vor Euch, dem Kaiser, ward sie mir von ihm
Verlobt, mein Eigenthum ist's, was ich ford're,
Und gibt er sie nicht willig, o so findet
Gewiß mein Schwert ihn in der nächsten Schlacht!

Kaiser.

Wohl, Hartmann! Und du hoffst ihn zu besiegen?

Hartmann.

Wem Liebe, Recht und Tugend, Kraft verleih'n,
Der wird dem Wütherich nicht unterliegen.

Kaiser.

Dann eilst Du frisch von Deiner Heldenthat
In's Kloster, reißest dort des Himmels Braut
Mit Gottvergeßner Hand von dem Altar,
Und biethest ihr die Rechte, die vom Blute
Des Vaters trieft, an der entweihten Stätte
Zum fluchenswerthen Ehband dar!

Hartmann.

O Vater! Schonet! Welches Bild entwerft Ihr!

Kaiser.

Das Deinige! Und wessen Schuld ist's denn,
Wenn Du entsetzt davor zurücke schauderst?
Die Fürsten, Hartmann, das bedenke wohl,
Sind von der Vorsicht darum hochgestellt,
Damit die Völker jeder Tugend Vorbild
An ihnen seh'n, darum mit Kraft und Macht
Gerüstet, um des Guten viel zu wirken,
Und wenn's ein großes Beyspiel, wenn's das Wohl
Der Völker gilt, sich selbst zu opfern, jedem
Gerechten, theuren Wunsche zu entsagen,
Und nach der Tugend Ausspruch nur zu fragen.

Hartmann.

Mein Vater! Reuig seht Ihr mich, beschämt;
Ja, ich will Eurer Liebe würdig werden!
Nie sollt Ihr über Euren Sohn erröthen,

Und wenn sein Herz auch unter Leiden bricht,
Der Tugend Ruf verhört er darum nicht.

Arie.

Mein Vater! Ja, ich kann dem Glück entsagen,
Was mir der Himmel auflegt, will ich tragen,
Ich fühle Kraft und Muth mir in der Brust.
Vor keinen eignen Schmerzen will ich zittern,
Fest stehen in des Lebens Ungewittern,
Des guten reinen Willens mir bewußt.
Doch Eines ist, vor dem kein Muth bestehet,
Vor dem das Herz im Innern sich empört,
Wenn, was man liebt, im Unglück untergehet,
Wenn Kunigunde sich in Schmerz verzehrt.

Dritter Auftritt.

Lichtenstein. Vorige.

Lichtenstein.

Erlauchter Herr! Der tapfern Ungarn Schaaren
Und der Cumanen Rossezähmend Volk,
Gesandt von ihrem König Ladislav,
Sie nah'n in langem Zuge sich der Stadt,
Und ihre Führer, nebst den Deutschen Rittern
Und allen treuen Landherrn Osterreichs
Verlangen, ihren Kaiser zu begrüßen,

Ihm ihre Dienste, ihren tapfern Arm
In dem gerecht'sten Kriege anzubiethen.

Kaiser.

Ha, braver Ladislav! So hab' ich mich
Im königlichen Freunde nicht geirrt.
Er schickt mir Beystand, und mit Dank und Freude
Nehm' ich sie an. Du, Lichtenstein, laß mich
Den schönen Anblick treuergebner Freunde
Nicht länger missen! Führe sie herein!

Lichtenstein.

Verzeiht! Ich hab' Euch sonst noch was zu melden.
Drey Böhm'sche Ritter sind geheimnißvoll
In unscheinbaren Waffen, die den Adel
Der Herkunft bergen, bey mir abgetreten.
Sie wünschen dringend, ganz allein mit Euch
Zu reden; Wicht'ges haben sie zu bringen,
Was Euch erfreuen, was Euch frommen soll.

Kaiser.

Wenn's Friedensbothen wären! Guter Gott!
Wie gerne ließ das Schwert ich in der Scheide!
Wie wären sie willkommen! Lichtenstein!
Das laß uns keinen Augenblick verschieben!
Bring sie sogleich!

(Lichtenstein geht ab.)

Und Du, mein Sohn, empfange

Indeß die Ungarn und die Österreicher!
Bring ihnen meinen Gruß und Dank voraus!
(Der Kaiser geht in ein Seitenzimmer ab. Hartmann bleibt zurück.)

Vierter Auftritt.

Hartmann. Lichtenstein tritt ein mit drey Rittern in schwarzer Rüstung, geschlossenen Visieren, und glatten Schildern, die er zu dem Kaiser in das Seitenzimmer führt, und wovon er sogleich zurückkommt. Indeß treten die Feldobersten der Ungarn und Cumanen in ihrer Nationalkleidung, viele Deutsche und Österreichische Ritter, unter diesen letzten auch Conrad von Haslau, ein hundertjähriger Greis, ein.

Chor des verbündeten Heeres.

Wir kommen zum gerechten Kriege,
Wir kommen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Hartmann.

Seyd mir willkommen, edle, tapf're Streiter,
Die nur die Überzeugung uns'res Rechts
Uns zugeführt! Ich freue mich des Tags,
Wo ich mit Euch im Treffen stehen werde.

Mein Vater läßt durch mich Euch Gruß und Dank
Entbiethen. — Doch hier ist er selbst.

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser tritt schnell und unmuthig ein. Vorige.

Kaiser.

Ihr seyd versammelt, meine treuen Freunde!
O laßt in Eurer Mitte mich erhohlen
Von dem, was ich erlebt!

Hartmann.

Was ist's, mein Vater?
Ihr scheint erzürnt.

Kaiser.

Ich bin's. Du kennest mich,
Daß nichts so leicht mein still Gemüth erschüttert;
Allein Verrath, Untreue, Königsmord —

Hartmann (erschrocken.)

Wie? Königsmord?

Lichtenstein.

Wer wagt's? Wir stehen hier,
Mit unserm Blut —

Chor aller Ritter.

Mit unserm Blut und Leben.

Kaiser.

Ich dank' Euch, Freunde! Mir nicht galt der Schlag.
Hört, was gescheh'n, was diese Böhmen mir
Frech anzubiethen wagten — ihres Königs
Geheiligt Haupt, den sie todt oder lebend
Mir in die Hände liefern wollten!

Hartmann.

Gott!
Welch schändliches Beginnen!

Kaiser.

Und das wagt man
Mir anzutragen! Solcher Schändlichkeit
Hält man mich fähig! Doch sie sind bestraft,
Gebunden hab' ich sie zurückgesandt,
Und ihr Geschick gelegt in ihres Königs Hand.

Arie.

Seine Feinde soll er kennen lernen,
Wie er sie im eig'nen Schooße nährt,
Nimmer such' er sie in weiten Fernen,
So hab' ich zu siegen nie begehrt.
Offen will ich ihm im Feld begegnen,
Und wenn mir der große Kampf gelingt,
Freudig die gerechten Waffen segnen,
Weil der Sieg uns auch den Frieden bringt.

Haslau.

Und Gott wird diese That Euch herrlich lohnen,
Der Segen in dem edlen Hause wohnen!
In späten Zeiten blüht noch dieß Geschlecht,
Denn Habsburg schützt die Treue und das Recht.

Kaiser.

Was seh' ich! Ritter Haslau! Ihr auch kommt?
Ehrwürd'ger Greis! Ihr Beyspiel Eures Standes!
Habt einen Enkel Ihr vielleicht wehrhaft
Gemacht, und denket mir ihn zuzuführen?

Haslau.

Nein, gnäd'ger Herr! Die Enkel und die Söhne,
Sie ziehen unter Eures ält'sten Prinzen,
Des Herzogs Albrecht's, Heer von Linz herab.
Ich bin gekommen, um zum letzten Mahl
Die altgewohnten Dienste meinem Herrn
Und Kaiser anzutragen.

Kaiser.

Wie? Ihr wolltet
Selbst in die Schlacht ziehn? Denkt an Euer Alter!

Haslau.

Ich weiß — doch schöner kann der schwache Funken

Nach hundertjähr'gem Glimmen nicht verlöschen,
Als in des Vaterlands, des Fürsten Dienst.
Vergönnt dem schwachen Greise diese Freude!
Ich war's, der sonst des Landes Banner trug,
Und jetzt, in dem gerechtesten der Kriege,
Wo es d'rauf ankommt, ob wir unserm Herrn,
Den wir erwählt, dem wir mit Lust vertrauen,
Gehören sollen, oder dem Erob'rer
Vom fremden Stamm, von fremder Sitt' und Sprache,
Der ewig fern dem Deutschen Sinne steht,
Jetzt möcht' ich mir dieß Amt nicht rauben lassen!
Noch fühl' ich Kraft im Arm. Die heil'ge Fahne,
Man nimmt sie mir mit meinem Leben nur!

Kaiser.

Ich dank' Euch, edler Haslau, und mit Rührung
Erkenn' ich Eure schöne Lieb' und Treu.
Nehmt denn das Banner! Führt's in dieser Schlacht,
Wie Ihr es stets geführt, mit Ruhm und Ehre!
Und mög' es nicht zum letzten Mahle seyn!
Allein erlaubt, daß der gesunk'nen Kraft
Ich eine Stütze, einen Helfer gebe.
Hier, Lichtenstein, der meinem Hause treu

Und ruhmvoll stets gedient, soll Euch begleiten,
Und schützend an des Greises Seite streiten!

Finale.

Chor aller Ritter und Feldobersten.

So recht! Wenn Fürsten also lohnen,
Gibt man mit Lust für sie sein Blut,
Es wacht die Lieb' um ihre Thronen,
Es schützt sie treuer Völker Muth.
Es lebe der Kaiser! — Er lebe — lebe!

Kaiser.

Nehmt meinen Dank! Es naht die Zeit,
Wo Ihr die Treu sollt zeigen können,
Bald wird die Schlachttrompete tönen,
Und rufen Euch zu blut'gem Streit.

Hartmann.

O wohl mir! Wohl! Sie kommt, die Zeit,
Nach der sich heiße Wünsche sehnen!
Ich fühl' das Herz im Busen brennen,
Und Lust und Glück bringt mir der Streit.

Lichtenstein.

Es freu't der Krieger sich der Zeit,
Wo er den Muth wird zeigen können,
Froh höret er den Schlachtruf tönen,
Der neuen Ruhm und Glanz ihm beut.

Haslau.

Der Greis denkt der Vergangenheit,
Hört er den Schlachtgesang ertönen,
Und sieht in frischaufblüh'nden Söhnen
Der eig'nen Jugend Bild erneu't.

Kaiser.

Wohlan denn! Auf! Hinaus zur Schlacht!
Nicht wir sind's, die den Krieg begonnen,
Wohl manche Hoffnung ist zerronnen,
Die früher uns so hold gelacht;
D'rum heben schuldlos wir die Hände,
Und Gott befehlen wir das Ende!

Chor der Ritter und Feldobersten im Abgehen.

Wir ziehen zum gerechten Kriege,
Wir ziehen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Dritter Aufzug.

Eine Gegend in den Auen des Marchflusses.

Erster Auftritt.

Böhmische Soldaten, die über die Bühne eilen. Hierauf Ottokar.

Chor der fliehenden Böhmen.

Fliehet! Flieht der Deutschen Schwert,
Das in unsern Reihen wüthet!
Recht ist, was die Noth gebiethet,
Flieht, eh man die Flucht uns wehrt!

Ottokar
(gewaffnet, mit bloßem Schwert, kommt hastig herein.)
Steht, Memmen! Steht! Welch blinder Schrecken treibt
Euch fort? Ist die Besinnung ganz verloren?
Wo bleibt der altgewohnte Muth? Wo bleibt
Die Treue, die Ihr mir geschworen?
(Die Böhmen fliehen, ohne auf ihn zu hören.)

Vergebens! Unaufhaltsam reißet sie
Des Schreckens dunkle Macht zur Flucht dahin,
Und sie verlassen ihren König,
Der immer sonst zum Siege sie geführt!
Es wankt die Schlacht, und neigt sich zum
Verderben,
Die Österreicher dringen wüthend vor,
Der Sieg, den ich so lang als treuen Knecht
Gefesselt hielt an meine Fahnen,
Das Glück, das mich in seinen Weiberlaunen,
Wie Wenige, geschmeichelt und gehegt,
Sie wenden jetzo tückisch mir den Rücken,
Und dieser stolze Rudolph sendet mir
Gebunden die Verräther noch zurück,
Die mich zu morden treulos sich erbothen!
So tief bin ich gesunken, daß mein Feind
Zu dem Gewicht der Qual, das auf mir lastet,
Noch seiner Großmuth Centnerschwere legt!
Demüthigen will er den Ottokar,
Durch Heucheley der Tugend ihn bezwingen?
Ha! Nimmer soll ihm das gelingen!
Fort in die Schlacht! Noch steht ein Theil des
Heeres,
Noch hab' ich Alles nicht verloren,
Und bis der letzte Hauch entflieht, sey Haß
Und Rache, Rudolph, Dir geschworen!

Arie.

Der Rache Geister, füllet
Mit Flammen meine Brust!
In Haß, der nie sich stillet,
Sucht meine Seele Lust.
Trotz will ich Allem biethen,
Was rings Verderben dräu't,
Mag auch das Schicksal wüthen,
Ich bin zum Kampf bereit.
Wenn Alles weicht und zittert,
Wenn Alles mich verläßt,
So stehet unerschüttert
Mein Geist im Sturme fest.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Platz in Wien vor der St. Stephanskirche.)

Bürger von Wien, Männer, Weiber und Kinder stehen gruppirt auf dem Platze.

Chor der Bürger.

Furcht und Zweifel drücken uns're Herzen,
Stund' an Stunde seh'n wir bang vergeh'n,
Ach, was wird die nächste bringen!
Wird der große Kampf gelingen?
Hört der Himmel unser brünstig Fleh'n?

Eine Stimme.

Es wird um Alles jetzt gestritten,
Was uns das Leben theuer macht,
Um Ruh' und Glück in unsern Hütten,
Um uns'rer Väter fromme Sitten,
Um das Gesetz, das für uns wacht.

Zweyte Stimme.

Nur unter Deutschen Fürsten blühet
Für Deutsche Völker wahres Glück,
An die sie Sprach' und Sitte ziehet,
Und von dem fremden Herrscher fliehet
Des Volkes Liebe scheu zurück.

Chor der Bürger.

Darum drückt die Angst jetzt uns're Herzen,
Darum seh'n wir bang die Stunden geh'n,
Ach, was wird die nächste bringen!
Laß, o Gott, den Kampf gelingen!
Höre des bedrängten Volkes Fleh'n!

Dritter Auftritt.

Lichtenstein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenstein.

Glück auf, Ihr treuen Bürger dieser Stadt!

Ich bringe gute Bothschaft Euch. Die Schlacht
Ist aus, und — Öst'reich hat gesiegt!

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Lichtenstein.

Ja, meine Freunde! Lang und zweifelnd wankte
Des Kampfs Entscheidung hin und her; denn furchtbar,
Und mühsam zu besiegen war der Feind,
Der, Fürst zugleich und Feldherr, jede Kraft
Aufboth, und jedes Mittel sich erlaubte,
Und mit dem Muthe der Verzweiflung stritt.
Doch endlich siegte die gerechte Sache,
Weil Gott mit uns war. In des Feindes Heer
Brach Unruh, Zwietracht und Verwirrung aus,
Denn nimmer eins sind unter sich die Bösen.
Wir drangen nun auf sie, vor unserm Schwert
Zertheilten bald sich ihre dichten Haufen,
Und Österreichs Panier, in seinen Farben
Schon Unglück deutend jedem Feind, es rauschte

Weit wehend Schrecken auf die Böhmen nieder.
Sie floh'n. Im schrecklichsten Gedränge,
Als Ottokar mit Müh' und letzter Kraft
Zum Steh'n die Seinen, zum Ausharren mahnte,
Verließ Milotta, der Verräther, ihn,
Er wandte treulos sich mit seinen Schaaren,
Und gab den König seinen Feinden Preis.
Nun war der Sieg durch Gottes Hülf' nnd Gnade
Für uns entschieden, und der Kaiser sendet
Mich her, die frohe Bothschaft Euch zu künden.
Bald kommt er selbst, und will für Arbeit und Gefahr
Den schönsten Lohn in Eurer Liebe finden.

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Vierter Auftritt.

Hartmann und Kunigunde von einer Schaar von Cumanen begleitet. Vorige.

Hartmann
indem er Kunigunden vorführt.

Hier sind wir sicher, Kunigunde! Fasse
Nun wieder Muth! Kein Unfall droht uns mehr.
Du bist in Wien, bist unter guten Menschen,
Und hast von Deines Vaters Zorn, und von
Des Krieges Schrecken nichts mehr zu befürchten.

Kunigunde.

Ach, noch begreif' ich's nicht. Bin ich denn frey?
Bin ich dem furchtbaren Geschick entgangen,
In eines Klosters düstern Mauern
Mein ganzes Leben zu vertrauern? —
Und Dir, mein Hartmann! dank' ich dieses Glück!

Hartmann.

Ja, Du bist frey, Geliebte! Du bist mein!
Jetzt soll kein hartes Vaterwort,
Jetzt soll die Macht des ganzen Böhm'schen Heers
Dich nimmermehr aus meinen Armen reißen!

Doch wie? Ihr hier schon, Lichtenstein? Dann ist
Mein Vater nicht mehr weit.

Lichtenstein.

Er nahet schon,
Und hat mich mit der Freuden-Bothschaft
Vorausgesandt an sein getreues Volk.
Doch wie erklär' ich mir die Gegenwart
Der Fürstinn hier, in krieg'rischer Umgebung?

Hartmann.

O höret, treuer Lichtenstein! was mir
Gedroht, und was der Himmel abgewendet!
Gewonnen war die Schlacht, und uns're Schaaren
Verfolgten läßiger den flieh'nden Feind,
Da sah ich auf der Straße, die nach Znaym
Hinführet, eine Schaar von Reitern sprengen,
Und eine Jungfrau glaubt' ich zu gewahren,
Die mit Gewalt davon geschleppet ward.
Nicht meines Unglücks ganze Größe wurde
In diesem Augenblick mir klar. Es trieb mich bloß,
Zu retten eine Unbekannt-Bedrängte
Nach Ritterpflicht; die flüchtigen Cumanen,
Die mit mir an des Feindes Fersen waren,
Rief ich, und sprengte rasch die Böhmen an;
Die wehrten sich, und nun — gerechter Himmel!

Erkannt' ich Kunigunden! Ihr könnt denken,
Ob ich mein Schwert gebrauchte. Wacker halfen
Mir diese tapfern Reiter, und der Schwarm,
Der sie in's Kloster führen sollte, ward
Zerstreu't, und Kunigunde mein.

Lichtenstein.

So lohnte Gott die fromme Ritterthat,
Und was Ihr für die Unbekannte wagtet,
Für die geliebte Braut war es gethan.

Terzett.

Lichtenstein.

Gewiß, die Tugend wird belohnet,
Wie wild auch oft das Schicksal stürmt,
Und in des Himmels Höhen thronet
Ein Aug, das Gutes sieht und schirmt.

Kunigunde.

Ein Herz, wo Lieb' und Treue wohnet,
Hält fest, wie auch das Schicksal stürmt,
Und fühlt im Unglück sich belohnet,
Wenn es nur seine Treue schirmt.

Hartmann.

Wem Muth und Kraft im Busen wohnet,
Fragt nicht, wie wild das Schicksal stürmt,
Er fühlt sich groß und reich belohnet,
Wenn die Geliebte er beschirmt.

Lichtenstein.

Genießt nun Euer Glück!
Der Himmel steht Euch offen.

Hartmann.

Der günst'ge Augenblick
Läßt mich noch Schöner's hoffen.

Kunigunde.

Ich fürchte das Geschick,
Und wage nicht zu hoffen.

Alle drey.

Kunigunde.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Erliegt der Seele Kraft,
Daß auch kein schöner Morgen,
Ihr Muth zu hoffen schafft.

Hartmann und Lichtenstein.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Stählt sich des Mannes Kraft,
Und grüßt den schönen Morgen,
Den ihm sein Muth verschafft.

(Man hört von Weitem den Marsch des siegenden Österreichischen Heeres und Vivatrufen des Volkes.)

Hartmann.

Hörst Du? Mein Vater kommt.

Kunigunde.

Du Glücklicher!

Ich will an Deiner Seligkeit mich weiden,
Mir Armen blühen keine solchen Freuden!

Fünfter Auftritt.

Einzug des siegreichen Heeres, zuletzt der Kaiser von seinen Fürsten und Rittern umgeben. Vorige.

Finale.

Chor der Bürger.

(ehe man noch den Kaiser sieht.)

Er naht — der Kaiser naht,
Eilt jubelnd ihm entgegen!
Es folgt des Friedens Segen
Auf seinem Siegerpfad.

Chor der Krieger.

Dem Kaiser Ruhm und Dank!
Der Frieden ist erkämpfet,
Der stolze Feind gedämpfet,
Erhebt den Siegsgesang!

Alle zwey Chöre.

Dem Kaiser Heil und Glück!
Heil dem beglückten Volke!

Es weicht die Kriegeswolke,
Der Frieden kehrt zurück.

(Während dieses Chors und Marsches ist der Kaiser bis auf den Vordergrund des Theaters gekommen.)

Kaiser.

Ihr treuen Bürger, seyd gegrüßt!
Mich rühren Eure Jubellieder,
Wir seh'n nach manchem Sturm uns wieder,
Der meine Rückkehr mir versüßt.
Ich dank' Euch die bewies'ne Treue,
Sie ist der Herrscher schönster Lohn,
Und wenn ich Eurem Wohl mich weihe,
Wacht Eure Lieb' um meinen Thron.

Hartmann.

In seiner frohen Kinder Mitte
Zieht der geliebte Vater ein,
Und sieht bey jedem seiner Schritte
Des Volkes Jubel sich erneu'n. —
Auch ich will mehren seine Wonnen,
Ich bring' ihm eine Tochter dar —

Kaiser (schnell einfallend.)

Mein Sohn! Was hast Du da begonnen?

Hartmann.

Sie ist mit Recht von mir gewonnen,
Nicht raubt' ich sie von dem Altar.

Kunigunde (zu dem Kaiser.)
Laßt mich bey Euch die Liebe finden,
Die ich vom Vater nie erfuhr,
Mit Kindessinn an Euch mich binden,
Und folgen Eurer Tugendspur!

Kaiser.
Sey denn mein Kind! Mit Dank und Freuden
Nenn' ich Dich so zum zweyten Mahl.
Jetzt bist Du mein. Kein neues Leiden
Soll trüben diesen milden Strahl!
Doch welche lauten Siegesklänge?
Was naht für krieg'risches Gepränge?

Sechster Auftritt.

Haslau (mit Böhmischen und Österreichischen Rittern. Sie bringen Ottokar's Rüstung, Helm und Schwert.) Vorige.

Chor der kommenden Ritter.
Heil dem Kaiser! Heil uns Allen!
Mögen seine Feinde fallen,
Ihres Frevels Lohn empfah'n!

Kunigunde
(indem sie die Rüstung ihres Vaters erkennt.)
Gott! Was seh' ich?
(Sie sinkt an Hartmanns Brust.)

Hartmann (um sie beschäftigt.)

Kunigunde!

(zu Haslau und den übrigen Rittern.)

Ach, wer hieß in dieser Stunde,
Unglückselige, Euch nah'n!

Kaiser.

Ha! Was bringt Ihr?

Haslau.

Großer Kaiser!

Eure Waffen sind beglückt,
Denn nur für die gute Sache
Habt Ihr Euer Schwert gezückt.
Seht, des Böhmenkönigs Rüstung,
Der im Schlachtgefilde sank,
Legen wir Euch hier zu Füßen,
Eines Siegers schönsten Dank!

Kaiser.

Weh' mir! Was hast du mir verkündigt?
Wer hat den Frevel sich erlaubt,
Und übermüthig sich versündigt
An des gesalbten Königs Haupt?

Haslau.

Der Unsern Keinen hast Du anzuklagen,
Der König fiel durch eines Böhmen Schwert,
Der lang die Rachbegier genährt,
Weil Ottokar den Bruder ihm erschlagen.

Kaiser.

Das hab' ich nicht gewollt! Bey Gott! Das nicht —
Und meines Sieges Freude ist gestöret.
Ihr geht, und bringt des Königs Rest, und ehret
Den todten Feind nach frommer Krieger Pflicht.

(Einige Ritter gehen ab.)

Erschütternd wird in weiten Kreisen
Der Fall des Mächtigen verspürt,
Und glücklich ist der Mann zu preisen,
Den nie das Glück zu weit geführt.
Laßt uns die Warnung nie vergessen,
Und fremdes Recht wie uns're Pflicht ermessen!

Kunigunde.

O mildes Herz, in dem die Liebe thronet!

Lichtenstein.

Der Frevler straft, und der Besiegten schonet!

Hartmann.

In dem bey Kraft die Scheu vor Bösen wohnet!

Haslau.

Der glücklich ist, weil das Bewußtseyn lohnet!

Kaiser.

Und weil sein Glück in Eurer Liebe wohnet.

Schlußchor.

Kaiser.

Dankbar will ich mein Herz erheben,
Zum Himmel richt' ich meinen Blick,
Der mir dieß gute Volk gegeben!
Ihm weih' ich jedes beß're Streben,
Und opfre gern mich für sein Glück.

Die Übrigen alle.

So laßt die Herzen uns erheben,
Zum Himmel richten unsern Blick!
Er hat den Kaiser uns gegeben,
Er schütze sein geliebtes Leben,
Und sich're so des Volkes Glück!

Alle mit dem Kaiser.

Wo Fürst und Volk sich eng verbunden,
Wo Recht und Pflicht geheiligt stehn,
Da heilen bald die tiefsten Wunden,
Bald ist das alte Glück gefunden,
Und Öst'reich kann nicht untergehn!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite.
I. Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. 5
II. Mathilde. 155
III. Rudolph von Habsburg. 223

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pichler, Caroline,

Dramatische Dichtungen

Bd.: 2

Wien 1822

P.o.germ. 1077-19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116248-3